Heute auf Seite 3: „Weltrevolution vor dem Ende?"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 43

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 25. Oktober 1975

C 5524 C

Moskaus deutscher Satellit

Das gesamte wirtschaftliche und militärische Potential Mitteldeutschlands kann auch in Fernost eingesetzt werden

Bis zum 7. Oktober 1975 war die „DDR" auch nach östlicher Vorstellung ein deutscher Teilstaat, somit letztlich ebenso ein Provisorium, wie sich auch die Bundesrepublik Deutschland in ihrem Selbstverständnis — ausgedrückt in der Präambel zum Grundgesetz — besonders den Charakter des Vorläufigen beimaß. Zwar betrieb Ost-Berlin von jenem Zeitpunkt an, als die sozialdemokratisch-liberale Regierungskoalition in Bonn die östliche Konzeption von „doppelter Staatlichkeit" in Deutschland übernahm und in die politische Praxis zu übertragen bemüht war, eine immer krasser in Erscheinung tretende Abgrenzungspolitik gegenüber Westdeutschland; aber doch blieb die jenseits der Zonengrenze herrschende Einheitspartei sowohl nach dem Wortlaut der „DDR"-Verfassung als auch nach dem Buchstaben des geltenden sowjetisch-mitteldeutschen Beistandspaktes gehalten, auf eine Wiedervereinigung Rest-Deutschlands im Raume zwischen Oder und Rhein hinzuwirken. Diese „gemeinsame" Zielsetzung — der Unterschied bestand in der Frage der Modalitäten eines eventuellen Vereinigungsprozesses sowie im Hinblick auf die innere Struktur Deutschlands — stellte immerhin noch eine von beiden Seiten anerkannte grundsätzliche Verbindung dar, auf welcher die Ostpolitik der Bundesregierung Brandt/Scheel basierte.

Auf dieser Grundlage glaubte Bonn eine Deutschlandpolitik nach dem Motto: „Durch Anerkennung der Realitäten zur allmählichen Annäherung der beiden deutschen Staaten bis hin zum Endziel der Wiederherstellung der staatlichen Einheit" aufbauen zu können. Aber schon daraus, daß die SED-Führung sodann auf Geheiß Moskaus alles aus der „DDR"-Verfassung eliminierte, was die Wiedervereinigung betraf, ging hervor, daß Ost-Berlin und Moskau zu dem Schluß gekommen waren, nunmehr mußten auch die letzten Reste der Grundpfeiler für politische Brücken über die Elbe-Werra-Linie hinweg zunichte gemacht werden. So hat es sich denn als schwerwiegende Fehlbeurteilung der politischen Situation erwiesen, daß Willy Brandt meinte, man könne durch die Dunkelheit die Anerkennung der Zweistaatlichkeit Deutschlands zu einer von günstigen Gestirnen überstrahlten konstruktiven Lösung der deutschen Frage gelangen.

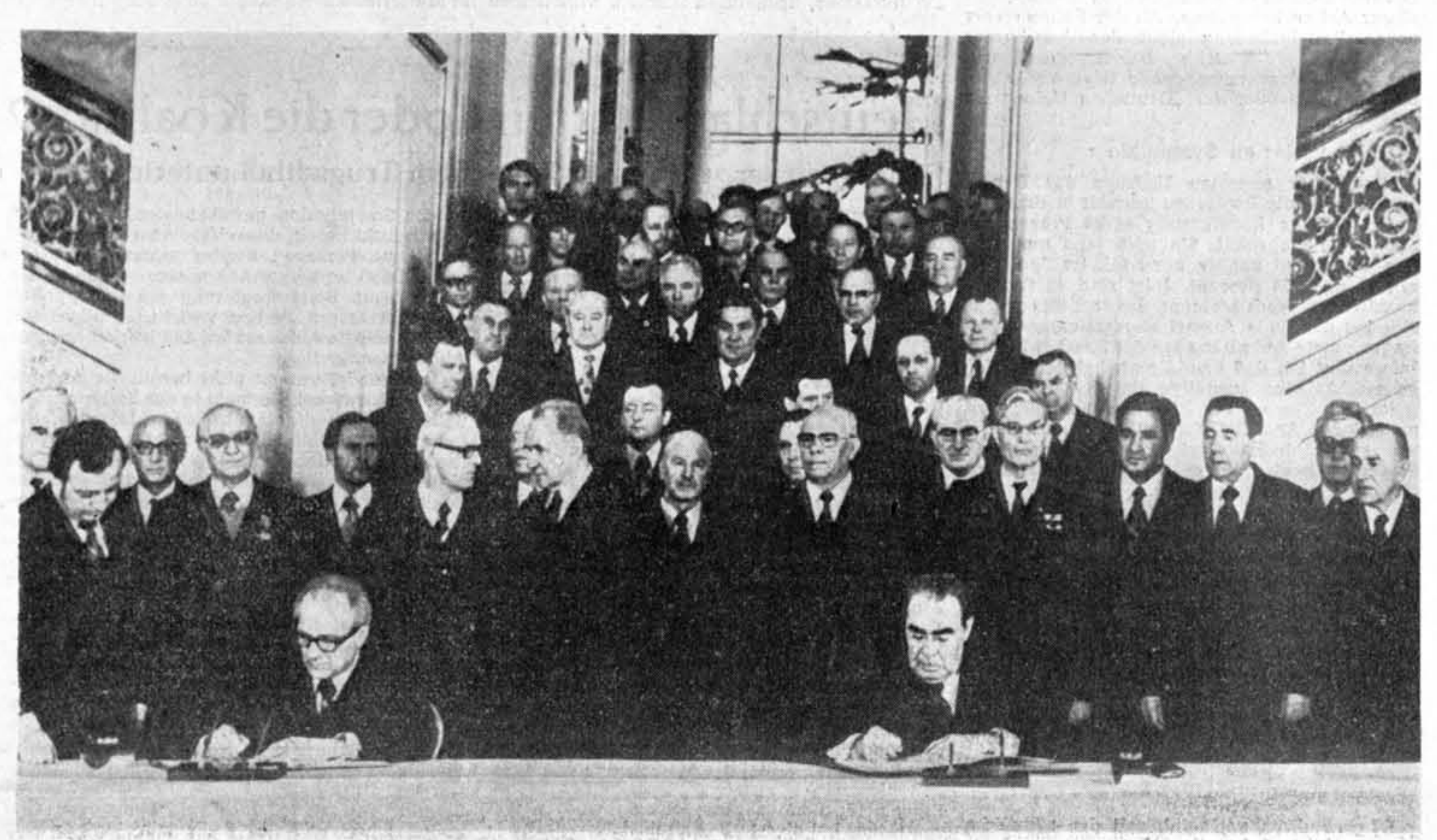
Doch nun ist die Teilung Deutschlands in wahrhaft makabrer Weise perfektioniert worden: Die Feierlichkeiten, mit denen im Kreml der 26. Jahrestag der Gründung der „DDR" begangen worden ist, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß unsere Landsleute, die im Raume jenseits der Mauer und des Stacheldrahts leben, nun vertraglich gebunden worden sind, einen unerhörten Preis für den „Schutz" zu entrichten, den die Sowjetunion dem ungeliebten „ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaat" gewährt. Dies aber ist durch Abschluß eines neuen Beistandspakts zwischen Moskau und Ost-Berlin erfolgt, der das Datum vom 7. 10. 1975 trägt.

Noch in den vorangegangenen Beistandsabkommen zwischen der UdSSR und der „DDR" vom 20. 9. 1955 und vom 12. 6. 1964 war eindeutig festgelegt worden, daß sich die militärischen Verpflichtungen Ost-Berlins ausschließlich auf den Fall eines in Europa ausbrechenden Konflikts bezögen und sich also strikt im Rahmen des Warschauer Pakts — dem Gegenstück zur Atlantischen Allianz — hielten. Aber nun, im neuen Abkommen, wurde die räumliche Begrenzung der Beistandsverpflichtungen der „DDR" auf Europa aufgehoben, heißt es doch in dessen Artikel 8: „Im Falle eines bewaffneten Überfalls irgendeines Staates oder irgendeiner Staatengruppe auf eine der hohen vertragschließenden Seiten wird die andere hohe vertragschließende Seite dies als einen Angriff auf sich selbst betrachten und ihr unverzüglich jeglichen, auch militärischen Beistand, leisten . . ." Das aber ist dieselbe Ausweitung der militärischen Verpflichtungen des deutschen Partners der Sowjetmacht auf Konfliktfälle in aller Welt, wie sie bereits auch in den Beistandspakten Moskaus mit Prag und Bukarest erfolgt ist. Wie diese beiden ostmitteleuropäischen Staaten hat sich nun auch die „DDR" verpflichten müssen, der Sowjetunion mit so viel Streitkräften zu Lande, zu Wasser und in der Luft zu Hilfe zu eilen, wie Moskau das etwa im Falle einer bewaffneten Auseinandersetzung mit China nur anordnen würde.

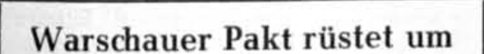
Das heißt nichts anderes, als daß der Kreml nunmehr in der Lage wäre, das gesamte wirtschaftliche und militärische Potential auch Mitteldeutschlands zum Kampfe gegen den Rivalen der UdSSR in Fernost einzusetzen, also der Bevölkerung Mitteldeutschlands einen riesigen Blutzoll abzufordern, wenn Moskau es als erforderlich betrachtet, das volkreichste Land der Erde mit Waffengewalt niederzuwerfen.

So hat der neue Beistandspakt zwischen Moskau und Ost-Berlin aus zwei Gründen Ost-Berlin erst eigentlich zu einem hilflosen Satelliten Moskaus gemacht: Während auf der einen Seite die SED-Spitze jeder noch so vagen Möglichkeit entkleidet wurde, irgendeine auf die Bundesrepublik abgestellte Deutschlandpolitik zu entwickeln, ist nun die „DDR" außerdem total der sowjetischen Verfügungsgewalt zur Verwendung in Konflikten am anderen Ende der eurasiatischen Landmasse ausgeliefert worden. Damit aber wurde zugleich vor aller Welt deutlich gemacht, wie sich der Kreml den weiteren Verlauf des Weltgeschehens vorstellt, denn es kann kein Zweifel daran bestehen, daß es sich um eine weitere politisch-militärische Maßnahme zur Vorbereitung eines umfassenden Konflikts handelt.

Dr. Erich Janke



Die Partei bindet den Staat: SED-Chef Honecker und KP-Generalsekretär Breschnew unterzeichnen im Kreml den Beistandspakt — Foto AP



Warschauer Pakt rüstet um

Wie aus osteuropäischen militärischen Kreisen verlautet, hat der Planungsstab der Streitkräfte des Warschauer Paktes während der letzten Monate ein tiefgreifendes Umrüstungsprogramm im Bereich der konventionellen Waffen ausgearbeitet, mit dessen Realisierung bereits begonnen wurde.

Das Umrüstungsprogramm — so heißt es — sieht vorrangig eine totale Erneuerung der Panzerwaffen und Artillerieverbände vor. Der bislang in den Divisionen der Stoßarmeen eingesetzte Kampfpanzer T 62 wird durch einen vollkommen neu konzipierten „Superpanzer T 70" ersetzt. Dieser T 70 zeigt vollkommen neue Baugruppen.

Die auffallendste Veränderung: Das bisher bei allen sowjetischen Panzertypen verwendete Laufradfahrwerk wird durch ein Laufrollen-Fahrwerk ersetzt. Die erste Produktionsrate für diesen neuen Kampfpanzer soll 20 000 Stück betragen. Die Lieferung dieser ersten Rate soll in etwa 36 Monaten anlaufen. Laut Zeitplan wären spätestens im Sommer 1978 die Sturm-Divisionen des Warschauer Paktes auf den neuen Panzertyp umgerüstet.

Schlechte Pflastersteine für die Zukunft

H. W. — Mit einem Eifer besonderer Art hat die Bundesregierung den gesetzgebenden Körperschaften, Bundestag und Bundesrat, die von den Außenministern der Bundesrepublik und Polens in Warschau unterzeichneten Abmachungen zugeleitet. Das von Genscher und Olzowski unterzeichnete Vertragswerk bezieht sich auf einen Kreditvertrag sowie auf einen Rentenvertrag und auf das Abkommen, in dem Polen die Aussiedlung von 120 000—125 000 Deutschen gestatten will. Sicherlich für Polen kein schlechtes Geschäft, wenn man berücksichtigt, daß die Volksrepublik praktisch 2,3 Milliarden DM für die zugesagte Ausreise der Deutschen erhält. Dabei sind diese 120 000 Deutschen der kleinere Teil der Aussiedlungswilligen in den deutschen Ostgebieten, die heute innerhalb des polnischen Staatsverbandes leben müssen und denen die Regierung in Warschau — aus welchen Gründen auch immer — die Ausreise nicht gestattet.

In Bonn argumentiert man, diese mit Warschau getroffene Abmachung ermögliche einen Weg zu neuen Ufern. Gerade das wird in Kreisen der Opposition entschieden bestritten und der letzte Vertriebenenminister Heinrich Windelen hat seine ablehnende Haltung damit begründet, daß auch dieser Vertrag wieder schlecht ausgehandelt und ungeeignet sei, das Verhältnis zu Polen zu verbessern. Windelen hat mit Recht angeführt, daß auch dieses Abkommen in das Paket der Ostverträge gehört, die von der sozialliberalen Regierung geschlossen, sich heute entsprechend auswirken. Wer erinnert sich nicht daran, daß bei Abschluß des Warschauer Vertrages seitens der Bonner Regierungspropaganda ausgestreut wurde, die Flurbereinigung mit Polen werde keine weiteren finanziellen Belastungen für die Bürger der Bundesrepublik bringen. Wer daran geglaubt hat, ging sicherlich davon aus, daß der materielle Gewinn der deutschen Ostgebiete, die Polen durch den Warschauer Vertrag von 1970 übereignet wurden, nach vorsichtigen Schätzungen weit über zweihundert Milliarden DM betragen hat.

Mit wenigen Zahlen wollen wir in Erinnerung rufen, wie die Dinge wirklich sind: die ostdeutsche Landwirtschaft produzierte Nahrungsmittel im Werte von 2,2 Milliarden Reichsmark für 15 Millionen Menschen und Ostdeutschlands Industrie erzielte einen jährlichen Produktionswert von 1,8 Milliarden Mark. Das Privatvermögen, nämlich Fabriken, Handwerksbetriebe, Landwirtschaft und privater Grundbesitz im Verkehrswert von 1945 wird auf etwa 70,5 Milliarden geschätzt, was dem heutigen Verkehrswert von etwa 179 Milliarden DM entspricht.

Angesichts dieser Zahlen und der großen Opfer, die durch den Warschauer Vertrag selbst erbracht wurden, hätte man erwarten dürfen, daß die Aussiedlung der Deutschen gestattet worden wäre, ohne daß für diese Menschen praktisch ein weiterer Betrag von 2,3 Milliarden hingeblättert werden müßte.

Selbst in der Auslandspresse ist für diese Abmachung das harte Wort „Menschenhandel" gefallen; die Regierung in Warschau vermag sich darauf zurückzuziehen, daß es eben auch die 120 000 nicht geben werde, wenn etwa der Rentenvertrag trotz Annahme im Bundestag im Bundesrat scheitern würde. Hier darf mit Fug und Recht festgestellt werden, daß dieser Vertrag schlecht ausgehandelt ist. Die Ausreise der Deutschen durfte einfach kein Kompensationsgeschäft sein und wie überhaupt versteht sich die Haltung Polens etwa in dem vielbeschworenen Geist von Helsinki? Es ergibt sich die weitere Frage nach dem Schicksal der 200 000 Deutschen, die im polnischen Staatsverband verbleiben müssen. Nicht von ungefähr ist einmal zwischen den Zeilen angedeutet worden, daß nach Abschluß der ersten Aktion nicht das letzte Wort gesprochen sei. Das wiederum könnte man auslegen in dem Sinne, daß in einigen Jahren für ein weiteres Kontingent ein neuer Milliardenbetrag ausgehandelt werden müßte. Wieder einmal gegen einen Kredit, wie die jetzt vereinbarte Milliarde, die mit einer Laufzeit von 25 Jahren für 2 Prozent Zinsen gegeben wird, wobei die Differenz zum allgemein gültigen Zinssatz vom deutschen Steuerzahler aufzubringen ist und eine weitere Milliarde ausmachen wird.

Was eine solche Summe in einer Zeit bedeutet, da der Silberstreifen am Horizont selbst durch die Regierung nicht herbeigebetet werden kann, bedarf keines besonderen Hinweises. Wie glücklich wäre mancher deutsche Arbeiter, wenn er einen Kredit zu 2 Prozent erhalten könnte, um sein Eigenheim zu bauen. Wer mit Arbeitern diskutiert, weiß, wie verbittert sie sind; nicht zuletzt aber auch deshalb, weil sie diese Milliarden in eine Aufrüstung der Warschauer Paktstaaten fließen sehen.

Die Deutschen aus den Ostgebieten des Reiches haben für den verlorenen Krieg mit dem Verlust ihrer Heimat und der Wegnahme von Milliardenwerten bezahlt. Trotzdem haben sie sich — lange, bevor das Wort von der „Entspannung" Mode wurde — für den Frieden und für gute Nachbarschaft entschieden. Auch sie vertreten die Auffassung, daß die schweren Hypotheken, die aus der Vergangenheit übernommen sind, abgebaut werden müssen. Doch sie meinen, daß neue Ufer nur dann gewonnen werden können, wenn tatsächlich aus einem neuen Geist neue Wege beschritten werden. Über Wege aber, die nur mit Milliarden bepflastert sind, läßt sich schwerlich ein guter Anfang finden.



AUS ALLER WELT

Gesteuerte Indiskretionen

Politische Beobachter in Bonn glauben zu wissen, daß wörtliche Äußerungen von CSU-Vertretern im nur elfköpfigen Fraktionspräsidium an außenstehende Journalisten weitergegeben werden, die dann für eine genüßliche Verbreitung zum Schaden der CSU Sorge tragen.

Vierte Partei

Zu der am 18. Oktober stattgefundenen Gründung einer weiteren Partei ist aus der Umgebung des CSU-Vorsitzenden zu erfahren, daß Strauß gegenwärtig nicht die Absicht hat, solche Bestrebungen zu unterstützen bzw. Bemühungen dieser Art zu honorieren. An der Spitze dieser neuen Parteigründung steht der Augsburger Schuhfabrikant Dietrich Bahner, der früher FDP-Landesvorsitzender in Bayern war und heute Vorsitzender der „Deutschen Union" ist.

Schmidt verlor an Sympathie

Nach einer neuesten Umfrage des Emnid-Instituts hat die Regierung Schmidt in drei Monaten bei der Bevölkerung sechs Prozent an Sympathie eingebüßt. Sie wird jetzt nur noch von 49 Prozent positiv bewertet. Im Juni waren es noch 55 Prozent. Jetzt sind 48 Prozent unzufrieden. Nach Meinung des Instituts zeigen sich bei der Ende August abgeschlossenen Befragung erste Auswirkungen der Sparbeschlüsse. Interessant ist, daß Emnid auch bei der Intelligenzschicht eine „negative Entwicklung" registriert. 50 Prozent der Bürger mit Abitur sind unzufrieden. Die CDU/CSU gilt erstmals wieder als „sympathischste Partei" für 46 Prozent, 43 Prozent stimmten für die SPD und 10 Prozent für die Freien Demokraten.

Einäugige Protestierer

Im Zusammenhang mit den von der Linken gesteuerten Protesten gegen die in Spanien vollstreckten Urteile an Polizistenmörder wird darauf hingewiesen, daß der sowjetische Atomphysiker Sacharow, der in diesen Wochen den Nobelpreis erhielt, in seinem neuen Buch feststellt, in der Sowjetunion würden jährlich 700 bis 1000 Todesurteile vollstreckt. Hiergegen gibt es im Westen keine Proteste.

Wechsel im Vatikan

Wie aus Rom verlautet, soll der päpstliche „Außenminister" Agostino Casaroli von seinem Posten abberufen und Kardinal von Florenz werden. Damit würde er aus der päpstlichen Diplomatie ausscheiden, „Innenminister" Erzbischof Benelli soll Casarolis Posten mit übernehmen. Da Benelli der Öffnung nach links skeptisch gegenübersteht, könnte eine Fortsetzung der vatikanischen Ostpolitik, die auf Verständigung mit den Kommunisten abzielte, in Frage gestellt sein.

Polizeisturm auf Parteibücher

Münchens schon immer sehr wendige Polizei weiß die Zeichen der Zeit wohl zu erkennen. Gehörte es früher erklärtermaßen zu den Pflichtübungen der Beamten, das SPD-Parteibuch zu erwerben, um die Karriereaussichten nicht zu verderben, wechseln nun nicht wenige die Fahnen. Denn am 1. Oktober wurde die Münchener Stadtpolizei verstaatlicht und untersteht dem von der CSU geführten Innenministerium. Über 1000 der 4000 Münchener Stadtpolizisten sollen schon das Mitgliedsbuch der CSU besitzen.

Der Kanzler nach Peking

Bundeskanzler Schmidt wird mit einem Mammutaufgebot von 70 Journalisten nach Peking reisen. Damit soll sichergestellt werden, daß Schmidts Besuch bei Mao mehr publizistisches Echo in der Bundesrepublik erhält als die seinerzeitige Strauß-Visite in Peking. Pikant ist, daß die Chinesen wenige Tage vor Schmidts Eintreffen in Peking den hessischen CDU-Vorsitzenden Dr. Dregger als Gast erwarten.



„Willkommen, Brüderchen Giscard, willkommen im Mutterland der KSZE!" Zeichnung „Die Welt"

Berlin:

Deutschland retten – oder die Koalition?

Bundeskanzler war in Moskau einem Trugschluß unterlegen

Das Bonner Auswärtige Amt stellte in diesen Tagen fest, daß die Sowjetunion ihre zielbewußte Politik der Separierung Berlins (West) von der Bundesrepublik fortsetzt. Auch beim Staatsbesuch von Bundespräsident Scheel im November in Moskau sei mit einer Unterzeichnung aller drei deutsch-sowjetischen Abkommen nicht zu rechnen, deren Inkrafttreten seit Jahren daran scheitert, daß Moskau sich im Gegensatz zum Viermächte-Abkommen strikt weigert, Berlin in diese Abkommen einzubeziehen.

Es handelt sich um bereits seit Jahren ausgehandelte Verträge bzw. bilaterale Abkommen über (1) den Kulturaustausch im Rahmen des Kulturabkommens, über (2) technisch-wissenschaftliche Zusammenarbeit sowie um das besonders wichtige (3) Rechtshilfeabkommen. Bundeskanzler Schmidt hatte nach Rückkehr von seinem Moskaubesuch erklärt, daß er über die bis dahin von Moskau verweigerte Einbeziehung Berlins in diese Abkommen bereits eine grundsätzliche Einigung erzielt habe. Die anschließenden Expertengespräche sollten nur noch die Einzelheiten der Formulierungen festlegen. Bundeskanzler Schmidt erweckte den Eindruck, daß alle drei Abkommen bis zum Moskaubesuch Scheels für Bonn akzeptabel sein würden und spätestens bei diesem Besuch unterzeichnet werden könnten.

Außenminister Genscher mußte jetzt dem Kabinett eröffnen, daß der Kanzler damals einem Trugschluß unterlegen ist. Die Expertengespräche zeigten, daß Moskau gar nicht daran denke, eine für Bonn akzeptable Einbeziehung Berlins zuzugestehen, insbesondere nicht beim Rechtshilfeabkommen. Diesen Vertrag hatte noch die Bundesregierung Brandt/Scheel abgeschlossen und ihn als den wichtigsten und bedeutungsvollsten Folgevertrag nach dem deutsch-sowjetischen Vertrag vom August 1970 bezeichnet. Das Rechtshilfeabkommen soll den Rechtsschutz deutscher natürlicher und juristischer Personen in der Sowjetunion gewährleisten. Moskau ist jedoch nicht bereit, diese Vereinbarung auch auf juristische Personen Berlins auszudehnen, obwohl im Viermächte-Abkommen niedergelegt ist, daß die Bundesregierung die außenpolitischen Interessen Berlins vertritt. Ähnlich sind die Vorbehalte Moskaus bei den beiden anderen Abkommen.

Genscher ist vorerst nicht bereit, die Abkommen mit Kompromißformeln in der Berlinfrage zu unterschreiben, die dem bisher erklärten Standpunkt der Bundesregierung nicht voll entsprechen. Er würde lieber auf die Abkommen ganz verzichten, als einer Separierung Berlins von der Bundesrepublik Vorschub zu leisten. Während des Scheel-Besuches in der Sowjetunion wird Genscher sich einen Tag länger als der Bundespräsident in Moskau aufhalten, um das Berlin-Problem in diesen drei Abkommen nochmals mit Gromyko zu erörtern. Genscher hat jedoch aufgrund der starren Haltung der sowjetischen Vertreter in den Expertenverhandlungen keine Hoffnung auf eine für Bonn vertretbare Lösung. Wie im AA betont wird, hat die KSZE in Helsinki überhaupt keine Änderung der starren Haltung Moskaus in dieser Frage bewirkt.

Diplomatische Kreise schließen dennoch nicht aus, daß Genscher die Abkommen doch unterschreibt. Dann nämlich, wenn Bundeskanzler Schmidt von seiner Richtlinienkompetenz Gebrauch macht und den Außenminister anweist, einen Kompromiß zu unterschreiben, der zwar dem bisherigen Bonner Standpunkt nicht entspricht, aber bei einiger Kosmetik vielleicht doch einer nicht hinreichend informierten Öffentlichkeit und mit großem Propagandaaufwand als „Erfolg" verkauft werden kann. Genscher, so meinen diplomatische Kreise, würde eine solche Weisung eher ausführen, als zurücktreten, weil sein Rücktritt das Ende der SPD/FDP-Koalition in Bonn wäre. Diese aber riskiere Genscher nicht, zumal Meinungsumfragen ergeben hätten, daß die FDP in einer Koalition mit der SPD mit mehr Wählern rechnen könne in einer Koalition mit der CDU oder in der Opposition.

Gehört · gelesen · notiert

Es war überhaupt ein Charakteristikum des ersten Vorsitzenden der neuen SPD, daß er seine Meinungen ohne Umschweife, ohne Relativierungen klar und unzweideutig aussprach. Jeder wußte, was er wollte, und jeder wußte daher, woran er mit der SPD war.
Bundestagspräsidentin Annemarie Renger über Kurt Schumacher

Ich warne die Delegierten vor der Vorstellung, die Partei könne eine Arbeitsteilung vornehmen zwischen nützlichen Idioten für die Gegenwartsbewältigung und Ehrentheoretikern für die Zukunftsaufgaben.
Helmut Schmidt, Bundeskanzler vor SPD-Funktionären

Der sozialdemokratische Bundeskanzler muß Tag für Tag einen gewagten Balanceakt auf dem Hochseil vollbringen, um nicht von seinen eigenen „Parteifreunden" in den todbringenden Abgrund gestürzt zu werden.
Georg Schröder in ‚Die Welt', Bonn

Die SPD ist keine zu spät gekommene preußische Gardeformation. *Willy Brandt*

Die eigentliche Ursache für ein vorläufiges Ende der sozialliberalen Ära läge darin, daß die SPD Tatsachen, politische Moral und Machtbewußtsein nur mit Mühe auf einen Nenner bringen kann. Sie beschäftigt sich immer noch lieber mit sich selber als mit den Wählern und konkreter Politik. *Ulrich Lohmar, MdB (SPD)*

Bis zum Oktober 1976 wird vermutlich dem letzten unabhängig urteilenden Bundesbürger klar sein, daß hinter der gigantischen, mit nie dagewesenem Propaganda-Einsatz errichteten Wand aus hohlen Sprüchen Schindluder getrieben wurde mit seinen und seiner Kinder Zukunftschancen.
Helmut Kohl, CDU-Vorsitzender, über die Politik der SPD/FDP-Koalition

Wie Deutschland im Jahre 2000 aussehen wird, ist nicht so interessant. Die Frage ist: Wie sieht Europa im Jahre 2000 aus? *Egon Bahr*

In den letzten Jahren haben sich die Beziehungen zwischen der UdSSR und der Deutschen Demokratischen Republik in besonders stürmischem Tempo entwickelt. Sie erfassen buchstäblich alle Seiten des parteilichen, staatlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens.
Der Moskauer Sender ‚Radio Frieden und Fortschritt' in einer Sendung am 7. Oktober 1975

Scheel ist der Repräsentant einer Bundesrepublik, die selbstbewußt auf eigene Interessen setzt. *„Tages-Anzeiger", Zürich*

Bei der Kontrolle im Bundestag haben Sie keinen Fahrschein aus der Tasche ziehen können, aber Sie werden ihn noch nachliefern. Dann werden wir sehen, ob er gültig ist für die Strecke, die vor uns liegt, oder ob es nur eine Bahnsteigkarte war.
Herbert Wehner im Bundestag an die Adresse der Opposition

Gedenken an Egbert Otto

Hamburg — Aus Anlaß der 7. Wiederkehr des Todestages ihres früheren Verlagsleiters Egbert Otto (19. 10.) legte die Redaktion des Ostpreußenblattes an dessen Grab auf dem Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf einen Kranz nieder.

Kirche:

Die Enthüllungen des Präses Immer

Vor allem die Jugend wird durch Verkündung politologischer Programme abgestoßen

Karl Immer, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, die etwa vier Millionen Seelen zählt, hat sich veranlaßt gesehen, die Flucht in die Öffentlichkeit anzutreten und darüber Klage zu führen, daß nun schon seit geraumer Zeit alljährlich etwa 30 000 Gemeindeglieder allein schon diese Landeskirche verlassen. Die Größenordnung und die zunehmende Tendenz der Kirchenaustritte seien, so erklärte er, für die leitenden Kirchenmänner nicht nur deswegen bedrückend, weil damit ein beträchtliches Absinken der Einnahmen an Kirchensteuern verbunden sei: Vor allen stelle sich heraus, daß „die Sprache der Kirche" von den Kirchengliedern immer weniger verstanden werde. Dabei enthüllte er, daß der für die Evangelische Kirche negative Trend „fast schlagartig im Jahre 1968" eingesetzt habe. Damit aber deutete er an, daß es jene in der Mitte der sechziger Jahre besonders vom Berliner Präses Scharf geförderte Entwicklung zu einer „politischen Diakonie" hin gewesen ist, welche die Mitglieder der evangelischen Gemeinden veranlaßt hat, sich die Frage vorzulegen, ob diese Kirche noch die Zahlung von Steuern beanspruchen könne, die nach der Höhe der Lohn- und Einkommensteuer bemessen werden.

Man sollte sich doch daran erinnern, daß die sogenannte „Kammer für öffentliche Verantwortung" der Evangelischen Kirche in Deutschland sich gerade in jener Zeit, als die SPD sich anschickte, ihre späterhin als „neue Ostpolitik" propagierte „Öffnung nach Osten" vorzubereiten und sich auch bei den Liberalen ein „Ruck nach links" einstellte, gemäßigt fühlte, ein Memorandum auf den Tisch zu legen, dessen Grundthese auf die Forderung hinausließ, Bonn möge eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie vornehmen. Daß dabei eine gründliche Analyse der internationalen Lage unterlassen wurde — der Einwand, daß jedes Entgegenkommen gegenüber Polen in dieser Frage nur das Mißtrauen Moskaus schüren müsse, die Bundesregierung wolle den Versuch machen, Warschau der Sowjetmacht zu entfremden, wurde einfach beiseitegewischt — stellte eine der hauptsächlichen Ursachen dafür dar, daß ein heftiger Streit um diese kirchenamtliche „Ost-Denkschrift" entstand, der schließlich in den berechtigten Vorwurf einmündete, die erwähnte „Kammer für öffentliche Verantwortung" habe in unverantwortlicher Weise außer allem Betracht gelassen, daß eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie faktisch eine Anerkennung der Massenaustreibungen als Mittel einer territorialen Expansions- und Annexionspolitik bedeuten würde. Wie dem aber auch sei: Auf jeden Fall wurde durch eigene Schuld der Kirche, die Meinung befestigt, die allgemeine Seelsorge stehe in Gefahr, durch eine fragwürdige Politikasterei ersetzt zu werden.

So hat sich eben das ergeben, worüber sich nun auch Präses Immer öffentlich beklagt hat. Und es ist dabei kennzeichnend für die Situation in den Landeskirchen und für deren Versagen, daß es nicht einmal so sehr die Vertriebenen sind, die der Kirche den Rücken kehren, sondern weit mehr gerade die Jugendlichen, die man doch eben durch die Verkündung politologischer Programme besonders an die kirchliche Institution und Organisation hatte binden wollen. Die Geister, die gerufen worden sind, wird man sicherlich nicht los werden, so lange eine echte Rückbesinnung auf das Evangelium ausbleibt. **Peter Rutkowski**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Reportagen: Silke Steinberg

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Berliner Redaktion: Peter Achtmann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 - Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84–86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31 Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18



. . . werden an den Rhein kommen und dies wahrscheinlich, ohne einen Schuß abgegeben zu haben: **Deutsches Eck in Koblenz**

Weltrevolution vor dem Ende?

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Als ich im Jahr 1967 etwa vier Wochen vor seinem Tod die letzte Unterhaltung mit Alt-Bundeskanzler Konrad Adenauer in seinem Rhöndorfer Heim hatte, da sagte er mir, als ich mich bereits erhoben hatte, um mich zu verabschieden: „Sie werden es noch erleben, die Russen werden an den Rhein kommen und dies wahrscheinlich, ohne daß sie einen Schuß abgegeben haben. Aber de Gaulle irrt, wenn er annimmt, sie würden am Rhein verbleiben, ihr Ziel ist der Atlantik."

Stimmt diese Aussage heute noch, wo soeben in Helsinki Dokumente über Nichteinmischung und Gewaltverzicht unterschrieben worden sind? Wo Russen und Amerikaner über Rüstungsbegrenzung verhandeln und in Wien eine Konferenz über einen teilweisen Truppenrückzug aus Mitteleuropa stattfindet? Ist die Sowjetunion an einer Ausdehnung ihres Imperiums interessiert, nachdem China das kommunistische Lager, soweit es unter Moskaus Führung steht, verlassen hat und Rumänien auf seine Selbständigkeit pocht? In der Sowjetunion drängten die Technokraten an die Macht, die ausschließlich die Sicherheit des bereits bestehenden Imperiums erstrebten und den Gedanken der Weltrevolution aufgegeben hätten, so meinen andere. Westen und Osten rückten als Industriegesellschaften aufeinander zu, weil sie vor ähnlichen Problemen ständen. Kurz und gut: Die Sowjetunion sei ausschließlich, wie sich in Helsinki gezeigt habe, an der Aufrechterhaltung des status quo interessiert. Das ist auch die Auffassung einer breiten Mehrheit von Politikern in Westeuropa. Mit dieser Begründung bauen die westeuropäischen Staaten fortgesetzt ihre Verteidigungskraft ohne Rücksicht auf das militärische Potential der Gegenseite ab. In dem Bestreben, den Wohlfahrtsstaat auszubauen, kürzt der Westen die Ausgaben im Verteidigungsetat.

In Gutachten wie in Aufsätzen legen Ostexperten dar, die Sowjetunion habe praktisch auf die Weltrevolution verzichtet, könne dies aber nicht offen aussprechen, da die Weltrevolution die Grundlage für ihren Führungsanspruch in der Welt als auch im Innern ihres Imperiums darstelle. Wegen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit dem Westen und der „Entspannungspolitik" Breschnews stehe Moskau einer Machtergreifung kommunistischer Parteien in Westeuropa reserviert gegenüber. Äußerungen wie diejenigen des Politbürokandidaten Ponomarov, der im Zentralkomitee für die Beziehungen zu den nichtregierenden kommunistischen Parteien zuständig ist, und der die kapitalistischen Länder im Sinne Lenins für überreif für eine sozialistische Umgestaltung erklärt, werden mit entgegenstehenden Erklärungen etwa Breschnews konfrontiert und abgewertet. In Wirklichkeit, so argumentieren die Vertreter dieser Richtung, agiere Moskau nicht mehr als revolutionäre Macht, sondern als Weltmacht, die einen offenen und demokratischen Sozialismus am Rande ihres Imperiums wegen dessen Ausstrahlungskraft auf Osteuropa nicht wünsche.



Adenauer: „Die Russen . . ."

Im Grunde sind das alles Vermutungen, die sich auf Äußerungen führender Persönlichkeiten der Sowjetunion gründen, da dort keine öffentliche Meinung sich artikulieren kann und der Kreis der Wissenden sich auf die Mitglieder des Politbüros beschränkt. Nach meiner Auffassung ist es bei wirklich oder scheinbar widerstreitenden Erklärungen der sowjetischen Spitze nur möglich, sie unterschiedslos sehr ernst zu nehmen und mit den politischen Verhaltensweisen der Sowjetunion zu vergleichen. Verschiedene Ostexperten glauben, die Führungsschicht im Kreml sei „ungläubig" geworden und erweise der Weltrevolution nur noch ein Lippenbekenntnis. Eine solche Wandlung des Kommunismus wäre glaubhaft, wenn die Idee der Weltrevolution schwere Rückschläge erlitten hätte und nicht mehr als realisierbar erschien. Aber abgesehen von den gewaltigen kommunistischen Eroberungen nach Abschluß des Zweiten Weltkrieges ist die politische Situation in den der Sowjetunion vorgelagerten westeuropäischen Staaten äußerst labil geworden, wie die großen Gewinne der italienischen Kommunisten bei den Regionalwahlen im Juni 1975 und die hauchdünne Mehrheit, die Giscard d'Estaing gegen den Volksfrontkandidaten Miterrand bei den Präsidentenwahlen erzielte, zeigen. Nimmt man die außereuropäische politische Entwicklung hinzu, so befindet sich die Linke, unter der die Kommunisten die best organisierte Gruppe bilden, nahezu weltweit im Vormarsch. Weitgehend werden sie als „Sozialreformer" akzeptiert, wie beispielsweise das Telegramm des italienischen Staatspräsidenten Leone zum diesjährigen Parteitag der Kommunisten beweist. Angesichts der Weltsituation erscheint es wenig wahrscheinlich, daß die Zentrale der Weltrevolution ohne jeden Zwang auf ihre Zielsetzung verzichtet hat. Die Vermutung spricht dafür, daß die Führungsschicht im Kreml schrittweise und unter Absicherung aller Risiken zunächst die Unterwerfung Westeuropas erstrebt, um einmal die auf die sowjetische Bevölkerung von dort einwirkenden freiheitlichen Ideen zu unterbinden und dessen technische und wirtschaftliche Kapazität sich zu unterwerfen. Allein unter diesem Aspekt kann man die Erklärungen von sowjetischer Seite richtig verstehen.

Was aber bedeutet „friedliche Koexistenz" in sowjetischer Sicht? Ausschluß des großen Nuklearkrieges, aber mitnichten Verzicht auf den Krieg überhaupt. Insoweit dürfen wir Gromyko glauben, als er am 3. Oktober 1968 vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen ausführte: „In unserer Zeit geben sich nur unwissende Leute oder pure Abenteurer nicht Rechenschaft darüber ab, was ein bewaffneter Konflikt zwischen den beiden sozialen Systemen bedeuten würde . . . Die Welt hat längst den Punkt erreicht, an dem die Fortsetzung des Wettrüstens Wahnsinn wird." Von dieser Einsicht ist die Westeuropa-Politik der Sowjetunion geprägt, allerdings in einem durchaus offensiven Sinn. Es hat schon eine besondere Note und sollte nach außen hin als Spiel mit verschiedenen Rollen verstanden werden, wenn der sowjetische Verteidigungsminister Gretschkow erklärte, die kapitalistischen Staaten seien durch die militärische Macht der Sowjetunion an den Verhandlungstisch gezwungen worden. Die Hereinnahme Gretschkows als Vollmitglied in das Politbüro im April 1973 erweist, daß dieses als das Entscheidungszentrum der Sowjetunion dessen öffentliche Aussagen billigt. Wenn Breschnew im Frühjahr 1973 vor den führenden Persönlichkeiten des Warschau-Paktes erklärte, die Entspannung sei Taktik, um auf diese Weise die militärische Hegemonie zu erreichen, so weigern sich auf „Entspannung" eingeschworene Kreise des Westens, diese Äußerung als solche hinzunehmen, sondern mißverstehen sie als Beruhigungsmittel gegenüber zögernden osteuropäischen Parteiführern. Eine solche Deutung ist um so unwahrscheinlicher, als die osteuropäischen Staaten in erster Linie die Leidtragenden eines kriegerischen Konflikts wären und deshalb im nationalen Interesse eine „Entspannungspolitik" befürworten, ohne dazu von Breschnew gedrängt zu werden. Wenn dazu noch ein Gefolgsmann Breschnews, Kirilenko, im Oktober 1973 die wirtschaftliche und militärische Macht der Sowjetunion als Garanten des Einflusses auf die Weltpolitik hervorhebt, so unterstreicht das nur den Scheincharakter der sowjetischen „Entspannungspolitik", so weit man darunter einen Verzicht auf weitere Ausdehnung des sowjetischen Imperiums versteht.

Nationale Befreiungskriege und Kolonialkriege sollen nach der sowjetischen Dialektik nach wie vor zulässig sein. „Friedliche Koexistenz", so sagen es die Verantwortlichen des Kreml, sei gleichbedeutend mit verstärktem Klassenkampf. Man nehme das offizielle Handbuch der Kommunisten, „Die kommunistische Weltbewegung", um sich über Strategie und Taktik zu informieren. Noch in der Monatsschrift „Osteuropa" 1974 Heft 11/12 hatte das Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Moskau, Michael Wolenskij, u. a. ausgeführt: „Ihr Ziel (nämlich der kommunistischen Weltbewegung) ist die sozialistische Revolution, der Sieg des Sozialismus und Kommunismus im Weltmaßstab. Dazu ist sie in einzelnen kapitalistischen Ländern wie auch auf internationaler Ebene — auch vorübergehend — zu Bündnissen und zu Kompromissen bereit; nützt sie die Interessengegensätze im Lager des Klassenfeindes aus. Aus alldem machen die Kommunisten keinen Hehl. Warum sollten sie es auch verheimlichen?" So lange sich eine politische Bewegung als Ersatz-Glaubensgemeinschaft versteht, ist es gefährlich, ihre Thesen als Propaganda mißzuverstehen.

In der Vergangenheit zeichnete sich die sowjetische Außenpolitik durch betonte Vorsicht aus, war sie sich doch bewußt, daß der Kommunismus eine militärische Niederlage nicht überstehen würde. Deshalb tastet sie sich Schritt für Schritt vor und nutzte jede Gelegenheit, wo es ungefährlich schien, zur Erweiterung ihres Machtbereichs aus. Heute sind zwei gegen Westeuropa gerichtete Zangenbewegungen erkennbar. Einmal die gegen Westeuropa zielende Politik zur Entmachtung dieses Raums. Um dies zu erreichen, wird die Sowjetunion unter Umständen Ausgleich in anderen Teilen der Welt, in denen sie sich engagiert hat, den Amerikanern anbieten . . . Parallel zu dieser Außenpolitik geht das Bestreben, durch vorsichtige Eingriffe in die Innenpolitik anderer Staaten, die Kommunisten über Volksfrontregierungen an die Macht zu bringen. Die Politik der westeuropäischen Staaten beruhte bisher auf der Annahme, die Sowjetunion habe die Intervention in die Innenpolitik aufgegeben. Der Fall Portugal macht es deutlich, daß diese Annahme falsch war. Das sowjetische Imperium hatte den Kommunistenführer Cunhal auf seine Aufgabe vorbereitet und stützt dessen revolutionäre Tätigkeit mit erheblichen Millionenbeträgen. In aller Stille schuf der Kreml revolutionäre Zellen im portugiesischen Heer. Damit aber ist die Behauptung widerlegt, Moskau sei an einer Regierungsübernahme durch westeuropäische kommunistische Parteien wegen sich daraus ergebenden Schwierigkeiten nicht interessiert. Mögen sich äußerlich Meinungsunterschiede zwischen Moskau und den italienischen und französischen kommunistischen Parteien ergeben, so ist keinesfalls sicher, ob die Bekanntgabe solcher Meinungsverschiedenheiten nicht einen Teil der kommunistischen Taktik bildet, durch eine gespielte Unabhängigkeit die Bedenken bürgerlicher Schichten gegen eine Machtübernahme der kommunistischen Partei zu überwinden. Allein bestimmend erscheint mir, daß die italienische kommunistische Partei ihre Aussagen auf Parteitagen vorher mit Moskau abstimmt. Kommen aber die Kommunisten in Italien zu einer Regierungsbeteiligung, so wird sich ungeachtet aller Treueschwüre ihres Parteiführers Berlinguer zur demokratischen Pluralität recht bald die jedem Kommunismus immanente Tendenz zum Totalitarismus durchsetzen. Schon heute gibt Berlinguer zu erkennen, daß Voraussetzung jeder kommunistischen Regierungsbeteiligung die Zerschlagung der Machtbasis der bisher herrschenden Christlichen Demokraten ist, ein Vorgang übrigens, der die Regierungstätigkeit des chilenischen Präsidenten Allende charakterisierte, indem er Terrorakte duldete, einer freien Presse den wirtschaftlichen Boden entzog und eine revolutionäre Miliz, die sich aus Linkselementen aus ganz Lateinamerika zusammensetzte, schuf, was dann die Gegenwehr des chilenischen Militärs auslöste. Die Sympathie, die das sozialistische Regime Allende besaß, zeigt Moskau die Labilität der inneren Situation der westeuropäischen Demokratien.

Moskau ist nicht am Ende einer Politik, die Westeuropa in das östliche Lager einzubeziehen sucht. Da ist einmal hinzuweisen auf die Einstellung einer extrem links liegenden Regierung in den Niederlanden unter Führung des sozialistischen Ministerpräsidenten Den Uyl. Für einen gewaltsamen Umsturz in Spanien anfällig. Ebenso Jugoslawien nach dem Ausscheiden Titos, der sich schon heute weitgehend mit Moskau zu arrangieren sucht und Griechenland, wo die Partei von Karamanlis der organisatorischen Abstützung entbehrt, so daß die geschulten und disziplinierten kommunistischen Kader im gegebenen Augenblick ihre Machtansprüche durchzusetzen in der Lage sein werden. Es war eben diese Situation, die den Staatsstreich der griechischen Offiziere auslöste.

Angesichts dieser Aspekte wird Breschnew seine als „Entspannung" getarnte Offensivpolitik, die zeitweise ein geduldiges Warten einschließt, fortsetzen. Besteht doch hier wie bei der asiatischen SEATO die Möglichkeit, daß sich eines Tages die Nato auflöst.

Ein Gesichtspunkt wird bei der Beurteilung unterschiedlicher Positionen zwischen der Moskauer Zentrale und den kommunistischen Parteien Westeuropas nicht ausreichend berücksichtigt. In allen entscheidenden außenpolitischen Fragen, handle es sich nun um den Konflikt in Nah-Ost oder Vietnam, sie stützen vorbehaltlos den Standpunkt Moskaus. Ab 1963 bekannten sich die französischen Kommunisten zu der Außenpolitik de Gaulles, weil sie dadurch ganz im Sinne Moskaus zu einer Desintegration Europas beitrugen. Wie nahtlos sich die französischen Kommunisten in die strategischen Überlegungen des Kreml einfügen, zeigt ihre Forderung nach einem vollständigen Ausscheiden Frankreichs aus der Nato und in Übereinstimmung mit Moskau die Errichtung eines gesamteuropäischen Sicherheitssystems, das aufgrund der militärischen Stärkeverhältnisse der Mitgliederstaaten unter der Hegemonie der Sowjetunion stehen würde. Im Konfliktfall und das ist ungeachtet von einzelnen Querelen die allein entscheidende Frage — würden die kommunistischen Parteien Europas auf der Seite Moskaus stehen. Westeuropa ist in Gefahr, über gegensätzlichen Positionen in Fragen nationaler Autonomie und national bedingter Taktik die weitgehende Übereinstimmung zwischen Moskau und den kommunistischen Parteien Westeuropas zu übersehen. Gerade die italienischen Kommunisten verstehen es meisterhaft, kontroverse Fragen mit Moskau etwa bei dem Einmarsch der Sowjetunion in die Tschechoslowakei herauszustellen, um auf diese Weise Stimmen bürgerlicher, im Grunde antikommunistischer Wähler zu gewinnen. Wenn der Führer der italienischen Republikanischen Partei, La Malfa, der KPI eine demokratische Haltung bestätigt, und Industrielle wie Peccei und der Fiat-Chef Agnelli eine Regierungsbeteiligung der Kommunisten empfehlen, dann beweist dies, daß die totalitaristische Diagonale einer jeden kommunistischen Partei verkannt wird.

Entgegen den Behauptungen westlicher Politiker und weiter Teile der Massenmedien hat sich die sowjetische Herrschaft im westlichen Teil ihres Imperiums so verfestigt, daß sie ihn in ihre politischen und militärischen Offensivpläne einbeziehen kann. Die Spekulationen über Kreise im Politbüro, die angeblich für den Vorrang der Konsumgüterindustrie eintreten, beruhen auf einer fragwürdigen Ausdeutung von öffentlichen Erklärungen sowjetischer Fakten und nicht von erhofften Entwicklungen ausgehen. Diese Fakten aber sprechen eindeutig für Adenauers Analyse.

Andere Meinungen

The Daily Telegraph

Schmidt spart in Europa

London — *„Am intensivsten betreibt Herr Schmidt die Sparkampagne. Er strebt danach, in die Angelegenheiten der Gemeinschaft die gleiche sachliche Leistungsfähigkeit und den Realismus einzuführen, der für Deutschlands Wohlstand in guten Zeiten und seine Widerstandskraft in schlechten Zeiten verantwortlich war. Regionale und soziale Hilfe zählen zu den Ausgaben, die bereits von seiner Axt getroffen worden sind. Sein Hauptziel ist die Landwirtschaftspolitik. Was, fragt er, hat es für einen Zweck, zu Hause hart erkaufte Sparmaßnahmen zu erzielen, wenn das Geld für die Schaffung überschüssiger Lebensmittelberge und Weinseen verschwendet wird? Deutschland war niemals kleinlich. Da es aber für nicht weniger als ein Drittel der Rechnungen der Gemeinschaft aufkommt, ist es jetzt entschlossen, die anderen, zu übermäßigen Ausgaben neigenden Mitglieder vor sich selbst zu retten."*

RUDE PRAVO

Empfang in Peking

Prag — *„Nach den Ovationen, die die maoistischen Führer Franz Josef Strauß zukommen ließen und mit denen vor kurzem Vertreter der deutschen Rüstungsindustrie in Peking begrüßt wurden, kann Schmidts Empfang kaum feierlicher ausfallen. Die Geschichte kennt, trotz ihres Ernstes, auch viel Ironie. Vor 75 Jahren erklang aus dem Munde Kaiser Wilhelms II. der Befehl ‚Deutsche an die Front!' Die deutschen Soldaten sollten damals den Boxeraufstand in China unterdrücken, um die imperialistischen Interessen zu sichern. Heute erklingt dieser Befehl wieder, diesmal aus chinesischem Mund und mit dem Unterschied, daß nach den Vorstellungen der maoistischen Führer die Deutschen an die maoistische Front zu deren Unterstützung eilen sollten."*

THE OBSERVER

Darf Sacharow nach Oslo?

London — *„Es wird interessant sein, zu sehen, wie die sowjetische Führung so bald nach Helsinki auf diese Ehrung reagiert. Seit etlichen Jahren hat sie diesen Mann verfolgt, der ein Leben in materiellem Wohlstand und die Verehrung durch sein eigenes Volk einer Idee zum Opfer gebracht hat. Sein Vergehen bestand darin, daß er auf die Heiligkeit der Menschenrechte pochte, zu denen sich die sowjetische Regierung selbst in der Charta der Vereinten Nationen bekannt hat. Er hat ferner tapfer die Rechte anderer und weniger prominenter Mitbürger verfochten, die von den Behörden in der Hoffnung, daß man sie vergessen werde, in Lager oder Irrenanstalten gesteckt worden sind. Es wird ein Wunder sein, wenn Breschnew und seine Genossen in dieser Ehrung etwas anderes sehen als eine neue Provokation."*

THE GUARDIAN

Die sowjetische Mißernte

London — *„Die russische Ernte war wieder ein Versager, was Konsequenzen sowohl für das Weltgleichgewicht der Macht als auch für die internationale Wirtschaft haben wird. Der unmittelbare Grund war das Klima. Die Dürre des diesjährigen Sommers hat aber nur eine schlechte Situation verschlechtert. Die wahren Probleme der russischen Landwirtschaft sind die der Bürokratie und mangelnden Leistungsfähigkeit sowie der zunehmenden Erwartungen sowjetischer Staatsbürger. ... Falls Rußland weiterhin die Lebensmittelmärkte der Welt plündert, wird dies bedeuten, daß die Ära billiger Nahrungsmittel vorläufig ebenso vorbei sein wird wie die Ära des billigen Öls."*

Europa:

Echte Entspannung in weiter Ferne

US-Verteidigungsminister Schlesinger macht aus seiner Skepsis keinen Hehl

Belgrad — Nach jugoslawischer Ansicht ist an eine Konsolidierung der Entspannungspolitik nicht zu denken, solange alles von den beiden Siegermächten abhängt und Europa kein ausreichendes Mitspracherecht hat. Ohne diese europäische Beteiligung gäbe es in der Welt kein gesundes Gleichgewicht.

Die Jugoslawen, die sich von ihrer europäischen Rolle eine Sicherheitsgarantie gegenüber der Sowjetunion erhoffen, verstehen nicht, weshalb die Europäische Gemeinschaft immer noch nicht in wirklich fühlbarer Form außenpolitisch in Erscheinung tritt. Sie sind nicht allein der Ansicht, daß die Lage im Mittelmeer das europäische Schicksal unmittelbar berührt und eine Beteiligung der Europäischen Gemeinschaft an den geplanten Konferenzen zur Regelung des Israel-Konfliktes selbstverständlich wäre. Sie halten es für verhängnisvoll, daß die Regelung dieser Frage praktisch den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion überlassen ist. Es ist klar, daß die Jugoslawen keine Stärkung des sowjetischen Einflusses im Mittelmeer wünschen.

Moskaus Haltung in Nahost

Aus dem sowjetischen Verhalten im Nahostkonflikt kann man jedenfalls auf die Glaubwürdigkeit der Moskauer Entspannungspolitik Schlüsse ziehen. So gut wie alle westlichen Beobachter, ebenso wie die Israelis und die Ägypter, sind der Ansicht, daß die Sowjetunion im Nahostkonflikt eine Pause wünscht, aber keine endgültige Regelung. An der Pause ist sie interessiert, weil der Konflikt für sie in verschiedenster Form eine Belastung darstellt und er außerdem ihre Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten nicht stören soll. Auf eine endgültige Lösung legen die Sowjets jedoch keinen Wert, weil sie befürchten, daß sie allzu sehr die Amerikaner begünstigt. Sie sind davon überzeugt, daß sich die konservativ-feudalen Regime nicht mehr lange halten können. Sie wollen ihren Zusammenbruch abwarten, um zu versuchen, daraus zur Stärkung ihrer Position Nutzen zu ziehen. Anschließend könnten sie eine endgültige Regelung erwägen.

Zur politischen Union Europas

Was Europa betrifft, sind, stets nach jugoslawischen Informationen, die Sowjets davon überzeugt, daß die Vereinigten Staaten entschlossen und in der Lage sind, ihre europäischen Partner stärker in die Hand zu nehmen und folgerichtig die Verwirklichung einer politischen Union zu verhindern. Dies veranlaßt die Sowjetunion ihrerseits, ihre Kontrolle über den Ostblock zu verstärken, womit sie praktisch der Entspannungspolitik entgegenwirkt. Ein Werkzeug hierfür sieht sie in der von ihr angestrebten Konferenz der Kommunistischen Parteien, die allerdings zur Zeit noch auf erhebliche Schwierigkeiten stößt, nicht zuletzt infolge des jugoslawischen Widerstandes. Moskau könnte natürlich die Konferenz auch ohne jugoslawische Beteiligung veranstalten. Dies verbände sich jedoch mit einem erheblichen Risiko, denn dann könnte sich Jugoslawien China annähern und stärker mit Albanien zusammenarbeiten. Es würde so zu einem nicht unbedenklichen Störungsfaktor im Balkan, schon in Anbetracht der unsicheren rumänischen Haltung und der geschickten griechischen Bemühungen um eine vorläufig bescheidene technische Zusammenarbeit unter den Balkanstaaten unter Beteiligung Jugoslawiens, Rumäniens und Bulgariens. Die Sowjetunion befindet sich augenblicklich im Balkan auf Glatteis.

Die Problematik der Entspannungspolitik geht auch aus einem Gespräch hervor, das unser Mitarbeiter dieser Tage mit einem sowjetischen Diplomaten führte. Dieser beklagte sich zwar über das ständige westliche Gerede über eine mögliche Verhärtung der Haltung der Sowjetunion und versicherte ganz entschieden, daß der nächste Parteitag die bisherige Entspannungspolitik bestätigen werde. Er fügte aber hinzu, an dem ideologischen Kampf werde sich dadurch nichts ändern. Darin liegt offensichtlich die große Zweideutigkeit der Sowjetpolitik, deren ideologischer Kampf in den Beziehungen zum Westen einen offensiven Charakter besitzt.

Schlesinger bleibt mißtrauisch

Alle diese verschiedenen Erwägungen und Informationen erklären das ungewöhnlich starke Mißtrauen des amerikanischen Verteidigungsministers Schlesinger gegenüber der Entspannungspolitik. Aus seiner Opposition gegen Kissinger machte er in Gesprächen mit französischen Diplomaten und Politikern nicht den geringsten Hehl. Er bleibt zutiefst von der Absicht der Sowjets überzeugt, jede Schwäche des Westens auszunützen, um sich die Kontrolle über Westeuropa zu sichern. Er geht sogar noch weiter mit der Feststellung, daß bisher die Entspannungspolitik einzig und allein der Sowjetunion genützt habe und sogar für den unerfreulichen moralischen Zustand der öffentlichen Meinung Amerikas verantwortlich sei.

Trotzdem vermittelt Schlesinger nicht den Eindruck, die europäischen Einigungsbemühungen unterstützen zu wollen. Er erkannte zwar die Notwendigkeit, die europäischen Länder etwas stärker an der Rüstungsproduktion zu beteiligen, aber auf seiner soeben erfolgten Europarundreise interessierte er sich ausschließlich für bilaterale Vereinbarungen. Der Beschluß der amerikanischen Regierung, den Kongreß um eine Änderung des Buy American Act zu ersuchen, damit Amerika in Europa Waffen kaufen kann, ist vorläufig nur eine schöne Geste, denn es besteht keine Gewißheit, daß der sehr protektionistische Kongreß dem Antrag der Regierung stattgeben wird.

Erstaunlich war auch die Spekulation amerikanischer Kreise, daß Giscard d'Estaing auf seiner Moskaureise der Sowjetunion ein Tauschgeschäft anbieten könnte, nämlich die französische Beteiligung an der Wiener Truppenreduzierungs-Konferenz gegen die sowjetische Zustimmung zu einer gemeinsamen europäischen Verteidigungspolitik. Die Quelle dieser Mutmaßung sind amerikanische Diplomaten, die zweifellos eine Tendenz des State Department wiedergeben, jedoch für ihre Vorstellungen bestimmt nicht mit der Zustimmung Kissingers rechnen dürfen.

Ostforschung bleibt Geheimsache

Auffallende Zurückhaltung des Franke-Ministeriums

Als Geheimsache wird die Ostforschung vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen im jetzt vorgelegten Jahresbericht 1974 behandelt. Der Bericht enthält nicht einmal einen generellen Hinweis auf die finanzielle Förderung, welche das Franke-Ministerium auch noch 1974 einer Reihe von wissenschaftlichen Instituten der Ostforschung zuteil werden ließ. Der Sprecher des Franke-Ministeriums erklärte auf Anfrage, man sehe „keinen Grund, im Jahresbericht einzelne Institute zu nennen".

Tatsächlich geht der Bericht 1974 aber ausführlich auf Organisation und Tätigkeit des „Gesamtdeutschen Instituts — Bundesanstalt für gesamtdeutsche Fragen" ein. Dieses Institut beschäftigt sich jedoch nur mit Ereignissen und Entwicklungen in der „DDR", betreibt also keine eigentliche Ostforschung.

Verschwiegen wird in dem Bericht die Förderung des Herder-Institutes in Marburg mit 2,296 Mio Mark, der Ostakademie in Lüneburg mit 545 400 Mark, des Sudetendeutschen Collegium Carolinum mit 370 000 Mark, des Münchener Institutes für Ostrecht mit 340 000 Mark. Ferner sind drei weitere Gesamtdeutsche Institutionen gefördert worden, so daß die Gesamtsumme sich 1974 auf rund 6,75 Mio Mark belief.

Sogar die Förderung des „Bundes der Mitteldeutschen" (1974 mit 818 000 Mark) bleibt unerwähnt. Ebenfalls bekennt sich das Franke-Ministerium nicht zur Unterstützung von Veranstaltungen und anderen Vorhaben der ostdeutschen Landsmannschaften.

Dagegen hieß es noch in dem Bericht des Franke-Ministeriums für das Jahr 1970, in dem der Warschauer Vertrag unterzeichnet wurde: „Das Ministerium förderte die Bemühungen der Heimatvertriebenen und der Flüchtlinge aus Mitteldeutschland, durch ihre Organisation den landsmannschaftlichen Zusammenhalt insbesondere aus Heimat und kulturpolitischen Gründen aufrechtzuerhalten."

Im folgenden Jahresbericht bekannte sich das Ministerium nur noch zur „Erhaltung des Kulturgutes der Heimatvertriebenen". Seit 1972, dem Jahr der Ratifizierung der Ostverträge, werden Heimatvertriebene und Ostforschung ganz verschwiegen.



Der neue Vertrag und seine Interpretationen

Unterschiedlich waren die Äußerungen Berliner Politiker zum neuen Vertrag der „DDR" mit der Sowjetunion. Der wiedergenesende Regierende Bürgermeister Schütz nimmt zwar die entstandene Situation „außerordentlich ernst", meinte jedoch, daß „die Beteiligten auf unserer Seite sich einig darin sind, daß dieser neue Vertrag nichts, aber auch gar nichts ändern wird an der Situation in und um Berlin". Schütz ist davon überzeugt, daß auch weiterhin die Beziehungen West-Berlins zum Osten durch die Bindungen der Stadt an den Bund und durch die Oberhoheit der Schutzmächte bestimmt werden. Dagegen äußerte sich der CDU-Politiker Lummer dahingehend, daß der Vertrag wegen der darin enthaltenen fragwürdigen Berlin-Passage weitere harte und unerfreuliche Verhandlungen mit den östlichen Staaten in vielen Teilbereichen zur Folge haben wird. Das Ziel des Osten, so Lummer, West-Berlin als selbständige politische Einheit zu behandeln, sei jetzt noch besser präsiert worden.

Insgesamt 48 West-Berliner in „DDR"-Haft

Die Zonenjustiz hält gegenwärtig 48 West-Berliner in Haft. 35 von ihnen wird „Fluchthilfe" vorgeworfen. In 28 Fällen erfolgte bereits eine Verurteilung. Die durchschnittliche Strafdauer beträgt fünf Jahre, die Höchststrafe ist auf 15 Jahre festgesetzt worden. Bei 13 Inhaftierten werden als Haftgrund Devisenvergehen, unerlaubte Grenzübertritte oder Beteiligung an schweren Verkehrsunfällen in der „DDR" genannt.

Kongreßzentrum endgültig gebilligt

Der 9. Oktober wurde zu einem bedeutsamen Tag für Berlins Finanzen. Die Mehrheit des Abgeordnetenhauses billigte die umstrittene Vorlage über Kosten und Finanzierung des Kongreßzentrums am Funkturm. Auf Antrag der CDU-Fraktion wurde nach fast dreistündiger, sehr temperamentvoller Debatte namentlich abgestimmt. Von den 130 anwesenden Abgeordneten waren 72 für den Bau des Zentrums, das bei einem Aufwand von rund 755 Millionen Mark jeden Berliner Steuerzahler über 2 000 Mark kosten wird. Eine stattliche Summe, die angesichts der Schwierigkeiten, die die Entwicklung Berlins als internationale Kongreßstadt bereitet, den Betroffenen noch viel Kopfzerbrechen bereiten könnte. Interessant im Zusammenhang damit die Tatsache, daß Berlin im Augenblick mit runden 10 Milliarden Mark verschuldet ist.

Transit-Baukosten bleiben umstritten

Höhe und Aufteilung der Baukosten, so meldete die „Berliner Morgenpost", bleiben bei den Verhandlungen zwischen Bonn und der „DDR" über eine verbesserte Transitstraße nach Berlin weiter umstritten. Staatssekretär Gaus erklärte nach einem Gespräch mit dem stellvertretenden „DDR"-Verkehrsminister, daß eine Einigung in diesen Fragen noch in weiter Ferne liege. „DDR"-Vertreter bezeichnen die Kosten für die Instandsetzungen mit runden 500 Millionen Mark (West), jedoch sieht Bonn diese Summe als beträchtlich überhöht an. Die „DDR" will ihren Anteil aus erhöhten Transitgebühren bezahlen und verlangt in diesem Bereich nunmehr 580 Millionen Mark statt wie bisher 235 Millionen.

Warnung vor Fluchthilfe

Vor einigen Tagen warnte ein eben erst aus „DDR"-Haft entlassener West-Berliner vor Fluchthilfe für „DDR"-Bewohner. Das immer dichter werdende Netz von Agenten der Zonenmachthaber auch in West-Berlin stellt eine wachsende Bedrohung derlei Unternehmungen dar. Überdies ist immer noch ungeklärt, ob Ost-Berlin nicht doch in den Besitz von westlichen Unterlagen gelangte, die genaue Auskunft über eine Vielzahl von Fluchthilfeorganisationen geben.

Mauer-Aussage mit Dementi

Unter dem Eindruck scharfer Kritik sah sich laut „dpa" die Vorsitzende der niederländischen „Partei der Arbeit", Frau van den Heuvel, zu einem Rückzieher gezwungen. Nach der Rückkehr von einem Besuch in der „DDR" hatte sie die Mauer in Berlin als „geschichtlich notwendig" bezeichnet. Nunmehr sagte sie, was an der Mauer geschehe sei „entsetzlich". Eine wahrhaft „bewegliche" Frau!

Bemerkenswerte Entscheidung

Die Gewerkschaft der Polizei (GdP) in Berlin betonte, sie sehe keine Veranlassung, „sich mit den hingerichteten spanischen Extremisten durch Gedenkminuten zu solidarisieren". Es könne und dürfe nicht übersehen werden, daß die Verurteilten „mindestens maßgeblich an der Ermordung von Polizisten und Familienvätern beteiligt waren." Nach allgemeinen Schätzungen sind zum Beispiel in Berliner Schulen anläßlich besagter Gedenkaufrufe und den sich daraus ergebenden „Diskussionen" insgesamt mehr als tausend Unterrichtsstunden verlorengegangen.

Wie andere es sehen:



„Geben Sie zu, Unterschlupf gewährt und begünstigt zu haben?" Zeichnung „Kölnische Rundschau"

Streiflichter:

Die unausgesprochenen Wahrheiten

Zur achten deutsch-polnischen Schulbuchkonferenz

In der VIII. deutsch-polnischen Schulbuchkonferenz, die vom 29. September bis 1. Oktober in Warschau stattfand, wurden Empfehlungen für die Behandlung des wohl am meisten umstrittenen Zeitablaufs der deutsch-polnischen Beziehungen, der Jahrzehnte von 1945 bis zur Gegenwart, erarbeitet. Die Kommissionen waren zahlenmäßig wieder ungleich besetzt, die polnische, unter Leitung von Prof. Dr. Wladyslaw Markiewicz mit 28, die deutsche unter Leitung von Prof. Dr. Walter Mertineit, mit nur 14 Mitgliedern vertreten. Im Anschluß an die Konferenz wurden die rund neun Schreibmaschinenseiten umfassenden Empfehlungen bekanntgegeben.

In den ersten deutschen, aus Warschau übermittelten, offensichtlich aus Teilnehmerkreisen soufflierten Kommentaren, wird das Ergebnis pauschal als „fairer Kompromiß" gerühmt. Der Begriff Kompromiß ist eine Kategorie des politischen Denkens und Handelns, für die Wissenschaft von der Geschichte — und als Wissenschaftler wollen die Unterhändler doch angesehen werden — kann es nur eine Richtschnur geben, die der Wahrheit. Wenn aber einschneidende Tatsachen um des lieben Entspannungsfriedens willen unter den Tisch fallen bzw. nicht ausgesprochen werden, handelt es sich nicht mehr um sichere Erkenntnisse, sondern um Politik. Bei Licht besehen laufen denn auch die Warschauer Empfehlungen auf einen Nachvollzug des politischen Kompromisses der deutsch-polnischen Normalisierungsverhandlungen und -akte hinaus. Und das weitgehend zu Lasten der deutschen Seite, die sich streckenweise allzu konziliant zugunsten der polnischen Darstellung bzw. Auslegung des Geschichtsablaufs bereitfand.

Seltsame „Territorialveränderungen"

Da ist 1. das Kapitel „Territorialveränderungen". Es wird zwar eingeräumt, daß es vor dem Potsdamer Abkommen unter den Alliierten „unterschiedliche Auffassungen bezüglich des Ausmaßes der neuen polnischen Westgebiete" gegeben habe, jedoch wird festgestellt, daß „die staatliche Hoheitsgewalt de facto bereits den polnischen Behörden übertragen worden" sei. Verschwiegen wird, daß es sich bei der Übertragung auch nach Ansicht der Westalliierten um einen einseitigen völkerrechtswidrigen Akt der sowjetischen Okkupationsmacht gehandelt hat, der zahllose Verstöße gegen die Haager Landgerichtsordnung und in der Folgezeit auch gegen die Genfer Konvention zum Schutze der Zivilbevölkerung nach sich zog.

In Potsdam wurde zwar die einseitig vollzogene Übertragung der Verwaltung der deutschen Ostgebiete an die provisorische polnische Regierung nachträglich auch von den Westmächten, von den USA und England, akzeptiert, jedoch war damit keineswegs die Einwilligung zur Einverleibung dieser Gebiete in den polnischen Staatsverband verbunden. Die Westmächte lehnten vielmehr ausdrücklich die Anerkennung der vollzogenen Tatsache der sowjetisch-polnischen Annexion der Ostgebiete ab und wollten die Überleitung in ihre Verwaltung lediglich bis zur endgültigen Regelung der Gebiets- und Grenzfragen in einem Friedensvertrag gelten lassen. In den Empfehlungen wird dagegen festgestellt, daß „mit der gleichzeitigen Einigung über den Art. XIII (Transfer der deutschen Bevölkerung) und der Aufstellung eines Aufnahmeplans des Alliierten Kontrollrates in Deutschland im November 1945 von den Alliierten selbst präjudiziert sei, daß es sich bei der polnischen Administration der ehemals deutschen Gebiete nicht um ein revidierbares Provisorium handeln könne". Kursorisch wird dann registriert, daß es in der Zeit des Kalten Krieges „unterschiedliche Auslegungen der Potsdamer Beschlüsse" gegeben habe, daß aber schließlich im Verlaufe der Entspannungspolitik die „territorialen Veränderungen" seitens der Westalliierten und schließlich auch von der Bundesrepublik Deutschland in den Ostverträgen „respektiert" worden seien.

Umsiedlung statt Vertreibung

Ähnlich verkürzt und unpräzise wird 2. im Kapitel „Bevölkerungsverschiebungen" — von dem „Reizwort Vertreibung" ist mit Rücksicht auf die zart besaiteten polnischen Gefühle nicht mehr die Rede — unter Auslassung von wesentlichen, für die Urteilsbildung entscheidenden Tatsachen, die Geschichte der Vertreibung behandelt. Neu ist lediglich, daß in dem Warschauer Papier nicht mehr auf die zeitweilig von polnischer Seite geltend gemachte Kompensationstheorie abgehoben wird. Das konnten sich die polnischen Unterhändler mit Rücksicht diesmal auf die zart besaiteten sowjetischen Gefühle nicht leisten, denn dann hätte auch vom Hitler-Stalin-Pakt über die 4. Teilung Polens und der Annexion der polnischen Ostgebiete durch die Sowjets die Rede sein müssen. Davon sollen und dürfen polnische Kinder, und wenn es nach den Empfehlungen geht, auch deutsche Kinder nichts wissen.

Festgestellt wird dann kurzerhand, daß „der größte Teil der in den Oder-Neiße-Gebieten verbliebenen deutschen Bevölkerung in den Jahren 1945—47 ausgewiesen bzw. im Rahmen des interalliierten Transferabkommens zwangsumgesiedelt wurde und daß in der Folgezeit noch einzelne (! Der Verf.) Übersiedlungen und individuelle Ausreisen (!) im Rahmen der Familienzusammenführung u. a. in den Jahren 1956/57 stattgefunden" hätten. In den von der deutschen Bevölkerung „geräumten Gebieten" sei sodann systematisch eine polnische Bevölkerung angesiedelt worden. Die Millionen abgewanderter Deutschen seien schon nach kurzer Zeit in Westdeutschland sozial und gesellschaftlich eingegliedert worden.

Damit hat sich für diese deutsch-polnischen Wissenschaftler das Vertreibungsproblem anscheinend erledigt. Die fünfbändige wissenschaftliche Dokumentation der Vertreibung gibt es für sie offenbar nicht. Auch die Tatsache, daß die Westmächte in Potsdam in der Vereinbarung über den Transfer zunächst davon ausgingen, daß es sich um die „Umsiedlung" von Deutschen aus Polen und nicht aus den deutschen Ostgebieten handeln solle und daß nach Kriegsende über eine Million geflüchteter Deutscher wieder in ihre Heimatgebiete zurückgekehrt waren, mit dem Aufbau begonnen hatten und unter unsäglicher Drangsal teils in die Sowjetunion verschleppt, in der überwiegenden Mehrzahl aber vor und nach Potsdam gewaltsam vertrieben wurden. Auch von dem Problem der in den deutschen Ostgebieten verbliebenen deutschen Restbevölkerung und der Vereinbarung über ihre Aussiedlung in Zusammenhang mit dem Warschauer Vertrag ist nicht die Rede.

Erledigte Grenzfrage?

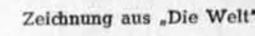
Erledigt ist für die Schulbuch-Politiker offenbar mit der Hinnahme des territorialen Status quo in den Ostverträgen von 1970, über diese wird nur inhaltlich referiert, auch die völkerrechtliche Seite der deutsch-polnischen Territorialfrage. Nicht erwähnt werden die deutschen Vorbehalte zu den Verträgen, der Brief zur Einheit, zur Verantwortung der Viermächte für Deutschland als Ganzes, die Gemeinsame Entschließung des Bundestages und die Vorbehalte des Bundesverfassungsgerichts im Grundvertragsurteil vom Jahre 1973, die nach deutscher Auffassung auch den Warschauer Vertrag zu einem Modus vivendi — und nicht zu einem Anerkennungsvertrag stempeln.

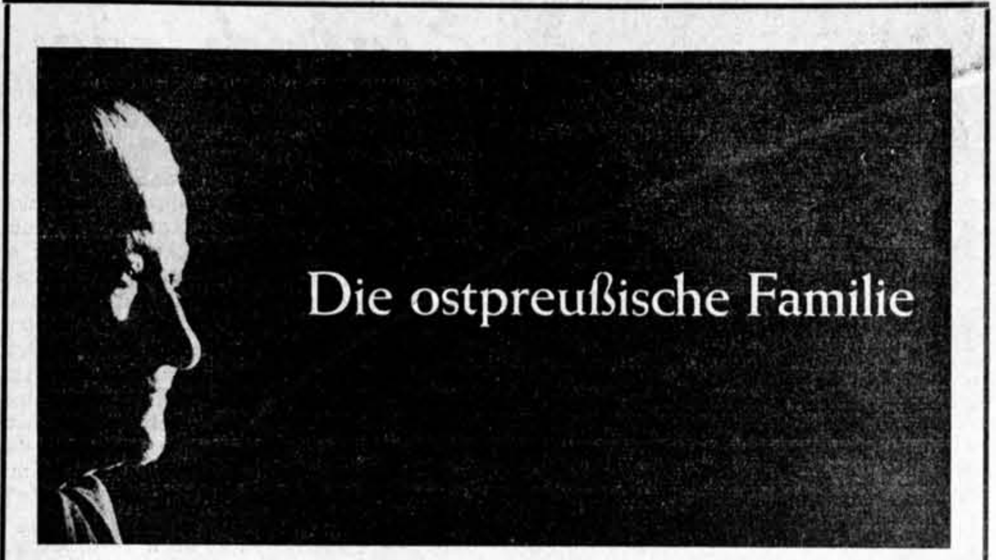
Mit den Empfehlungen vom 1. Oktober haben die Schulbuch-Kommissionen den gesamten geschichtlichen Ablauf der deutsch-polnischen Beziehungen umschrieben. In weiteren Verhandlungen wollen sie jetzt die Auswirkungen der Empfehlungen auf die Schulbuchpraxis prüfen. Abgesehen davon, daß eine Fülle von Streitpunkten offen geblieben und Kompromisse vielfach nur durch höfliches Verschweigen wesentlicher Tatbestände deutscherseits zustande gekommen sind, darf man sich über das Ausmaß positiver Auswirkungen der Empfehlungen im schulischen Bereich keine übertriebenen Vorstellungen machen. Auf polnischer Seite ist zwar Kraft zentralistischer Indoktrinierung die Übernahme des Kerngehalts der Empfehlungen auch in die schulische Praxis sichergestellt, tendenziösen negativen Auslegungen sind jedoch auch hier keine Grenzen gesetzt. Auf deutscher Seite sind allein die autonomen Kultusministerien für die Berücksichtigung der Empfehlungen in den Schulbüchern zuständig. Sie werden sie, je nach politischem Standort der Länderregierungen, in der Regel nur als Diskussionsbeitrag, keinesfalls als Richtlinien, ansehen. Das gleiche gilt für die kritische historische Wissenschaft.

Was deutscherseits in den Verhandlungen erstrebt und was wirklich erreicht oder nicht erreicht wurde, ließe sich nur aus den Verhandlungsprotokollen ablesen, die veröffentlicht werden sollten. Alsdann bedürfen die Empfehlungen dringend kritischer Durchleuchtung und Kommentierung seitens der unabhängigen Wissenschaft und Politik. Insbesondere die Kulturpolitiker und Wissenschaftler ostdeutscher Herkunft sind herausgefordert, sich an der anstehenden Diskussion zu beteiligen, um vorzubeugen, daß sich die Empfehlungen in der jetzt vorliegenden Gestalt ungeprüft im öffentlichen Bewußtsein und in den Schulbüchern festsetzen.

Clemens Josephus Neumann




Zeichnung aus „Die Welt"



Unsere Jugend hat keinerlei Kenntnisse von Geschichte, Erdkunde und Politik — das ist eine Standardbehauptung aus dem Katalog zeitgenössischer Klagelieder. Daran ist viel richtig, aber es ist nicht allgemeingültig. Wenn man den derart Klagenden einmal selbst auf den Zahn fühlt, dann stellt sich schnell heraus, daß ihr angeblich besseres historisches Wissen auch nur eine Ansammlung — und dann oft noch nicht einmal gut geordnet — von zeitgeprägten Klischees ohne jeden echten Aussagewert ist. Dann gibt es solche, die stolz auf die Beherrschung von Geschichtszahlen sind. Bekanntlich haben wir in Deutschland lange, lange Zeit einen Geschichtsunterricht in den Schulen gehabt, in dem das Erlernen von Geschichtszahlen Vorrang vor der Kenntnis der Zusammenhänge hatte. Kürzlich erklärte einer von diesen in einer Gesprächsrunde, daß er noch jetzt in der Lage sei, die Namen und Lebensdaten der sechs mythischen Könige aus der Vorgeschichte Roms herzusagen. Als dann jemand entgegnete, wer ihn denn je nach diesen mythischen Königen gefragt habe, mußte er zugeben, daß das noch nie der Fall gewesen sei. Andererseits hatte er aber von den Zusammenhängen wichtiger geschichtlicher Ereignisse, deren Zeitgenosse er gewesen war, mehr als nur mangelhafte Kenntnisse. Was nützen da seine sechs mythischen Könige des alten Roms? Das heißt also, daß man nicht selbstgefällig mit Steinen auf die Jugend werfen soll, wenn man selbst im Glashause sitzt.

Das hilft allerdings nicht darüber hinweg, daß der Wissensstand in der Jugend allgemein beklagenswert ist. Auf die Schule ist für absehbare Zeit nicht zu hoffen. Dort wurde zuviel vorsätzlich oder fahrlässig zerstört. Es bliebe ja noch immer das Elternhaus. Aber wie sieht es in dieser Beziehung dort aus? Die Frage stellen, heißt sie gleichzeitig beantworten. Einer aus unserem Kreise war kürzlich bei einer ostpreußischen Heimatjugendgruppe — und kam erschüttert wieder. Diese Jugendlichen wußten von den Dingen in der Heimat ihrer Eltern, sie selbst hatten sie ja nicht erlebt, so gut wie nichts. Liegt das denn nun an den jungen Menschen? Mit Sicherheit nicht! Es sind doch die Eltern, die es nicht — oder nicht richtig — verstehen, ihren Kindern ein eigentlich selbstverständliches Wissen zu vermitteln. Sicher, man kann vor ihnen das eigene schwere Schicksal beklagen, aber damit ist es doch nicht im entferntesten getan, und auch das wird auf die Dauer für junge Ohren langweilig. Darüber darf man sich nicht hinwegtäuschen. Es müssen schon andere Wege beschritten werden.

*

Einer dieser Wege ist zweifellos die Familienforschung. Wer sie einmal begonnen hat, sollte auch die Nachgekommenen an dieser Arbeit beteiligen. Es gibt kaum einen jungen Menschen, der sich nicht eines Tages dafür interessiert, woher er und seine Eltern und Voreltern eigentlich kommen. Denn er ist Träger eines Erbes, das auch seine Persönlichkeit mitformt. Glücklicherweise ist die Zeit vorbei, da man die Erbforschung in die Entnazifizierungskiste werfen durfte. Die Wissenschaft, besonders in den angloamerikanischen Ländern, ist längst dabei, an die alten Erkenntnisse anzuknüpfen und sie zu erweitern.

Herr Günther Schirrmacher, 562 Velbert 11-Langenberg, Postfach 11 01 42, hat einigen Lesern der „Ostpreußischen Familie", die mit ihrer eigenen Forschung auf Schwierigkeiten gestoßen waren, mit wertvollen Hinweisen helfen können. Über seine eigenen Erfahrungen schreibt er:

„Vorweg: Es ist sehr erfreulich, daß Sie beabsichtigen, der Familienforschung mehr Platz einzuräumen, wird doch durch die sich zwangsläufig ergebenden persönlichen Kontakte mehr für die Erinnerung an die Heimat getan, als es auf anderem Wege zu tun möglich ist.

Aber auch ein kritisches Wort soll erlaubt sein! Es ist mir unverständlich, daß namhafte genealogische Vereine anscheinend gar keinen Wert auf Mitarbeit legen. So schrieb ich am 4. 7. 1975 an den Salzburger Verein e. V., Bielefeld, und am 7. 9. 1975 an den Hist. Verein für das Ermland e. V., Münster, von denen ich bis heute trotz beigefügter Freiumschläge keine Rückantwort erhielt! Erfreulich dagegen die sehr prompten Antworten des Vereins für Familienforschung für Ost- und Westpreußen e. V. (Schriftführerin Frau M. Braes), 2 Hamburg 67, Alverslohweg 15, und der Arbeitsgemeinschaft ostdtsch. Familienforscher e. V. (Fritz Modler), 53 Bonn-Beuel, Ernst-Moritz-Arndt-Str. 25, die mir persönliche in geradezu vorbildlicher Weise den richtigen Weg gezeigt haben.

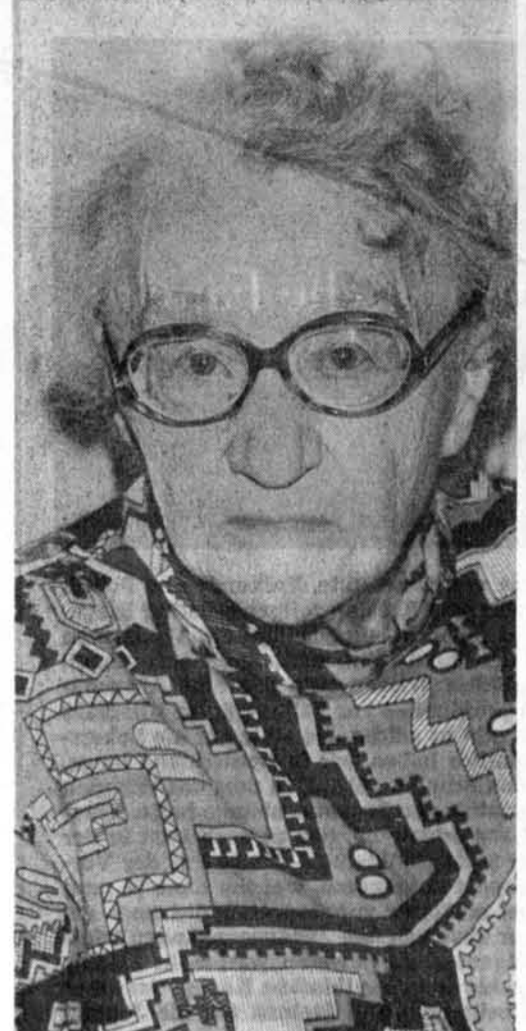
Für meine eigene Forschung suche ich Auskünfte über: Johann Schirmacher und seine Ehefrau Charlotte Matern, Hubenwirt (Bauer) in Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, Ende 1700—Anfang 1800, beide beigesetzt in Stolzenberg (?). Kinder (alle in Stolzenberg geboren) sind: a) Johann Schirmacher, Bauer in Rossitten, Kreis Pr.-Eylau, daselbst verstorben, b) Gottlieb Schirmacher, geb. 9. 10. 1826, verst. 24. 1. 1910, verh. 1855 mit Luise Charl. Hoffmann, geb. 28. 4. 1833 in Grunenfeld, verst. 25. 2. 1911 in Stolzenberg, c) ... (Tochter), verh. mit einem Bauern Venohr in Schönfeld, d) ... (Tochter). Vor- und Nachfahren in der männlichen und weiblichen Linie gesucht."

*

Die Geschwindigkeit, mit der Wünsche in der Familie erfüllt werden können, ist sehr unterschiedlich. Es liegt natürlich auch an der Genauigkeit, in der solche Wünsche geäußert werden. Kürzlich suchte hier ein junger Ostpreuße für Studienzwecke alte Stadtpläne von Lyck, Angerburg und Lötzen. Rund zehn Tage später konnte er schon mit Unterlagen und sachdienlichen Angaben versorgt werden.

Ebenso schnell lief unsere Aktion D 500 an. Es geht dabei darum, bedürftigen Menschen drüben in Ostpreußen, die den Tag der Ausreise vielleicht nie erleben werden, zu Weihnachten einige gute Worte zu sagen oder sie durch ein Päckchen daran zu erinnern, daß wir sie nicht abgeschrieben haben. Laufend erhalten wir Anschriften von Landsleuten in Ostpreußen und etwa im gleichen Umfang Angebote von Lesern der „Ostpreußischen Familie", die sich um sie kümmern wollen. Selbstverständlich werden wir die Leute drüben nicht aus den Augen lassen. Es ergeben sich immer wieder Möglichkeiten, etwas für sie zu tun. Aber auch eins soll man dabei wissen: Nicht immer bekommt man dafür ein Dankeschön oder auch nur eine Bestätigung. Wir haben uns in unserer Praxis schon damit abgefunden. Das ist die menschliche Kehrseite.

Mit den besten Grüßen **Ihr Christian**



Melanie Graebner: Ihr Hausstand wurde durch die Sozialbehörde aufgelöst
Foto Hamburger Abendblatt

Einfach zum alten Eisen geworfen

Wie eine Hamburger Behörde eine 82 jährige Frau „überfuhr" — Fall Graebner erregt Aufsehen

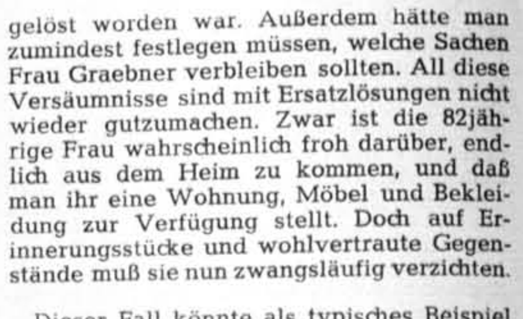
Immer wieder hört man, daß ältere Menschen unwürdig und ungerecht behandelt werden. Der Grund liegt oft nicht zuletzt darin, daß sie körperlich nicht mehr so wendig sind und auch geistig die Geschehnisse nicht immer so schnell verfolgen können, wie in ihren jungen Jahren. So kann man zum Beispiel immer wieder beobachten, wie respektlos ältere Leute selbst von Fremden einfach nur mit ‚Oma' oder ‚Opa' angesprochen werden. Auch in Krankenhäusern ist es nicht selten der Fall, daß das Pflegepersonal die betagten Patienten mit „Na, Oma, wie geht's uns denn heute?" nach ihrem Befinden fragt. Dabei haben gerade ältere Menschen es nicht verdient, geringschätzig abgefertigt zu werden, auch wenn es mitunter schwierig sein kann, ihnen zuzuhören oder sich mit ihnen zu unterhalten. Heute wird viel zu wenig auf die älteren Mitbürger geachtet, eher werden sie abfällig behandelt. So ziehen denn auch viele alte Leute eher die Einsamkeit in ihren eigenen vier Wänden vor, als daß sie sich unwürdig behandeln lassen.

Kaum einer nimmt sich die Zeit und geht auf die Probleme der Alten ein; sie sind oft gebrechlich, wissen manchmal nicht, was sie wollen und können ihre Anliegen meist nicht richtig ausdrücken. Vorurteile der verschiedensten Art führen auch dazu, daß sie Opfer von Irrtümern werden, an denen selbst Behörden beteiligt sein können. Das geschah kürzlich in Hamburg, wo man die 82jährige Melanie Graebner nach einem Krankenhausaufenthalt über Wochen gegen ihren Willen in einem Pflegeheim festhielt. War das schon ungewöhnlich, so erlebte sie die eigentliche böse Überraschung erst, als sie entlassen werden sollte: Ihre Wohnung stand leer, ihr Hausstand war einfach durch eine Versteigerung aufgelöst worden, und selbst Dinge von persönlichem Wert waren verschwunden. Frau Graebner war weder unterrichtet worden noch hatte man ihre Zustimmung dafür eingeholt. Widerrechtlich hatten die Behörden sich Zugang zur Wohnung verschafft. Selbst das bei der Versteigerung hereingekommene Geld wurde der Besitzerin nicht ausgehändigt, vielmehr hieß es, der Erlös der Versteigerung decke gerade die Kosten für die Wohnungsräumung! Diese ungewöhnliche Handlungsweise der Behörden hat die Hamburger Öffentlichkeit alarmiert. Bürgerschaft und Senat sind nun gezwungen, der Sache auf den Grund zu gehen. Zunächst aber bleibt die Frage zu klären, wie so etwas überhaupt geschehen konnte.

Anfang Juli war die 82jährige Melanie Graebner wegen eines Schwächeanfalls in ein Krankenhaus gebracht worden, das sie nach drei Wochen wieder verlassen konnte. Sie durfte aber nicht nach Hause, sondern mußte, wie man ihr sagte, zur Nachkur in ein Pflegeheim. So jedenfalls hieß es! Verständlich, daß die Sache Frau Graebner mit der Zeit unheimlich wurde, und ganz natürlich war ihre an Bekannte gerichtete Bitte: „Bitte helft mir! Ich komme hier nicht raus!" Dadurch kam zwar der Fall ins Rollen, aber der Hausstand blieb aufgelöst. Zwar wußte der Hamburger Sozialsenator Ernst Weiß seit Mitte September, daß Frau Graebner nicht mehr im Pflegeheim bleiben wollte, doch er kann sich auf ein ihm vorliegendes ärztliches Attest berufen, in dem es heißt: „Die 82jährige Greisin kam in unser Pflegeheim... wegen körperlicher Hinfälligkeit und geistiger Verwirrung. In ihrem Zustand ist keine Änderung eingetreten. In einem solchen Zustand können ‚verzweifelte' Briefe geschrieben werden, deren Inhalt aber bald wieder vergessen ist. Zu berechtigter Besorgnis ist kein Anlaß, außer daß — wie bei jedem Menschen in hohem Alter — die Lebenserwartung mit jedem Tag geringer wird."

Trotzdem ließen Hamburger CDU-Abgeordnete nicht locker; sie enthüllten schließlich den Skandal und zwangen die Sozialbehörde zu einer Untersuchung. Diese mag sich zunächst darauf berufen, daß es in ihren Aufgabenkreis falle, Haushalte aufzulösen, wenn kränklichen Menschen nicht mehr die Möglichkeit gegeben ist, allein zu wirtschaften. Aber hier stellt sich die Frage, ob die Behörde berechtigt ist, die Auflösung des Hausstandes vorzunehmen, ohne daß der Besitzer gefragt wird, der sich in einem Heim (gegen seinen Willen) befindet, oder seine Angehörigen und Bekannten.

Es darf auch nicht geschehen, daß persönliche Sachen sowie Bargeld verschwinden. Im Fall Graebner kam erschwerend hinzu, daß der Hausstand von ‚Amtswegen' aufgelöst worden war. Außerdem hätte man zumindest festlegen müssen, welche Sachen Frau Graebner verbleiben sollten. All diese Versäumnisse sind mit Ersatzlösungen nicht wieder gutzumachen. Zwar ist die 82jährige Frau wahrscheinlich froh darüber, endlich aus dem Heim zu kommen, und daß man ihr eine Wohnung, Möbel und Bekleidung zur Verfügung stellt. Doch auf Erinnerungsstücke und wohlvertraute Gegenstände muß sie nun zwangsläufig verzichten.



Dieser Fall könnte als typisches Beispiel dafür stehen, wie abhängig gerade alte Menschen sind. Er zeigt aber auch, wie leicht es ist, sie zu bevormunden, schließlich, wie leicht sie in die Mühlen der Bürokratie geraten können. Der Fall Melanie Graebner hat große und berechtigte Empörung hervorgerufen (das ‚Hamburger Abendblatt' berichtete ausführlich darüber). Es wäre ein Gewinn, wenn die Aufklärung dieses Falles dazu beitragen würde, daß solche Pannen für die Zukunft — nicht nur in Hamburg — ausgeschlossen sind.

Cornelia Sternberg

Sie werden mit ihrem Schicksal fertig

Auch blinde Menschen können heute einen Beruf ausüben

Blinde Menschen wollen kein Mitleid. Sie möchten als vollwertige und, sofern sie berufstätig sind, als gleichwertige Mitarbeiter anerkannt werden. Durch die Möglichkeiten, die es heute gibt, den Blinden diesen Weg zu ebnen, geht die Eingliederung in das Berufsleben oft fast reibungslos vor sich.

Am Telefon, am Diktiergerät oder am Fernschreiber finden sie ihre Aufgaben, wie auch in Beratungsstellen, in denen ihr Gedächtnis das Augenlicht ersetzt oder in Fabrikationsbetrieben, in denen sie ihre manuellen Fähigkeiten einsetzen können und wo es auf Fingerspitzengefühl, Tastgefühl oder Gehör ankommt. Und es gibt blinde Hausfrauen und Mütter, die ebenso wie sehende Frauen Haushalt und Familie versorgen. Sie alle haben gelernt, sich mit ihrem Leiden abzufinden, ja ihr Leben ganz darauf einzustellen.

Neben Altersblinden, den ‚Späterblindeten', die etwa nach dem 45. Lebensjahr ihr Augenlicht verloren, gibt es die Gruppe der von Geburt an Blinden. Ihnen muß man von klein auf eine Sehhilfe geben, damit sie wie normale Schüler das Wissen für ein Berufsleben erwerben. Je früher ein Kind in die Blindenfürsorge kommt, desto leichter ist es anzuleiten. Das jüngste Kind in

Immer mehr Menschen werden mit Augenfehlern geboren, die allerdings bei rechtzeitiger Behandlung oft restlos behoben werden können. Seit Jahrzehnten hat es sich die ‚Christoffel-Blindenmission' im Orient zur Aufgabe gemacht, den Blinden zu helfen. Im Berliner Johannisstift wurde jetzt über ihre Arbeit in acht Ländern berichtet. In einem halben Jahrhundert hat die Blindenmission Millionen von Menschen Hilfe gebracht. So wurden im vergangenen Jahr 2 300 Blinde, 700 Körperbehinderte und 150 taubstumme Menschen betreut. Fast 800 000 Mittellose wurden vor dem Erblinden gerettet, mehr als 30 000 konnten mit Brillen versorgt werden. fd

der Blindenbildungsanstalt in Berlin ist zum Beispiel 3½ Jahre, der älteste Schüler 75. So weit reicht die Skala der Blindenschüler, die durch geeignete Pädagogen psychisch und physisch geführt werden.

Schon lange bemüht man sich, vor allem in Amerika, um Sehhilfen. Es gibt zum Beispiel eine Apparatur, die es ermöglicht, über Vibrationsplatten im Rückenpolster eines Sessels elektrische Impulse zu empfangen und in optische Wahrnehmungen umzusetzen oder Prothesen, an Kopf und Stirn des Blinden befestigt, die eine ähnliche Wahrnehmung ermöglichen. So bemüht man sich, ein Informationssystem zu entwickeln, das bei Tag und in der Dunkelheit funktioniert. Aber diese Sehhilfen sind vorläufig noch im Teststadium und nicht allen Blinden zugänglich.

Berufsziele und Möglichkeiten gibt es für sie überall, wo ihre Behinderung nicht stört. Auch auf ein Studium brauchen sie nicht zu verzichten. Die Marburger Blinden-Studienanstalt ermöglicht ein Studium, ebenso kann man in Berlin studieren. Hier allerdings unter erschwerten Bedingungen, da nicht alle Lehrbücher in Blindenschrift gedruckt sind. So muß immer ein Begleiter in Vorlesungen und bei der Arbeit vorhanden sein.

Fragt man blinde Mädchen nach ihrem Berufsziel, erhält man oft zur Antwort ‚Fernschreiberin oder Phonotypistin'. Dieser Beruf ist heute aktuell, chancenreich und ausbaufähig, da immer mehr Firmen vom Stenodiktat zum Diktat auf Platte oder Band umsteigen. Hier fragt niemand mehr, ob blind oder nicht — entscheidend ist die Qualität der Arbeit. Und da haben Blinde oft den Sehenden viel voraus, weil die Arbeit ihnen oft weitaus stärker zum Lebensinhalt geworden ist.

Erika Schulemann-Hoffmann



Hoppe, hoppe Reiter: Altes Spielzeug aus Lötzen
Foto Haro Schumacher

Viel Technik und wenig Herz

Mit Spielzeug wird Phantasie angeregt

Erinnern Sie sich noch an Ihre erste Puppe? Wie lieb hatte man sie doch, ganz egal, ob sie nun aus Holz, Flicken oder feinstem Porzellan war. Hauptsache, man konnte ihr die vielen großen und kleinen Geheimnisse zuflüstern, die in einem Mädchenkopf herumgeisterten. Abends schlief man nicht eher ein, als bis ‚Susi' oder ‚Bine' auch mit unter die Decke geschlupft war. Wie flossen die Tränen, wenn die Lieblingspuppe einmal den Arm verloren hatte oder wenn der böse große Bruder sie vielleicht gar ‚operiert' hatte! Mutter oder Vater mußten dann schnell einspringen, um eine Tragödie zu verhindern. Wenn man dann auch noch das Glück hatte, einen Puppenwagen oder eine Wiege zu besitzen, wurden alle Freundinnen eingespannt und mußten ‚Vater, Mutter und Kind' spielen. Stolz fuhr man sein ‚Kind' hinaus in den Park auf die Spielwiese, und alle durften es bewundern.

Mit den ersten Schulstunden wurde die Zeit dann knapp. Man war sozusagen berufstätig. Zuerst hätte man die Puppe ja wohl am liebsten mitgenommen, aber bald landete das gute Stück in irgendeiner Ecke und war vergessen. Vielleicht holte man sie im ‚Teenager-Alter' noch einmal hervor und hing zuweilen Kinderträumen nach. Vielleicht durften auch die eigenen Kinder noch mit Mutters Puppe spielen. Aber die Zeiten der Glückseligkeit waren nicht mehr zurückzuzaubern.

Wenn man heute einmal Kinder beobachtet, so fällt einem doch auf, daß die wenigsten noch mit Puppen spielen. Das Fernsehen, Familienspiele, gemeinsame Hobbys und Reisen haben die engelhaften Wesen aus der Kinderstube verbannt. Und wenn tatsächlich noch eine Puppe zärtlich an ein Kinderherz gedrückt wird, dann sind das seltsame technische Wesen, die hier einen Knopf und da ein Schräubchen auf dem Rücken haben. Manch ein Erwachsener wird wohl schon erschrocken zusammengezuckt sein, wenn er eine quäkende Stimme sagen hörte: „Mami, ich habe Durst." Oder: „Mami, ich bin naß."

Diese Puppen, die viel Technik und wenig Herz hinter ihrer Plastikbrust verbergen, fördern nun wirklich nicht die Phantasie eines Kindes. Ebensowenig wie die Puppen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts — mit ihren echten Haaren und ihren Kleidern aus Samt und Seide — sind diese technischen Erfindungen dazu geeignet, das Herz eines Kindes zu erfreuen. Ein Flickenpüppchen, mit Liebe gestaltet, wie wir es aus Notzeiten kennen, oder ein putziges Stofftierchen sind viel eher etwas zum Liebhaben und Knautschen für unsere Kinder

Helga Beck

PAUL BROCK

Jenseits des Stromes

14. Fortsetzung

Ich lasse die beiden Herren allein zurück und gehe zum Teich hinunter; das weiße Kleid der Frau Amtsvorsteher leuchtet mir von dort entgegen. Sie ist dabei, ein wenig ihr Haar zu ordnen; „Der Wind ist so lästig", klagt sie.

„Ja", sage ich, „aber hier ist es ganz nett geschützt, die Fläche des Wassers ist so blank wie ein Spiegel."

„Werden Sie den Hof kaufen", fragt sie verwirrt.

„Ja — es wird dann hier sehr unruhig werden, eine Menge Leute werden herkommen müssen, um zu verbessern und zu renovieren."

„Aber hier im Park wird es doch immer still sein", meint sie.

„Doch", sage ich, „aber Sie werden sich langweilen, es wird niemand da sein, der Ihnen Gesellschaft leistet."

„Oh, geht Herr Hildebrandt — wollen Sie ihn — —"

„Nein, nein, — nur er wird viel zu tun bekommen."

„Ach so!"

Herr Hildebrandt scheint sehr hoch in ihrer Gunst zu stehen; — nun, er ist auch ein netter junger Mann.

Ricke ist zu Bett gegangen, als ich nach Hause komme; die Tage sind jetzt schon bedeutend kürzer als zur Sommerzeit.

Ich bitte sie um Entschuldigung: „Es war ein reicher Tag", sage ich zu ihr.

„Ja?"

Ich lege meine Kleider ab und strecke mich an ihrer Seite aus. — „Ja — es war ein reicher Tag; auch dir hat er etwas gebracht, Ricke."

„Jeder Tag bringt mir etwas, seit du bei mir bist", sagt sie zärtlich.

„Der heutige Tag hat dir ein Geschenk gebracht."

Sie sieht mich fragend an. — „Ich habe den Riedelschen Hof gekauft — für — — für — unser Kind — damit es viel Raum hat."

„O — hast du denn so viel Geld? — Ich dachte, du wärest arm nach Hause gekommen."

„Jetzt habe ich keines mehr, Ricke."

Sie fragt: „Woher weißt du, daß — daß ich ... ?"

„Ich weiß es seit der ersten Stunde, Ricke. — Du bist so reif — und so gesund — wie sollte es anders sein?"

„Ja, — und ich liebe dich!" sagt sie.

„Es ist schön, daß du es mir einmal sagst, Ricke; nun soll es für immer gesagt sein."

„Wenn der Schnee schmilzt —", lächelt sie.



Zeichnung Nomeda v. Oldenburg

„Ein Jahr habe ich dir gedient, Ricke — einen Sommer und nun einen Winter — wenn der Schnee schmilzt, werde ich meinen eigenen Acker pflügen."

„Weißt du noch, daß ich am Anfang ‚Panje' zu dir sagte? Ich war deine Magd und werde es immer bleiben. — Gute Nacht, Panje!" sagt sie lachend und legt beide Hände auf ihren Leib.

*

Am nächsten Morgen gehen wir gemeinsam den Hof besehen; es ist ein Friedhof dabei mit fremden Gräbern, die hoch mit Gras überwachsen sind; auch das Grab der beiden Hunde ist dabei, ein Stückchen außerhalb der Mauer unter einer hohen Eiche.

Es müssen gute Menschen gewesen sein, die ihren Tieren ein Grabmal setzten. Wir nehmen es uns vor, die Gräber neu mit Blumen zu bepflanzen, damit die Geister der früheren Besitzer unseres Hofes uns günstig gesonnen sind.

Bei der Mühle treffen wir Charlotte. Sie kommt den Weg vom Wald herauf. „Ich komme von meinem Vater", berichtet sie, „ich habe es ihm soeben gesagt. Es war schwer, er hat kein Wort darauf gesagt, nicht nur still angesehen. Ich dachte, daß er schelten würde; nun hat er kein Wort gesagt. Es war so erschütternd."

„Es steht also wirklich fest?" sagt Ricke.

„Ja, in vierzehn Tagen, von heute an gerechnet."

Der Hochzeitstag bricht mit Regen an. Der Himmel ist dunkel und wird immer dunkler. In wirbelnden Massen, von Sturm zu Fetzen zerrissen und wieder zusammengefügt, jagen die Wolken über das Land hin. Die Straße ist völlig aufgeweicht.

Ich bin mit Ricke gebeten worden, Brautführer zu sein. Wir gehen frühzeitig hin; Ricke will die Braut schmücken; während sie ihr den Schleier am Haar befestigt, zerschlägt Charlotte einen Handspiegel. Sie läßt ihn einfach vor die Füße fallen, und er zerbricht in lauter kleine Scherben.

„Das gibt sieben Jahre Unglück, Charlotte!"

„Nur sieben Jahre?" antwortet Charlotte mit nervösem Lachen.

Die beiden Kinder, weiß gekleidet, gehen den kurzen Weg vom Wagen bis zur Kirchentür vor uns her und streuen Blumen, aber die schönen weißen, gelben und roten Blüten versinken augenblicklich im Schlamm.

Die Rede des Pfarrers geht unter im Rauschen des Regens und der windgepeitschten Baumkronen.

Bei der Tafel sitze ich an Charlottes linker Seite. Der Herr Amtsrichter sitzt ihr schräg gegenüber; auf der anderen Seite hat der Herr Amtsvorsteher seinen Platz; der Hauptlehrer, der Gendarmerieoberwachtmeister, der geachtete und hochgeehrte Kaufmann des Ortes, der Rechtsanwalt; sie sitzen alle versammelt wie eine Familie im Kreis um Charlotte.

„Es wird eine ganz einfache Sache werden", hat Worschek gestern zu Charlotte gesagt; „du hast den Prozeß bereits gewonnen, ehe er begonnen ist; sie haben alle Vertrauen zu dir."

Charlotte ißt mechanisch, was man ihr vorlegt. „Heute Hochzeit — morgen Gericht!" raunt sie mir zu.

„Und dahinter das Leben, Charlotte!" mahne ich. Ihr Blick füllt sich für eine Sekunde mit Dank.

Der Oberförster hat sich erhoben und schlägt an sein Glas: „Wir trinken auf das Wohl des jungen Paares: es lebe die Liebe — und die Freude — und das sieghafte Leben ... !"

Klingend schlagen die Gläser aneinander und werden in einem Zuge geleert. Worschek und Charlotte haben sich erhoben. Er nimmt ihr das geleerte Glas aus der Hand und wirft beide Gläser, seines und ihres über die Schulter hinweg auf den Fußboden, daß sie klirrend zerbrechen. Lärmend klatschen die Gäste ihm Beifall. Die Musik spielt einen Tusch. Charlotte ist bleich geworden und wankt einen Augenblick hin und her, als hätte sie das Gleichgewicht verloren.

Ich sehe Worschek an: er merkt nichts von Charlottes innerer Bewegung und sieht strahlend gut aus in seinem Frack und der schneeweißen Weste; eine schlanke, sieghafte und sorglose Gestalt. Gott gebe ihm auch weiterhin seinen sieghaften Mut, wünsche ich still.

Fortsetzung folgt

Markus Joachim Tidick

Schwarze Schiffe unter buntem Stander

Mauern von geteertem Eichenholz schieben sich durch aufgeregtes Wasser, dicke, schwarze Bootswände. Hin und her wandern sie vor der Startlinie und warten auf den Schuß. Schwere, harte Fischerpranken halten die Ruderpinnen, holen an den Schoten, stoßen die Seitenschwerter tiefer ins Wasser, schöpfen die Segel naß. Leuchtend rotbraun sind die neuen Segel, andere dunkel, fast schwarz. Große, eingesetzte Flicken weichen in der Farbe ab. Bei den meisten ist alles Netzzeug von Bord verschwunden. Bei manchen liegen ein paar Steine als Ballast vorn und achtern im Raum, so wie jeder am besten wegzukommen glaubt. Vierzehn schwarze Schiffe pflügen mit hohem Bug das Wasser, brechen es auf, sprudelndes Kielwasser hinter sich, lassen in Luv von der leichten Abdrift eine Glätte auf den flachgedrückten Wellen.

Alle Kähne haben den Bug der Startlinie zugekehrt und rauschen auf sie los. Eine stattliche Wand von Segeltuch — alle zusammengenommen. Nur der Königsberger und der Peper hinterher laufen im rechten Winkel zu den anderen Booten. Dafür befinden sie sich auch nur wenige Meter hinter der Startlinie.

Als Karlchen die letzten zwei Sekunden ansagt, drehen sie auf die Linie zu, holen die Schoten dicht, und der Kahn legt sich weg. Alle hat das Startfieber gepackt. Da dröhnt auch schon dumpf der Schuß über das Wasser und sie sind im Rennen.

Etwa zwei Minuten später ist auch der letzte Nachzügler auf der Strecke, ein Zeichen dafür, daß die Fischer ihre Kähne mit hervorragender Sicherheit und sauberer Berechnung führen. Man beginnt, die günstig liegenden Boote sorgsam zu beobachten, um herauszukriegen, welches der gefährlichste Gegner ist.

Bewundernd betrachten die fünf Kameraden die stolze Flotte starker Kähne. Noch nie sah man so viele auf einem Haufen zusammen. Noch dazu im gleichen Kurs. Es ist, als zögen Wikinger kampfeslustig und trotzig zu großer Fahrt aus.

„Ist das noch nichts?" schreit Hannes begeistert. „Prächtig, was?"

Je Lee voraus liegt ein Boot, dem sie langsam aufrücken. Frank fällt noch ein wenig ab, um es in höherer Fahrt zu überlaufen. Da beginnt der andere zu luven. Vergessen ist die Buddel. Zwei Mann stehen an den Schoten, einer am Seitenschwert. Frank macht das Manöver des Gegners noch nicht mit. Ein Weilchen noch läuft er weiter mit halbem Wind auf den anderen zu, und dieses Weilchen bringt ein paar Meter. Schon sieht es so aus, als wollte sich der stampfende Bug auf den anderen werfen, ihn zwischen Steven und Vormast treffen, da legt Frank gleichmäßig das Ruder nach Backbord.

„Schwert runter! — Schoten dicht!"

Keine vier Meter auseinander rauschen die beiden Gegner durch das kabbelige Wasser, schwer überliegend und hart am Wind. Wellen, die gegen die Bordwand prellen und von ihr abprallen, werfen Spritzer manchmal bis in den anderen Kahn. Einer der vielen Zweikämpfe, aus denen eine solche Wettfahrt besteht, ist mitten im Gange. Der Fischer ist kein schlechter Gegner. Nur langsam, zentimeterweise rückt das Königsberger Boot vor. Immerhin, so hoch am Wind machen sich ein besonders sorgsam gebautes Schwert und ein hohes Segel schon bemerkbar. Und die am Beginn des Luvkampfes gewonnenen paar Meter ebenfalls.

Als sie sich wieder dicht bei den übrigen befinden, müssen sie feststellen, daß zwei vor ihnen liegen. Einer davon hat eine Rossittener Nummer im Segel, der Peper.

„Nun guck sich einer das an!" ruft Hannes überrascht und sieht zu den beiden Booten hinüber. „Haben die Kerle doch noch Beisegel gesetzt."

„Ich weiß was", sagt Frank.

„Is ja fein. Was denn?"

„Geh mal in die Kajüte, da liegt ein brauner Sack. Was drin ist, nimm raus."

Hannes kriecht nach vorn und verschwindet im Raum. „Heißa", brüllt er nach einem Weilchen, „der Weihnachtsmann hat seinen Sack stehen lassen!" Eine Wurst Leinwand über der Schulter kommt er wieder zum Vorschein.

*

Halblaut, denn Pepers Boot ist nicht weit, gibt Frank seine Anweisungen.

„Kinder, wir halsen gleich nach der Marke, dann haben wir nachher schon das Groß auf der richtigen Seite für die nächste Marke. Das Spritsegel wollen wir auch auf Backbord nehmen, und den Ballen setzen wir sofort nach der Halse, klar?" — „Klar."

Der Peper legt Ruder und rundet die Tonne.

Dicht hinterher schiebt sich der Königsberger Kahn an die Flagge.

„Klar zur Halse!"

„Klar!", kommt die Antwort.

„Rund achtern!"

Klappernd fegen Schoten und Blöcke nach Backbord hinüber, die krumme Gaffel schwingt herum, das Spritsegel auch. Zugleich luvt Frank hinter der Tonne stark an und setzt sich damit seitwärts aus dem Kielwasser des vorliegenden Peper heraus. Dann geht er genau platt vor'm Laken auf Kurs.

„Setz Ballon!"

Mit scharfem Ruck reißt Hannes an der Schot des neuen Vorsegels, mit einem Knall entfaltet sich das Tuch und steht sofort prall im Winde.

„Junge, ist das ein Lappen!" Sie staunen.

Horst setzt die als Spinnackerbaum vorgesehene Spiere in das Schothorn des Segels und baumt es weiter aus. „Schwert hoch!" So jetzt rutscht der Kahn mit seinem flachen Boden mit einer Mordsfahrt über das Wasser. Vor dem Winde verzichtet man gern auf jeden Tiefgang, so lange das Boot stabil genug ist.

Nach ein paar Minuten ist Peper querab und bleibt zurück.

„Was ihr könnt, das können wir auch!" brüllt Hannes hinüber.

Bleibt noch einer, der geholt werden muß. Man kommt ihm schon sichtlich näher. Diese Vorwindstrecke muß den Vorsprung bringen, rechnet Frank, nachher beim Kreuzen braucht man ihn nur zu halten. Da kann auch das große Beisegel nicht mehr oben bleiben. Vielleicht zwei Kilometer hinter der Wendemarke sitzen sie dem Vorreiter im Nacken und decken ihn mit dem Windschatten ihrer Segel zu. Es ist der Kahn von Jahns. Der Alte, der mit seinen beiden Söhnen segelt, flucht nicht schlecht. Während seiner Fahrenszeit hat er manche Kutterregatta bei der Marine mitgesegelt und ist mächtig stolz, an die Spitze gekommen zu sein. Im Gegensatz zu manch einem der älteren Fischer



Donnernd rauscht der hochgeschwungene schwarze Bug des Kurenkahns durch die steilen Wellen des Haffs

Foto Haro Schumacher

hat er sein Boot nicht den Söhnen gegeben und ist selbst an Land geblieben. Alle übers Ohr zu hauen, dachte er, als er selbst an ein vorhandenes Dreiecksegel noch ein ordentliches Stück ansteckte. Was ja auch ganz schön geholfen hatte. Und nun haben die städtischen Kerle auch so'n Ding und nehmen ihm den Wind weg. Wütend luvt er hoch nach Steuerbord aus dem Kurs, um die verdammte Abdeckung loszuwerden.

*

Am Sarkauer Strand warten die Leute. Längst sind die Handkähne mit Ausflüglern von der Spazierfahrt zurückgekommen, der Wind ist nichts mehr für sie und geht bereits über die Vergnügungswünsche der meisten Besucher hinaus. Das Wetter hat die kleinen Boote vom Wasser gefegt, nur die großen dürfen noch mitreden. Die großen schwarzen Kähne, die dort hinten auf dem Haff reiten und sich durch gelbes Wasser, weißen Gischt und den grauen Himmel zum Sarkauer Strand zurückkämpfen müssen, gegen den Wind.

Da sind sie! Als schmale Rechtecke tauchen die ersten Segel auf. Auch von weitem kann man ihre schweren Stampfbewegungen erkennen. Lange dauert es, bis sie so weit herangekommen sind, daß man sie unterscheiden kann. Die Nummern sind noch nicht zu lesen, da erkennen die Fischer ihre Fahrzeuge schon an allerlei kleinen Merkmalen, einem Flicken im Segel und dergleichen. Es ist nichts daran zu deuteln, die Königsberger sind vorn.

Der Jahns liegt nicht viel mehr als fünfzig Meter hinter dem Königsberger Kahn. Er segelt prächtig, der Alte mit seinen Jungens. Und noch ein Sarkauer Boot hat aufgeholt, weil es Ballast an Bord hat, und geht kurz vor dem Ziel noch an Peper vorbei.

„Holt nochmal, holt!" schreit Frank, „ich brauch noch etwas Höhe!"

Und sie reißen an den vom Wasser hart gewordenen Schoten, sie hängen sich auf die höchste Bordkante. Jawohl, wir brauchen noch etwas Höhe. Denn gleich wird der Wind nachlassen, wir kommen immer näher unter Land. Dafür die Höhe! Und sie schaffen es, noch ein wenig höher am Wind zu segeln, die Wellen sind schon viel niedriger, als draußen, das Land macht sich bemerkbar. Von Dorf und Kiefernwald kommt die Abdeckung, da vorne aber ist die Ziellinie. Nun ist die Höhe geschafft, jetzt kann man etwas raumer laufen und braucht den Kahn nicht mehr so zu quälen, der Vorsprung vor dem nächsten wird sogar wieder größer.

Doch das Ziel ist da. „Halt Abstand von der Marke!" schreit Hannes. „Jau", gibt Frank strahlend zurück. Es kann nichts mehr passieren, höchstens eben, daß man die Tonne berührt und alles umsonst war, weil man dann ausgeschlossen werden muß. Hannes hat recht, das ist das einzige, worauf man jetzt noch zu achten hat.

Rauschend gleitet der Königsberger Kahn zwischen den Zielmarken hindurch. Zuschauer schreien Beifall. Der alte Jahns ist zweiter, dann kommt noch ein Sarkauer und der Peper ist erster Rossittener.

Zu unseren Fotos veröffentlichen wir einen Ausschnitt aus dem Roman von Markus Joachim Tidick ‚Der silberne Wimpel'. Diese Liebesgeschichte, die sich weitgehend ‚unter Segeln' auf dem Kurischen und Frischen Haff abspielt, hat nicht nur harte sportliche Akzente, sondern sie repräsentiert auch ein Stück ostpreußischer Geschichte. Der Verfasser — dessen eigene Boote immer ‚Düne' hießen, weil er die Dünen so liebt — schildert einprägsam die Fischer auf dem Kurischen Haff mit ihren schweren schwarzen Kähnen. Unser Ausschnitt behandelt die Regatta der Kurenkähne um den ‚silbernen Wimpel'.

*

Als der Gemeindevorsteher den Königsbergern den silbernen Kurenwimpel überreicht, dröhnen die Fenster vom frohen Zuruf, und der Lärm steigert sich noch, als bekannt wird, daß sie auf den ersten Preis verzichtet haben. Nur der alte Jahns schreit nicht mehr. Er ist zu überrascht, daß er jetzt sogar den Preis des Landeshauptmanns bekommt. Dafür greift er sich nach der Verteilung der Preise erstmal die ganze Königsberger Mannschaft und lädt sie zu einem Schnaps ein.

„Fein seid ihr gesegelt, Jungens", sagt er mit schon etwas schwerer Zunge. „Fein gesegelt. Aber dat mit dem Preis, dat wär nich nötig gewesen. Na, wenn Se so wollen — Wohlsein!"

Vor den glücklichen Gewinnern funkeln die Preise auf den Tischen, jeder muß sie betrachten und befühlen. Und darauf trinken — nicht zu vergessen. Jeder teilnehmende Schiffseigner hat eine Plakette bekommen. Sie wird morgen am Boot befestigt, und daran kann nun jeder sehen, daß dieser Kahn mit dabeigewesen ist bei der Regatta, von der man bald rund ums ganze Haff redet.

Zwar haben die Fischer ihre blauen Anzüge an, in denen sie immer nach Kirchgang und Einsegnung aussehen, doch ist von Feierlichkeit bald nicht mehr viel zu spüren. Sie trinken und hauen auf den Tisch, erzählen von der Regatta und sehen auf ihre Preise. Als schließlich die Ausflügler abfahren, wird der Lärm kaum geringer, denn dafür sind die Sarkauer lustiger geworden, und es gleicht sich aus. So geht ein großer Tag zu Ende und der alte Jahns wandert singend, den Silberpott unter dem Arm, mit seinen Söhnen heim. Plötzlich unterbricht er sein Lied und sagt: „Hew ju dat gehört, dat Bild von uns kömmt in die Zeitung. Jawoll, in die Zeitung kömmt dat. Na, de Mudder wart Auge moake."

*

Markus Joachim Tidick, Der silberne Wimpel, Verlag Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Postfach 909, Preis 16,80 DM.



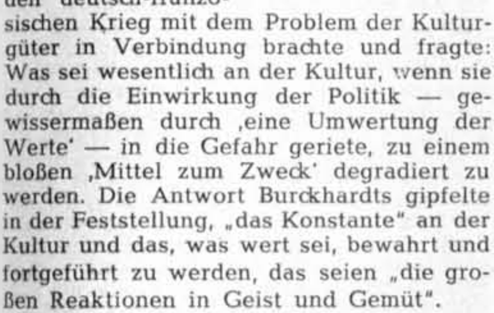
Noch liegen die Kurenkähne geruhsam vor Anker, doch bald geht's an den Start

Foto Archiv

Im Spannungsfeld der Geschichte

Kultur und Politik — Ein Beitrag aus der Schriftenreihe des Ostdeutschen Kulturrats

Das von Peter Paul Nahm herausgegebene Buch in der Schriftenreihe des Ostdeutschen Kulturrats, seinem Präsidenten Hans Joachim von Merkatz zum 70. Geburtstag gewidmet, ist eine bemerkenswerte Anreicherung unserer politischen Literatur, weil über den aktuellen und persönlichen Anlaß zur Herausgabe dieses Buches hinaus eine verpflichtende Grundidee vorliegt: Die Leitgedanken aufzuzeigen, die vor 25 Jahren bei der Gründung des Ostdeutschen Kulturrats maßgebend waren und die auch heute noch seine Arbeit bestimmen. Die wenigsten unter uns wissen etwas von der Arbeit des Ostdeutschen Kulturrats. Aber gerade sein Vorhandensein und mit ihm das Wirken seines Präsidenten, des ehemaligen Bundesministers von Merkatz, steht unverrückbar im Spannungsfeld einer Politik, die uns in der Zweiteilung Deutschlands ein besonderes Anliegen sein muß.


H. J. v. Merkatz Foto Munker

In der Einführung zu diesem Buch wird es treffend gesagt: Jakob Burckhardt, der Historiker und Kulturphilosoph, schrieb 1870 seinen berühmten Brief an Preen, in dem er den deutsch-französischen Krieg mit dem Problem der Kulturgüter in Verbindung brachte und fragte: Was sei wesentlich an der Kultur, wenn sie durch die Einwirkung der Politik — gewissermaßen durch ‚eine Umwertung der Werte' — in die Gefahr geriete, zu einem bloßen ‚Mittel zum Zweck' degradiert zu werden. Die Antwort Burckhardts gipfelte in der Feststellung, „das Konstante" an der Kultur und das, was wert sei, bewahrt und fortgeführt zu werden, das seien „die großen Reaktionen in Geist und Gemüt".

So geht es auch in diesem Buch um das Erbe deutscher Kulturleistungen in der Vergangenheit, um ihre Bewahrung und Fortführung in einem ‚Spannungsfeld der Geschichte', die heute noch lebende Generationen unseres Volkes erlebten und mitgestalteten. Es geht darum, aufzuzeigen, wie sehr Geschehnisse in der Vergangenheit bis in die Zukunft reichen, sie gestalten, ja präjudizieren können. Ein sicherlich bemerkenswerter Versuch, politisches Handeln in die Sicht kultureller Leistung zu bringen. Wer aber könnte daran Zweifel haben, daß der Präsident des Ostdeutschen Kulturrats, Professor Dr. von Merkatz, in seinem politischen Wirken nicht Kulturakzente setzte und damit im Spannungsfeld einer noch nicht geschriebenen Geschichte Veränderungen hervorrief?

Hoher geistiger Gehalt

Es ist nicht ganz leicht, sich solchen Überlegungen hinzugeben in einer Zeit, die die Geschichte zu leugnen scheint. Aber es ist zu wünschen, daß man in Deutschland beginnt, nachzudenken. Und hier könnte dieses Buch durch die hervorragenden Beiträge namhafter Autoren ein Meilenstein werden, auch wenn es dem hohen geistigen Gehalt nach alles andere als eine Volksausgabe ist.

Aber solche Impulse gingen schließlich auch noch niemals vom Volke aus. Zufrieden könnte man schon sein, hätte ein zum Verständnis führendes Nachdenken wenigstens Zutritt zu den Schichten unseres Volkes, die man so gerne als ‚geistige Führungsschicht' umreißt. Dann nämlich wäre auch manche politische Auseinandersetzung in einem hochgeladenen Spannungsfeld unserer Geschichte von etwas mehr geistiger Brisanz.

Die Beiträge des Sammelbandes nun beginnen mit dem Lebensweg des Hans Joachim von Merkatz, der — wie es einleitend heißt — das vielzitierte Wort von der Politik, die den Charakter verderbe, trotz vorhandener trauriger Beispiele doch ad absurdum geführt hat. In einer deutschen Zeitschrift war aus Anlaß des 70. Geburtstages dieses Vollblutpolitikers zu lesen: „Hans Joachim von Merkatz ist Preuße, Deutscher, Europäer. Er hat sich um Deutschland verdient gemacht als Forscher, als Parlamentarier, als Bundesminister, als Schriftsteller." Eine Feststellung, die man nur unterstreichen kann. Und dazu ist zu sagen, daß es die stille und beharrliche Art seines Wirkens war, gepaart mit einer wirklich vornehmen Zurückhaltung und warmen Menschlichkeit, die diesen Politiker zu einem Mann der Geschichte in einem zerrissenen Deutschland gemacht hat.

Wenn Mitarbeiter an diesem Buch über die Achtung vor diesem Mann hinaus ihren Dank an ihn für das in unseren Tagen so selten gewordene Einstehen zu seinen Überzeugungen aussprachen, so taten sie es vor allem in ihren Beiträgen, die Hans Joachim von Merkatz sicherlich eine Bestätigung seines Weges sind. Es ist eine verdienstvolle Lebensbeschreibung, die Peter Paul Nahm im ersten Beitrag des Buches unter dem Titel ‚Im Dienst für Politik und Kultur' festlegt. Sie entspricht den Erwartungen, die man den Verdiensten eines Hans Joachim v. Merkatz zumessen muß. Nicht weniger verdienstvoll sind die weiteren ausgezeichneten Beiträge von Frank Thiess ‚Aus der Geschichte lernen', von Pascual Jordan über ‚Volk und Kultur', von Eugen Lemberg über ‚Funktion und Krise geschichtlicher Bildung' (vom Erwachen der Völker bis zur postnationalen Gegenwart), von Gotthold Rhode über ‚Immanuel Kant und die Völker Osteuropas', von Hans Wagner über ‚Kants kulturkritische Bedeutung heute' sowie die Beiträge von Walther Hubatsch (Bismarck und Rußland), Eberhard Schulz (Philosophie und Geschichte als Grundlagen der Politik), Alfred Domes (Die Deutsche Romantik und Europa), Heinrich Zillich (Vom Wesen des südosteuropäischen Menschen), Peter Lotar (Mächtiger als das Schwert), Heinz Lommer (Europapolitik: Wandel ist unerläßlich), Wolfgang Schwarz (Das politische Engagement deutscher Schriftsteller aus dem europäischen Osten), Hans Joachim Schoeps (Erinnerungen aus frühen Tagen), Ernst Jünger (Notizen aus Malia), Otto Aug. Ehlers (Im offenen Land auf offenen Wegen), Kurt Heynicke (Lebenserfahrung und Geisteskampf) und Robert Müller-Sternberg (Vom Sinn des Opfers in unserer Geschichte).

Es würde in diesem Rahmen einfach zu weit führen, im einzelnen die hochqualifizierten Beiträge inhaltlich zu durchleuchten. So mag aber die Aufzählung der einzelnen Beiträge den verdienstvollen Inhalt des Buches erkennen lassen und zum Studium anreizen. Darüber hinaus aber ist zu sagen: mit diesem Inhalt des Buches muß zugleich Hans Joachim v. Merkatz in seinem Wirken identifiziert werden.

Es ist nur zu schade, daß dieses Buch nur einem beschränkten Leserkreis etwas zu sagen hat — aber es ist mit Sicherheit eine hervorragende Leistung des Ostdeutschen Kulturrats, es überhaupt herausgebracht zu haben.

Man kann das Geschehen dieser Tage nicht genug umreißen, um es schließlich einer fernen Generation einmal in einer Art zugänglich zu machen, die der lauten und zu oft falschen Töne entbehrt. In seiner 34. Ode ‚Zwischen Göttern und Dämonen' — wie Robert Müller-Sternberg, einer der Autoren dieses Buches, es treffend zitiert — sagt Josef Weinheber, der am Ende des Zweiten Weltkrieges aus dem Leben geschiedene Dichter:

Nicht das Ding rechtfertigt den Menschen,
sondern er das Ding. Die Dinge sind tot.
Ihm ward der Geist verstattet:
jenes unsäglich Freie:
Scheidung, Entscheidung.


Cosi fan tutte (Ausschnitt)

So zeigt das vorliegende Buch, wie wir gefordert sind, zu handeln. Hans Joachim von Merkatz hat dieser Ode vorgelebt; er ist uns Ansporn geworden, zu vollenden.

Kurt E. Damerau

Kultur und Politik. Im Spannungsfeld der Geschichte. Herausgeber Peter Paul Nahm. Verlag Ernst und Werner Gieseking, Bielefeld. Band 14 der Schriftenreihe des Ostdeutschen Kulturrates.

Es entstehen Welten des Märchens...

Graphische Blätter von Carl Tuttas über Salzburger Festspiele — Voll Bewegung und Ausdruck

Mit sechs Jahren schon beginnt er zu malen. Im Realgymnasium zu Ortelsburg werden seine Aquarelle, Zeichnungen und Scherenschnitte ausgestellt. Carl Tuttas, 1913 in Altenkirchen, Ostpreußen, geboren, gilt als der Schöpfer der Gießharztechnik.

Nach einer gründlichen Ausbildung an der Fachhochschule für das Gestaltende Handwerk in Königsberg, wo er 1938 seine Meisterprüfung im Malerhandwerk ablegte, machte Carl Tuttas sich daran, sein Wissen zu vertiefen. Alle weiteren Pläne wurden jedoch zunächst durch den Zweiten Weltkrieg vereitelt. Nach der Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft gab es für den Ostpreußen nur eines: malen, malen...

In den ersten schweren Jahren des Wiederaufbaus hält Tuttas sich durch sein handwerkliches Können über Wasser. Er restauriert Kirchen und Fresken und malt in verschiedenen Techniken. Bei seinen Experimenten stößt er auf den Kunststoff Gießharz und es gelingt ihm, aus diesem Material ein Verfahren zur Herstellung farbiger Verbundfensterscheiben zu entwickeln. Durch die Entdeckung erregt Tuttas erhebliches Aufsehen in der künstlerischen Welt. Die starke Leuchtkraft und Intensität dieser Fensterscheiben, die Möglichkeit, in glatten Flächen und reliefartig zu arbeiten, und nicht zuletzt auch der günstigere Preis gegenüber Glasfenstern sind kennzeichnend für die Gießharztechnik. Carl Tuttas sieht in ihr seine frühen Vorstellungen vom sich ständig wandelnden Spiel des Lichtes verwirklicht, dem er in Pillkoppen und Nidden immer wieder begegnet ist.

Bald wandte sich Tuttas immer mehr der Kunst zu. Er arbeitete an der Vervollkommnung seiner Technik, unternahm Studienreisen und besuchte die von Oskar Kokoschka gegründete Internationale Sommerakademie für Bildende Kunst in Salzburg.

Aus dieser Begegnung sind während des vergangenen Jahres 110 Kreidezeichnungen entstanden, die Zeugnis ablegen von den Erlebnissen des Künstlers bei den Salzburger Festspielen. Eine Mappe mit fünfzehn graphischen Blättern mit Motiven der Festspiele war im Frühsommer neben Monotypien, Gouachen und Graphiken von Carl Tuttas Gegenstand einer Ausstellung im Kunsthistorischen Institut der Universität Köln.

Tuttas beweist seine inneren Kräfte vor allem in den ‚Stenogrammen', der zeichenhaft knappen Bildform. Er hält seine Impressionen von Opern- und Schauspielaufführungen als individuelles Erlebnis fest. Seine Begegnung mit der darstellenden Kunst stellen keineswegs das Sachliche, das Tatsächliche dar. Seine Figurinen und Gruppen entrückt er vielmehr der Wirklichkeit und so auch der Scheinwelt des Theaters. Die strenge Ökonomie der Linienführung und Flächengestaltung ermöglicht es dem Betrachter, die Arbeiten mit Abstand zu sehen.

Prof. Dr. Joachim Gaus, der das Vorwort zu der Mappe ‚Salzburger Festspiele 1974' verfaßte, schreibt über den Künstler: „Carl Tuttas suchte im Erlebnis nach poetischen Motiven als einem künstlerischem Regulativ und ließ sich im weitesten Sinn des Wortes durch das Spiel anregen ... Es geht dem Künstler dabei um die Sichtbarmachung dramatisch ernster und lyrisch gefühlsbetonter Akzente. Alle Pracht und graziöse Anmut der Figurengruppen entfalten sich in verwegener Exzentrik der Glieder. Bewegtes und Verhaltenes stehen jedoch kontrastreich gegenüber ... Bewegung und Emotion ist das eigentliche Thema dieser Blattfolge. Alle Elemente verwandeln sich in Ornamente und schließen sich in Ornamentgruppen zusammen ... Der Sehnsucht zur zeitlichen und örtlichen Ferne, dem Drang nach Übersteigerung der Realität entsprechen die streng herausmodellierten Figurengruppen vor einem hellen, fast raumlosen Grund ...

Diesem Streben kommt jene Paradieswelt, jene Kunst des Rokoko entgegen, irreal und traumgeboren anmutend und sich halb naturalistisch, halb im musikalischen Spiel wie eine Koloratur verrankend. Es entstehen Welten des Märchens, der Liebe, der Groteske und des Memento mori ..."

Ingolf Herrmann


Das Spiel der Mächtigen (Ausschnitt) — Zwei Kreidezeichnungen von Carl Tuttas

Frauen vom Besuch ausgeschlossen

Vor hundert Jahren erfolgte die Einweihung der Königsberger Börse — Von Dr. R. Pawel



Die Königsberger Börse im 20. Jahrhundert ...

Foto Schöning

Was wäre das für eine prunkvolle Feier gewesen, gäbe es noch eine deutsche Kaufmannschaft in der alten Hansestadt Königsberg, um ihr wirtschaftliches Zentrum, den würdigen Monumentalbau der Börse, zu seinem nun 100jährigen Bestehen zu ehren. Doch jene Generation, deren Berufsarbeit eng mit ihm verknüpft war, ist längst ins Grab gesunken, und denen, die vielleicht nach der Jahrhundertwende ins Kaufmannsleben eintraten und noch hochbetagt unter uns weilen, ist der Zutritt zu jener Stätte verwehrt.

Unter diesen Umständen scheint es naheliegend, jener Kaufmannsorganisation zu gedenken, die die treibende Kraft beim Börsenneubau gewesen ist: der Korporation der Kaufmannschaft zu Königsberg. Zu deren 100jährigem Bestehen im Jahre 1923 hat der bekannte Mitbürger Dr. h. c. Fritz Simon, Sohn jenes verdienstvollen Stifters des Walter-Simon-Platzes auf den Hufen, die Festschrift verfaßt, die eine Fülle von interessanten Angaben über Auf und Ab im Wirtschaftsleben jener Zeit enthält. Das ganze Mittelalter hindurch war dieses bekanntlich vom Zunftwesen beherrscht; der Kaufmannsstand bildete da keine Ausnahme. In Königsberg bestand eine geschlossene Kaufmannszunft und eine Mälzenbräuerzunft in jeder der drei Teilstädte Altstadt, Kneiphof und Löbenicht, selbst nachdem diese 1724 zu einer einzigen Stadtgemeinde vereinigt worden waren.

Schon hatten sich in den einzelnen Kaufmannszünften Ansätze zu einer Änderung dieser Zustände gezeigt, da machte die reformerische Gesetzgebung des Staates (Stein/Hardenberg) 1810 dem Zunftwesen ein Ende. Die Gewerbefreiheit ebnete den Zugang auch zum Kaufmannsgewerbe, wenngleich auch die Kaufmannschaft nicht gleich auf alle ihrer althergebrachten Sonderrechte, zum Beispiel das Stapelrecht, verzichten wollte. Die Verhandlungen mit den Behörden zogen sich noch einige Jahre hin, ehe die Korporation der Kaufmannschaft im April 1823 ihr endgültiges Statut vom König erhielt. Doch bereits im Jahre 1810 erließ die Regierung ein vorläufiges Regulativ über die Verfassung der Kaufmannschaft in Königsberg. Dieses Provisoruim war erforderlich, weil der verarmte Staat außerstande war, die Hafen- und Lotsenanstalten von Königsberg und Pillau sowie die Wasserstraße durch das Frische Haff weiter zu unterhalten, wozu sich aber die Königsberger Kaufmannschaft bereit erklärt hatte.

Nach diesem Regulativ von 1810 wurde die Verwaltung der Angelegenheiten sämtlicher in die Kaufmannsrolle eingetragener Kaufleute einem besonderen Ausschuß (Comité) übertragen, das dann 1823 auf die endgültige Korporation überging. Die genannten Aufgaben durch Übernahme der „Hafenanstalten" usw. waren in einer sogenannten Hafenurkunde fixiert, die unsere Kaufmannschaft als „unschätzbares Privileg ansah, weil es ihr Ansehen erhöhte". Es war damit auch die Anstellung der erforderlichen Beamten verbunden sowie die Unterhaltung und „womöglich Verbesserung der Hafen- und Lotsenanstalten, der Leuchtfeuer sowie des Fahrwassers zwischen Königsberg und Pillau". Zur Bestreitung der nötigen Ausgaben wurden der Kaufmannschaft die Schiffsumgelder genannten Abgaben überwiesen, ferner ein „Flaggengeld" für nicht-preußische Schiffe.

Die Mitgliedschaft zur Korporation von 1823 war keine freiwillige; es bestand ein mittelbarer Beitragszwang, weil jeder, der in Königsberg Handel treiben wollte, zum Eintritt in die Korporation und zu vorheriger Erwerbung des Bürgerrechts verpflichtet war. Der Vorstand der Korporation erhielt den Namen „Vorsteheramt der Kaufmannschaft"; er hatte 21 (nach der Neufassung des Statuts von 1899 nur noch 15) Mitglieder, — wohlgemerkt nur männliche, — jedoch konnten Frauen Mitglied in der Korporation selbst werden, was wohl hauptsächlich auf Witwen zutraf, die ein Handelsgeschäft als Erben weiter fortführten. Die Mitglieder des Vorsteheramtes, die auf drei Jahre gewählt wurden, sollten zu zwei Dritteln Großkaufleute, Bankiers oder Seereeder sein, während für das letzte Drittel die Wahl frei war: hier konnten es auch Kleinkaufleute sein. Das Amt des Obervorstehers bedeutete für den Gewählten eine hohe Ehre; meist waren dies stadtbekannte Persönlichkeiten.

Außer dem schon genannten Personal der Hafenanstalten (heute Hafenbetriebs-Ges.) wurden von der Korporation die kaufmännischen Mitglieder des Kommerz- und Admiralitätskollegiums (heutige Handelsrichter) gewählt, desgleichen die (Börsen-)Makler, die Dispacheure, das heißt Havarie-Schadensbegutachter, sowie die vereidigten Sachverständigen aller Art. Dem Vorsteheramt oblag wieder die Verwaltung des Vermögens der zahlreichen kaufmännischen Stiftungen, die teilweise noch aus der Zeit der Zünfte stammen und für die jeweils Stiftsvorsteher eingesetzt waren. Der tägliche Besuch der Börse, für die der Korporation die ersten 50 Jahre hindurch das Kneiphöfische Holzgebäude auf der damaligen Grünen Brücke (am Junkergarten) zur Verfügung stand, war durch besonderes Börsengesetz geregelt. Übrigens waren weibliche Mitglieder vom Börsenbesuch ausdrücklich ausgeschlossen, konnten sich aber durch männliche Bevollmächtigte vertreten lassen (§ 11 der Neufassung von 1899).

Schwerpunkt der Tätigkeit des Vorsteheramtes war die Sorge um die „Hafenanstalten" und die Verbesserung der Schiffahrtsverhältnisse mit Pillau, die mit geringem Erfolg die ersten Jahrzehnte ausfüllte. Das Pillauer Tief war zu flach, die heutigen Seemolen bestanden kaum in ihren Anfängen. Ohne Ableichterung konnten die in Pillau einlaufenden Schiffe nicht durch die Hafenfahrrinne bis nach Königsberg gelangen. Mit den der Kaufmannschaft verbleibenden Hafenabgaben konnten aber die nötigen Verbesserungen nicht durchgeführt werden. Als die Korporation 1858 das Privileg erhielt, eine Hafenanleihe in Höhe von 200 000 Talern aufzunehmen, kamen zwar die Arbeiten mehr in Schwung, jedoch trieben die damit verbundenen Lasten die Hafenabgaben derart in die Höhe, daß das Vorsteheramt keinen anderen Ausweg sah, als beide Hafenverwaltungen 1864 an den Staat zurückzugeben. Die Börse, die einen integrierenden Bestandteil der Korporation der Kaufmannschaft bildete, war mit ihrem damaligen Holzbau in der Unterhaltung nicht besonders aufwendig. Ihre Verwaltung jedoch, namentlich die täglich in Zusammenarbeit mit den Maklern herauszubringenden Notierungen, nahmen einen großen Teil der Tätigkeit des Vorsteheramtes in Anspruch.

Von seinen sonstigen Verwaltungen war das „Scheffelamt" (späteres Wiegeamt) das wichtigste und umfangreichste; es ging im Jahre 1855 von der Magistratsverwaltung an die Kaufmannschaft über. Neben den vereidigten Kornmessern wurde in den sechziger Jahren die Anstellung von amtlichen Wägern erforderlich, als das Getreide nun mehr und mehr nach Gewicht gehandelt wurde. Das amtliche Messen nach Raummaßen wurde 1870 ganz eingestellt, jedoch stand das nunmehrige Wiegeamt, das wegen seiner engen Verbundenheit mit dem eigentlichen Börsenhandel in der Börse selbst untergebracht war, bis zuletzt unter der Aufsicht der Korporation bzw. der späteren Handelskammer.

So hatte das Vorsteheramt der korporierten Kaufmannschaft, wie Fritz Simon rückblickend feststellt, eine so umfangreiche laufende Verwaltungstätigkeit zu bewältigen wie keine der anderen alten kaufmännischen Korporationen in Preußen. Dazu kam jedoch noch eine Fülle von handelspolitischen Aufgaben, die heutzutage die Haupttätigkeit eines Wirtschaftsverbandes oder einer ständischen Vertretung ausmachen. Von Anfang an war das Vorsteheramt bestrebt, Lasten und Hemmnisse, die den Handel beeinträchtigten, zu beseitigen, was oft langwierige Bemühungen erforderte. Zunächst richteten sich die Klagen der Mitgliedsfirmen hauptsächlich gegen die Höhe der Gewerbesteuer, wobei aber das Vorsteheramt schließlich nichts ausrichten konnte. Dann folgten langjährige Bemühungen um eine Ermäßigung der städtischen Handelsabgaben. Diese hatten insofern Erfolg, als 1854 die recht erhebliche Abgabe der „Handelsunkostengelder" aufgehoben wurde.

In den ersten 50 Jahren des Jahrhunderts waren die Verkehrsverhältnisse in Ostpreußen überaus rückständig, und nur langsam machte der Bau richtiger Chausseen Fortschritte. Noch langsamer ging es dann mit der Anlage von Eisenbahnen voran, weil sich entsprechendes Privatkapital kaum zur Anlage in den Ostprovinzen bereitfand. Deshalb begrüßte auch 1843 das Vorsteheramt den offiziellen Entschluß von Berlin, die schon so oft angeregte Ostbahn auf Staatskosten zu bauen, mit einer besonders schwungvollen Dankadresse. Seit 1854 galten die unausgesetzten Bemühungen dann der Anschlußstrecke der Ostbahn bis zur Landesgrenze, damit die russischen Getreidetransporte hierüber laufen konnten. Demselben Zweck — vielleicht in noch höherem Maße — sollte die Südbahn über Allenstein bis Prostken dienen.

Neubau für zwei Millionen Goldmark

Als 1873 endlich der Anschluß an das russische Bahnnetz erfolgte, gab es wieder endlose Verhandlungen mit den russischen Privatbahnen und deutschen Wirtschaftsstellen, damit jene von ihrer ungünstigen, unseren Getreidehandel zu Unrecht besonders belastenden Tarifpolitik abgingen. Auch in dem „russischen Zollkrieg" 1892/94 schaltete sich das Königsberger Vorsteheramt mit verschiedenen Eingaben an die Berliner Regierung und sogar unmittelbar an den Kaiser ein. Bei den sich anschließenden Verhandlungen über einen neuen russischen Handelsvertrag wandte sich die Korporation u. a. gegen den deutscherseits vorgesehenen „Identitätszwang" für gemischte Getreide-Transitkläger (russische Einfuhren) und hatte mit der schließlichen Einführung von Getreideeinfuhrscheinen Erfolg. Nach Fühlungnahme mit Danzig setzte sich das Vorsteheramt wieder gutachtlich für Schutzbestimmungen für die ost- und westpreußischen Häfen ein usw. usw.

Im internen Bereich der Kaufmannschaft war nur der Bau eines neuen Börsengebäudes vordringlich geworden, da der alte Holzbau vor der Grünen Brücke, noch aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammend, längst „ausgedient" hatte. Der Monumentalbau am Vorstädtischen Ufer, der nach dreijähriger Bauzeit im Frühjahr 1875 bezogen wurde, stellte die schwerste finanzielle Belastung der Kaufmannschaft vor dem Weltkrieg dar, denn er verschlang nahezu zwei Millionen Goldmark. Aber die in den 70er Jahren stark ansteigenden Getreidezufuhren aus Rußland, deren Einkauf sich in der Hauptsache auf der Börse (russische Kommissionäre) abspielte, rechtfertigten allein schon die größeren Räumlichkeiten mit Großem Börsensaal und Sommerbörse als Musterraum. Auch die amtliche Verwiegung durch das neue Wiegeamt in der Börse stieg allmählich auf das Drei- bis Vierfache des Umsatzes von 1872.

Seinen letzten großen Erfolg erreichte das Königsberger Vorsteheramt mit dem endlichen Bau des „Seekanals", um den es sich seit 1873 in vorbildlicher Weise bemüht hatte. Die erste Baurate war 1888 in den Staatshaushalt eingestellt worden, jedoch sollte der Seekanal nur eine Tiefe von 5 Metern erhalten. Auf Drängen des Vorsteheramtes konnte das staatliche Bauamt doch noch davon überzeugt werden, daß der Tiefgang von modernen Seedampfern eine Kanaltiefe von 6,5 Metern verlange. Der Bau wurde im übrigen erst durch eine von der Korporation der Kaufmannschaft übernommene Garantie für den Abgabenertrag ermöglicht; diese jährlich vorgesehenen ca. 160 000 Mark wurden stets durch die Kanalabgaben erreicht. Eine andere Schwierigkeit für die Schiffahrt nach Königsberg war der Eisbruch im Winter; der erste 1885 beschaffte Eisbrecher hatte bei der alten ungeschützten Haffrinne wenig Erfolg. Erst der neue, im November 1901 eröffnete Seekanal ermöglichte die Einstellung eines zweiten leistungsfähigen Eisbrechers, für den die Korporation mehr als 300 000 Mark aufbringen mußte.

Weitere Bemühungen galten anderen Wasserstraßen, wie der Begradigung der „Krummen Gilge", der Schiffbarkeit des Oberpregels, der Anbringung von entsprechenden Durchlässen beim Neubau von Pregelbrücken oder 1877 der Anlage des Kaibahnhofs durch die Reichsbahn. Im internen Bereich des Vorsteheramtes wuchs zuletzt die Arbeitsmenge derart an, daß pro Jahr 20 bis 30 Vollsitzungen neben einer Reihe von Ausschutzsitzungen abzuhalten waren; die Zahl der jährlich zu erledigenden Briefnummern belief sich schließlich auf rund 1600. In der Neufassung ihres Statuts von 1899 dehnte die Korporation ihren Bereich auch auf die Kreise Labiau und Wehlau aus. Im letzten Kriegsjahr 1918 stellte der Vorstand der Kaufmannschaft dann den Antrag auf Umwandlung in eine Handelskammer, weil allmählich eine Überbürdung der der Korporation angehörenden Geschäfte eingetreten war.

Die Korporation der Königsberger Kaufmannschaft hat in den rund 100 Jahren ihres Bestehens den Kaufmannsstand aus seiner Beengung durch Zukunftschranken hinausgeführt und eine Reihe von modernen Wirtschaftseinrichtungen geschaffen, die auch anderen Gewerbezweigen zugute kamen. Wirtschaftlicher Mittelpunkt in Königsberg wurde die **Börse**, deren prächtiger Neubau vor nunmehr 100 Jahren bezogen wurde. Ihre Errichtung legte der Korporation der Kaufmannschaft erhebliche Opfer auf; — den Nutzen daraus zogen aber auch **weite Kreise der Provinz.**



... und ihre Vorgängerin am Kneiphöfischen Ufer (rechts, mit Flagge)

Aus „Königsberg im Spiegel alter Graphik", Verlag Rautenberg

Im Halbkreis von Wäldern umgeben

Osterode am Drewenzsee und seine Umgebung — Aus Königsberg kam der „Oberlandzug"

Auf einer Landkarte von Ostpreußen aus dem 17. Jahrhundert steht in zierlich gestochener Schrift über dem südwestlichen Bezirk die Bezeichnung: Hockerland! Im Volksmund blieb sie sehr lange gebräuchlich. Erst zu Anfang unseres Jahrhunderts wurde der Name „Oberland" zu einem feststehenden Begriff.

Während der Name Ermland den vorgeschichtlichen Zusammenhang mit dem skandinavischen Gotentum andeutet, das östlich benachbarte Natangen im Altpreußischen wurzelt, grüßt uns das ostpreußische Oberland mit echt deutschem Klang. Wer aus Mitteldeutschland oder gar aus dem Südwesten des Reiches kommend seine Schritte von den waldumkränzten Ufern des Drewenzsees nach Norden lenkte oder von den Höhen des Trunzer Berglandes nach Süden wanderte, bekam manchen Laut seiner heimatlichen Mundart zu hören.

Die Erklärung dafür findet der Ordenschronist Lukas David: „... seyndt viel Leute aus deutschen Landen willig hereingekommen und hat sich jeder gesazt, da es Ime gelegen oder am besten behagete, als um den Elbing und andere wasserreiche Orte, die aus Sachsen, Jülich und anderen Ländern seyndt, viel aus oberdeutschen Sprachen kommen. Also daß auf einmal aus Meißen über 3000 Bauern seyndt in Preußen ankommen."

Die Siedlerfamilien, die etwa im dritten Dezennium des vierzehnten Jahrhunderts nach Ostpreußen kamen, trugen noch das Bild ihrer ursprünglichen Heimat im Herzen: eine Mittelgebirgslandschaft mit bewaldeten Höhen und grünen, fruchtbaren Tälern. Wie seltsam und beinahe heimisch mag ihnen zumute gewesen sein, als sie am Ende eines mühseligen Trecks zwischen Geserich- und Drewenzsee eine ähnliche Landschaft vorfanden: Berg und Tal und Wald, einen noch viel dichteren und schöneren Wald mit unendlichem Wildreichtum.

Eine riesige Waldfläche

Vertraut sind uns auch noch die Bilder der Städte und Dörfer, die unter den Händen der Siedler und dem Fleiß der nachfolgenden Generationen entstanden, vertraut auch die Namen: Hohenstein und Kurken, Osterode, Liebemühl und Locken.

Da war noch das endlos scheinende Waldgebiet, das in der Hauptsache zu den Forstbezirken Liebemühl, Prinzwald, Taberbrück und Jablonken gehörte und zu den Privatförstereien Ramten, Gehlfeld, Grasnitz und Osterwein. Eines ging so nahtlos in das andere über, daß sich Osterode im Halbkreis von einer riesigen Waldfläche umgeben sah.



Das Rathaus in Osterode Foto Kemsies

Der Tiefe und Einsamkeit dieser Waldlandschaft wurde man sich besonders bei Nachtwanderungen bewußt, die ungewöhnlich reizvoll sein konnten, wenn einem die Wege bekannt waren oder wenn man sich unter die Obhut guter Führer beg[illegible].

Da lag Taberbrück an dem kleinen Fluß mit dem altpreußischen Namen Taber, der sich zum Tabersee weitete. Die Stämme aus den Taberbrücker Forstbeständen waren von so bedeutender Qualität, daß sie als Osteroder Wertkiefer im Handel zu einem Begriff geworden waren. Da sah man riesige Stapel, zum Transport in die Sägewerke bereit; allein in Osterode gab es vier Sägewerke, die konkurrenzlos nebeneinander arbeiteten.

Vielfältig unterhaltsam bot sich die Stadt ihren Gästen an.

Draußen am Bismarckturm gab es ein Fremdenheim von besonders einladender Art. Von der Terrasse hatte man einen herrlichen Blick auf den Drewenzsee. Das Strandbad mit Wippe und Schaukel, Rutschbahn und Sprungturm war ein gern besuchter Tummelplatz. Schöne Morgenspaziergänge machte man in den Collisplatz. Uralte Bäume spendeten Schatten; Blumenrabatten umgaben die Rasenflächen; hinter dem Park lag der berühmte Dahliengarten.

Vom Bahnhof galt die Uferpromenade als nächster Weg in die Stadt hinein, die von Jahr zu Jahr erweitert wurde. Nahe der Post legten die Dampfer an. Die „Heini" brachte die Badelustigen zum Strand; die „Schwalbe" tuckerte über den See zur Försterei Grünort. Die beiden großen Ausflugsdampfer „Hertha" und „Konrad" liefen unter klingendem Spiel, mit bunten Wimpeln geschmückt, nach Pillauken und Tharden aus. In der Bucht lagen schlanke Segelboote vor Anker und vom Bootshaus aus starteten die Ruderregatten.

Die Hauptstraße führte vom Bahnhof zum Markt, an der Apotheke zum Schwarzen Adler vorbei, wo einmal Luise, Königin von Preußen, Zuflucht gefunden hatte, und weiter: am Elisenhof vorbei zum „Redlichen Preußen" und zum Kaiser-Wilhelm-Gymnasium.

In der Konditorei Springer am Alten Markt gab man sich unvergeßliche Gaumengenüssen hin.

Der technische Fortschritt bescherte den Oberländern die Eisenbahn, und auch auf dem weltberühmt gewordenen Oberländischen Kanal gesellten sich zu den Frachtkähnen bald die kleinen Dampfer und Motorboote; mit ihnen kamen die Sommergäste und Ausflügler scharenweise ins Land.

Eines Mannes weitschauender Gedanke sah in der naheliegenden, bequemen Verbindung des Eisenbahnverkehrs mit oberländischer Erholungsschiffahrt die Möglichkeit, die Königsberger Bevölkerung mit einem reizvollen Teil des Oberlandes bekanntzumachen: Im Frühling 1926 trat der „Oberland-Zug" in den Dienst der Ausflügler bei fünfzig Prozent Fahrpreisermäßigung.

So konnte man, fuhr man um sieben Uhr morgens in Königsberg ab, zwischen zehn und elf etwa in Tharden sein. Ein Waldweg führte vom Bahnhof zum Bärtingsee. Auf der Waldhöhe wie auch am See ließen viele in Zaubereile Zelt neben Zelt entstehen. Vom moosweichen Waldrand bis zum sandigen Seestrand lagerte sich Familie neben Familie, eine fröhlicher als die andere.

Viele zogen es vor, eine Seefahrt zu machen. Am Ufer wartete die „Hertha" bereits, nötigenfalls verstärkt durch die „Seerose", das Schwesterschiff. Waren die Fahrgäste an Bord, konnte die Fahrt beginnen. Nach wenigen Minuten schon verschwand das bewegte Bild Thardener Strandlebens hinter der ersten bewaldeten Insel. Weiter nordwärts brüteten in den umwaldeten Seebuchten, im Schilf, im Röhricht der Landzungen und Inseln Taucher, Wildenten und Wasserhühner. Der Wildschwan war leider längst von Sonntagsjägern ausgerottet. Dicht vor der Nordbucht steuerte das Schiff in den kurzen Duzkanal, langsam, still, um das Bild im Wasserspiegel nicht zu zerstören, wobei sich Wasser und Himmel und Waldesgrün zärtlich vereinigten.

Die Fahrt ging fort über den Rötloffsee, immer großartigeren, neuen Wundern der Schönheit der oberländischen Heimat entgegen.

Und am Abend konnte man wieder in Königsberg sein, oder dort, woher man gekommen war.

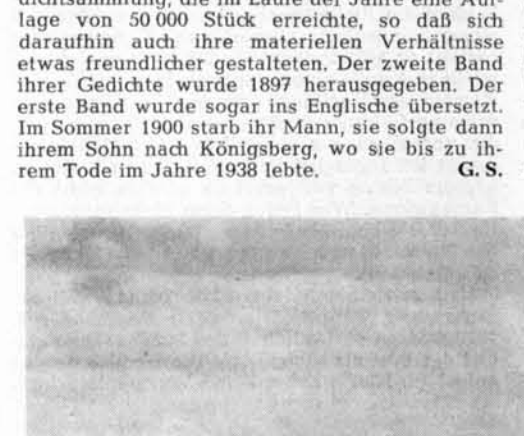
Die Ufer der Liebe

Im nordwestlichen Zipfel des Kreises Osterode lag das kleine Landstädtchen Liebemühl nebst einigen Dörfern, die vom 15. bis zum 17. Jahrhundert zu dem Kammeramt Liebemühl gehörten. Das verträumt den Gast empfangende Städtchen, das seinen Namen und sein Wappen von einer Mühle am Ufer der Liebe erhielt und 1335 zur Stadt erhoben wurde, hatte sich mit den Jahren nur geringfügig über den alten, von der Stadtmauer gezogenen Rahmen hinausentwickelt. Nur im 16. Jahrhundert erlangte es dadurch einen gewissen Ruhm, daß es Sitz der Bischöfe von Pomesanien wurde. In der ordenszeitlichen Stadtkirche mit dem Rest eines Kreuzganges und der kleinen Laterne auf dem Turm konnte man einen Totenschild sehen, dessen Inschrift besagte, daß Bischof Johannes Wigand hier bestattet sei.

Auf kurzem Weg gelangte man auch nach Bieberswalde, das seinen Namen bei der Gründung 1681 nicht wegen des reichen Vorkommens von Bibern erhielt; es war vielmehr nach seinem Gründer, dem ersten Schulzen Christoph Bieber benannt. Dabei hat es in der Gegend bis in 17. Jahrhundert hinein zahlreiche Biber an den Ufern der Liebe gegeben. Damals lagen die Liebemühler in sternklaren Nächten an den erlenbestandenen Ufern auf Biberfang, stand doch damals das Fleisch des Biberschwanzes im Ruf einer erlesenen Delikatesse auf vornehmen Tafeln. **pb**

„Mein trautes Heimatland"

Das erste Ostpreußenlied der Johanna Ambrosius



Sie sagen all, du bist nicht schön, mein trautes Heimatland, du trägst nicht stolze Bergeshöhn, nicht rebengrün Gewand, in deinen Lüften rauscht kein Aar, es grüßt kein Palmenbaum, doch glänzt der Vorzeit Träne klar an deiner Küste Saum.

Und wenn ich träumend dann durchgeh die düstre Tannenpracht und hoch die mächt'gen Eichen seh' in königlicher Pracht, wenn ringsum Eichen seh' in königlicher Pracht, wenn rings erschallt am Memelstrand der Nachtigallen Lied und ob dem fernen Dünenland die weiße Möwe zieht: Dann überkommt mich solche Lust, daß ich's nicht sagen kann, ich sing ein Lied aus voller Brust, schlag froh die Saiten an. Und trägst du auch nur schlicht Gewand und keine stolzen Höh'n — Ostpreußen hoch! Mein Heimatland, wie bist du wunderschön!"

Dieses erste Ostpreußenlied schrieb 1884 die ostpreußische Dichterin Johanna Ambrosius. Sie wurde am 3. August 1854 in dem kleinen Kirchdorf Lengwethen im Kreise Ragnit geboren. Der hochgelegene Ort mit seinen prachtvollen Eichen- und Nadelwäldern, mit seinen weiten Weizenfeldern prägten schon dem Kind, der Tochter eines Handwerkers, die tiefe Heimatliebe zu Ostpreußen ein, die sie ihr ganzes Leben lang empfand. Johanna Ambrosius wuchs in einfachsten Verhältnissen auf. Ein eigenes kleines Beet, ein Streifen Erde zwischen den Feldern wurde von ihr mit besonderer Sorgfalt gepflegt. Sie heiratete im Alter von 20 Jahren einen Bauernsohn Voigt, und führte mit ihm eine glückliche Ehe, obwohl das Paar nicht mit Glücksgütern gesegnet war. Es lebte auf einem eigenem kleinen Gehöft in Gr.-Wersmeningken, Kreis Pillkallen.

Vom hochgelegenen Kirchhof ihres Geburtsortes Umschau haltend, offenbarte sich ihr die herbe Schönheit der ostpreußischen Heimat, die ihr von dieser Zeit her stets in Erinnerung blieb. Sie schenkte ihr die ersten Verse, die sie ohne jede Kenntnis von Form und Rhythmus niederschrieb. Sie sammelte diese Blätter, ohne ihnen eine größere Bedeutung beizulegen und ohne an eine Veröffentlichung zu denken. Aber dann entdeckte Professor Carl Weiß-Schrattental das Talent der volkstümlichen Dichterin und setzte sich für die unbekannte und bescheidene Frau ein. Durch Subskription erschien 1894 eine erste Gedichtsammlung, die im Laufe der Jahre eine Auflage von 50 000 Stück erreichte, so daß sich daraufhin auch ihre materiellen Verhältnisse etwas freundlicher gestalteten. Der zweite Band ihrer Gedichte wurde 1897 herausgegeben. Der erste Band wurde sogar ins Englische übersetzt. Im Sommer 1900 starb ihr Mann, sie solgte dann ihrem Sohn nach Königsberg, wo sie bis zu ihrem Tode im Jahre 1938 lebte. **G. S.**



Blick über den Drewenzsee auf Osterode Foto Archiv

Musik über alle Grenzen hinweg

Liebenswerter Erntedank der Ostpreußen in Berlin — Goldene Brücke der Erinnerung

Wenn das Jahr sich rundet, wenn Schatten länger werden und wenn sich das Laub bunt zu färben beginnt, dann wird seit altersher der Ernte gedacht. Erntedank — ein Fest, das gerade in unseren Tagen wieder mehr ins Bewußtsein zu rücken beginnt!

Für die Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen war es Anlaß, zu einer „Musikalischen Reise durch den deutschen Osten" in den Konzertsaal der Hochschule für Musik zu bitten. Beachtlich war die Zahl der erschienenen Zuhörer, unter den sich auch der Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen in Berlin, Drewitz, und der stellvertretende Bürgermeister aus Steglitz, Schröter, befanden. Der Berliner Bezirk Steglitz ist jener Bezirk, der die Patenschaft für die Ostpreußen in Berlin übernommen hat, und aus Steglitz stammten auch jene Musikanten, die mit ihren Mandolinen den Reigen der Darbietungen im wahrsten Sinne des Wortes die Grenzen überschwingend begannen. Fast unvermittelt brachte das schwungvolle Orchester Fischertanz, Alter Reigen und Gronauer Schnellpolka aus Fried Walters Ostpreußensuite zu Gehör und weckte so, gut interpretiert unter der sicheren Leitung von Willi Sommer, freudiges Gedenken an die Heimat. Das Therneburger Hochzeitsstück und schließlich eine einfühlend wiedergegebene Melodienfolge deutscher Volkslieder und Tänze bildeten Höhepunkte der künstlerischen Leistung der hauptsächlich aus jungen Mitgliedern bestehenden Steglitzer Truppe. Ein eindrucksvolles Patengeschenk, das unter Beweis stellte, daß die Liebe zur Volksmusik sich zunehmender Beliebtheit erfreut. Lebhafter Beifall der Zuhörer brachte es zum Ausdruck.

Applaus auch, als nach einer kleinen Pause das bunte Bild der Lübecker ‚Singeleiter' unter ihrem Dirigenten Leberecht Klohs auf der Bühne erschien. Zunächst sind es immer wieder die geschmackvollen Trachtengewänder dieser Truppe, aus allen Teilen Deutschlands, die unmittelbare Sympathien zu wecken verstehen. Nicht minder der Dirigent selber, der mit herzlichen Worten sein Publikum anzusprechen weiß. Seine Ausstrahlungskraft ist es vor allem, die dem Chor eine besondere Note verleiht. Gerade deshalb hatten die Berliner Ostpreußen einen guten Griff getan, diese Sängerschar zu sich einzuladen. „Dieser Chor", so heißt es in einer Laudatio, „ist etwas ganz Besonderes und hat aus seiner ostdeutschen Verpflichtung heraus seit über 25 Jahren stets europäische Verantwortung im besten humanistischen Sinne gezeigt." Die Lübecker ‚Singeleiter' kann man mit Recht als Künder und Mittler des deutschen und vor allem ostdeutschen Liedes in Europa und auch in Übersee bezeichnen. Werktreue und Schlichtheit sind die Leitmotive für Leberecht Klohs und seine Sänger.



Viele Sympathien gewann der Lübecker Singeleiter-Chor unter der Leitung von Leberecht Klohs
Foto Dohm

So war denn auch gleich zu Anbeginn ihrer Darbietungen dieses künstlerische Wollen zu verspüren und hier vor allem in Johann Sebastian Bachs ‚Du gabst uns unser täglich Brot'. Ein schwedisches und ein französisches Volkslied schlossen sich an, gefolgt wiederum von einer Komposition des Dirigenten selbst, die einen Reisebericht der Sängerschar von einem Aufenthalt in der Neuen Welt zum Inhalt hatte. Daran schlossen sich mit viel Einfühlungsvermögen Lieder aus der ostdeutschen Heimat an. Herausragte insbesondere das ‚Land vom Elch'. Gerade hier stellten die Sänger unter Beweis, wie mit schlichten Klängen sich die goldene Brücke der Erinnerung schlagen läßt. Ein einfaches Lied vermag manchmal unendlich mehr als tausend Worte. Eindrucksvoll auch Eichendorffs Hymne an Danzig, die dem Chorleiter, einem gebürtigen Danziger, besonders am Herzen lag.

Allein, auch die heitere Seite des Lebens verlangt ihr Recht. Leberecht Klohs trug diesem Gedanken mit ebenso humorvollen wie nachdenklich stimmenden Worten Rechnung und forderte schließlich die Anwesenden zum Mitsingen eines heiteren Kanons auf. Man tat es, und das Ergebnis war eigentlich nicht schlecht. Höhepunkt dieses heiteren Teiles der Singeleiter-Darbietung machte zweifellos die Wiedergabe des achtstimmigen Kanons ‚Das Orchester' aus. Hier konnte der Chor seine ganze Virtuosität reichlich zum Ausdruck bringen.

Den Ausklang bildete schließlich Theodor Storms mit viel Piano und Zartheit gesungenes ‚Over de stillen Straaten' und Claudius' ‚Eh ich mich niederleg'. Noch während des Singens reihten sich die Sänger langsam und sacht unter die Zuhörer und bildeten so zum Ende ein schönes Bild der Geschlossenheit. Herzlicher und überreicher Beifall war der wohlverdiente Dank an eine Künstlerschar, die Trennendes vergessend macht und aufzeigt, welch' beglückende Kraft im Lied verborgen liegt. Ein liebenswerter Nachmittag über die Grenzen hinweg, dem man eigentlich noch mehr junge Zuhörer gewünscht hätte.

Peter Achtmann

Wohnungen durch Erlöse finanziert

Verschiedenartige Wertpapiere am Rentenmarkt

Köln — Oft werden alle festverzinslichen Wertpapiere pauschal Anleihen genannt. Aber hinter diesem Sammelnamen verbergen sich recht unterschiedliche Papiere. Den größten Block bilden Pfandbriefe und Kommunalobligationen; mit einem Volumen von rund 168 Milliarden DM bestreiten sie über die Hälfte des gesamten Umlaufs. Auf öffentliche Anleihen — dazu gehören die Anleihen von Bund, Bahn und Post ebenso wie von Ländern, Städten und Gemeindeverbänden — entfällt mit einem Umlauf von 63 Milliarden DM ungefähr ein Marktanteil von einem Fünftel.

Während bei öffentlichen Anleihen der Erlös aus dem Verkauf der Papiere direkt in öffentliche Kassen wandert, werden mit Pfandbriefgeldern Wohnungen und gewerbliche Bauten finanziert. Der Gegenwert von Kommunalobligationen wird von den Realkreditinstituten an Gemeinden und andere öffentliche Körperschaften ausgeliehen. Pfandbriefe sind durch Hypotheken auf Grundstücke gedeckt, also durch Sachwerte; bei Kommunalobligationen haften Länder und Gemeinden mit ihrer Steuerkraft. Und bei beiden Wertpapieren stehen außerdem die Emissionshäuser im Obligo, also private Hypothekenbanken oder öffentliche Banken.

Unterschiedlich sind auch die Konditionen der Papiere am Rentenmarkt. Anleihen werden mit einem Nominalzins ausgestattet — gegenwärtig beträgt er acht Prozent — der in etwa dem jeweiligen Kapitalzins entspricht. Pfandbriefe und Kommunalobligationen werden auch mit niedrigeren Sätzen aufgelegt — eine Besonderheit, die vor allem aus steuerlichen Gründen interessant ist. Denn bei Festverzinslichen brauchen nur die Zinsen versteuert zu werden, nicht die Kursgewinne. Wer heute einen Siebenprozenter für 940 DM kauft, braucht die 60 DM Gewinn bei der Einlösung zum Nennwert von 1 000 DM nicht zu versteuern.

Und seit einigen Jahren hat sich ein weiterer Unterschied herauskristallisiert: Ungefähr seit 1972 werden die Anleihen des Bundes, der Bahn und der Post als sogenannte Wertrechtsanleihen aufgelegt. Hier werden keine Wertpapierurkunden mehr ausgedruckt, sondern die Anleiheforderung wird durch eine entsprechende Eintragung in das Bundesschuldbuch beurkundet. Anders bei Pfandbriefen und Kommunalobligationen; hier gibt es nach wie vor effektive Stücke, so daß diese Papiere auch zu Hause oder im Safe aufbewahrt werden können.

F. K.

Ostpreußen gewannen zwei Staffeln

Traditionswettkämpfe der ostdeutschen Leichtathleten

Stuttgart — Die Traditionswettkämpfe der Leichtathleten fanden nun schon zum drittenmal in der Lönsstadt Walsrode statt. 120 Teilnehmer reisten dazu aus dem ganzen Bundesgebiet an. Dank sei dem Bundesvorstand unserer Landsmannschaft, sowie einigen Heimatkreisen und ostpreußischen Sportvereinen gesagt für die individuelle Unterstützung.

Am Tag vorher fand nachmittags die Jahreshauptversammlung statt. Als wichtigster Punkt stand auf der Tagesordnung die Neuwahl des gesamten Vorstandes. Der Verbandsvertreter für Ostpreußen, unser Landsmann Horst Makowka, wurde wieder als Geschäftsführer des Gesamtvorstandes gewählt und Landsmann Werner Biesen als Kassenprüfer.

Bei der Wiedersehensfeier am Abend des gleichen Tages konnte der 1. Vorsitzende der TG, Krahmer, eine große Zahl geladener Gäste begrüßen. Landsmann Fredi Jost überbrachte die Grüße des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen und hielt die Festansprache. Er ging dabei besonders auf die Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten ein und begrüßte es, daß die Alliierten 1948 die Landsmannschaften und die Traditionsgemeinschaften der Sportler zuließen, in denen die Vertriebenen sich fest zusammenschlossen. Jost faßte die Begriffe Heimat und Sport zusammen, denn auch Sport bedeute ein Stück Heimat für sich. Er unterstrich aber eindeutig in diesem Zusammenhang, daß der Sport nichts mit Politik zu tun habe. Politik müsse Politik bleiben und Sport Sport. Ein gemütlicher Teil mit Tanz und Tombola beendete den Abend. Die Bande der Sportkameradschaft wurden wieder enger geschlossen.

Am Sonntag wurden die Traditionswettkämpfe durchgeführt. Einer der ersten Besucher war Walsrodes Bürgermeister Weigt, der herzlich begrüßt wurde. Er wünschte der Veranstaltung einen guten Erfolg und lud die ostdeutschen Leichtathleten ein, auch im nächsten Jahr wieder nach Walsrode zu kommen.

Die Wettkämpfe, die den leichtathletischen Dreikampf für Schüler, Jugendliche, Männer aller Altersklassen sowie Frauen brachte, ließen auf den Ablauf der Eckernworth ausgezeichnete Ergebnisse zu. Die Verbandsstaffel 4 x 100 m und die Traditionsstaffel 4 x 50 m wurden von Ostpreußen gewonnen. Die Wettkampfergebnisse werden noch gesondert veröffentlicht.

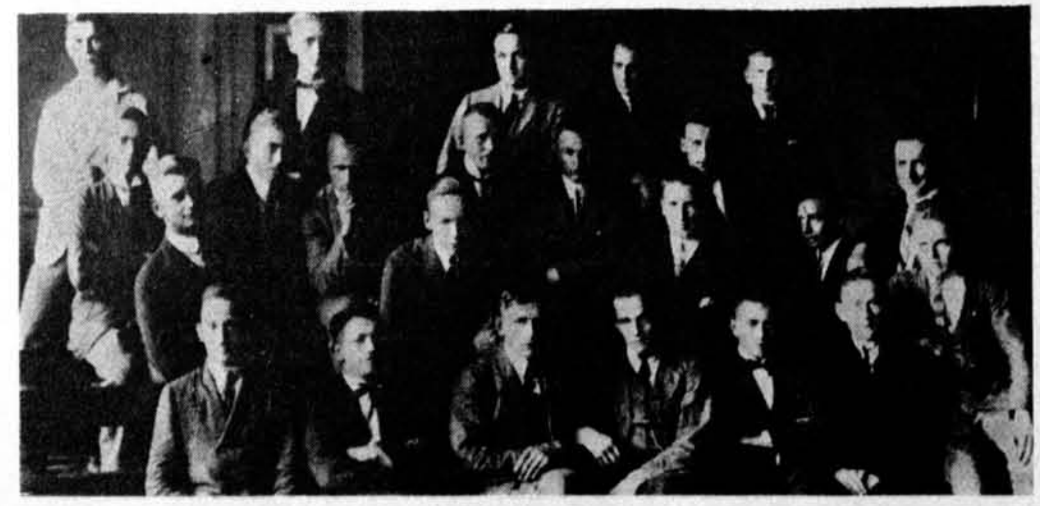
H. M.

Die ostpreußische Familie

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte; bitte kein Telefonat.) — Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Gustav Freytag: **„Die Ahnen"** (zwei Bände). — Monika Brilioth: **„Schwedische Rhapsodie"** (Roman). — Ute Erb: **„Die Kette an deinem Hals"** (Aufzeichnungen a. d. „DDR"). — Hans Hellmuth Kirst: **„Deutschland — deine Ostpreußen"**. — Ludwig Marcuse: **„Sigmund Freud"** (Betrachtung). — Johannes Mario Simmel: **„Ich gestehe alles"** (Roman). — John Steinbeck: **„Früchte des Zorns"** (Roman). — Horst Lange: **„Die Leuchtkugeln"** (Kriegserzählung). — Wilhelm Pleyer: **„Wege der Jugend"** (Roman). — **„Beethoven"** (Noten für 5 Streichquartette). — Ernst Wiechert: **„Die Magd des Jürgen Doskocil"** (Roman). — Ricardo F. de la Reguera: **„Schwarze Stiere meines Zorns"** (Roman a. d. Spanischen). — Paul Keller: **„Waldwinter"** (Roman). — Bhabani Bhattatscharya: **„Alle warten auf das Wunder"** (Roman a. d. Indischen). — Pogge van Ranken: **„Wohl dem, der lügt"** (Münchhausen-Roman). — Zenta Maurina: **„Mosaik des Herzens"** (Essyas). — Hanna Stephan: **„Engel, Menschen und Dämonen"** (Roman). — Thassilo v. Scheffer: **„Philosophie der Ehe"**. — Angus Wilson: **„Was für reizende Vögel"** (Erzählungen). — Mildred Lee: **„Ganz langsam bis zehn zählen"** (f. junge Mädchen). — Leo N. Tolstoj: **„Die Kreutzersonate"**. — Harald v. Königswald: **„Land ohne Frieden"** (Potsdam 1945—1955). — Joseph Campbell: **„Der Heros in tausend Gestalten"** (Weltbetrachtung). — August Winnig: **„Heimkehr"** (Erinnerungen). — Gilbreth/Carey: **„Im Dutzend billiger"** (Roman). — Paul Georg Münch: **„Räbchen aus meinem Nest"** (Lustige Erzählungen). — William v. Simpson: **„Die Barrings"** (Roman). — Herbert Volck: **„Die Wölfe"** (Flucht durch Sibirien). — Heinrich Schulze-Lohhof: **„Um den Polterhof"** (Bauerngeschichte). — Alexander Cordell: **„Der Drache über dem friedlichen Land"** (Roman a. d. Englischen). — Marianne v. Angern: **„Die kleine Melodie"** (Roman). — Alfons v. Czibulka: **„Der Kerzelmacher von St. Stephan"** (Roman). — Charlotte Tronier Funder: **„Über die Grenze"** (Roman). — Erskine Caldwell: **„In Gottes sicherer Hand"** (Roman). — William v. Simpson: **„Der Enkel"** (Roman).



200-Jahr-Feier des Lehrerseminars Pr.-Eylau. 1. Reihe: Erich Teßmer, Erich Birnbaum †, Gerhard Hase, Felix Brach †, Paul Bukowski †, Willy Quandt, Johs. Knoblauch. 2. Reihe: Gustav Kowalewski †, Kurt Hellmig, Kurt Ehlert †, Karl Heinrich †, Siegfried Korneffel. 3. Reihe: Gerhard Ewert, Ernst Mertsch, Werner Bittkowski †, Herbert Lemke, Oskar Krupinski, Erich Losch. 4. Reihe: Waldemar Rogowski, Hugo Diesing †, Fritz Sadowski †, Paul Gehlhar †, Emil Kaminsky. Es fehlen Paul Lemke †, Bruno Preuß.

Traute Göppner im Ruhestand

1937 Siegessprung 5,89 m beim Länderkampf Deutschland/Polen

Im April 1972 feierte eine große Sportlerin und beliebte Pädagogin fern der Heimat an der Richard-Schirrmann-Schule zu Lüdenscheid ihr 40jähriges Berufsjubiläum. Mit Ablauf des Schuljahres 1974/75 wurde die 1911 geborene und bis zum Zeitpunkt der Vertreibung aus der ostdeutschen Heimat an der Technischen Hochschule in Danzig als Sportlehrerin und zuletzt an der Pädagogischen Hochschule in Elbing als Dozentin für Leibesübungen tätige Traute Göppner.

Traute Göppners erste große Leistung, mit der sie Leichtathletikgeschichte machte, liegt 41 Jahre zurück. Sie vollzog sie im Weitsprung bei den Frauenweltspielen in London 1934, und zwar mit einem Satz von 5,81 m, mit dem sie zugleich den Weltbesttitel errang. Diesem Titelgewinn fügte sie in den nachfolgenden Jahren noch zwei Studentenweltmeisterschaften hinzu. Den größten Triumph verbuchte die ostdeutsche Spitzenathletin am 25. August 1937 in Dresden beim Länderkampf Deutschland gegen Polen, wo es ihr entgegen aller Voraussagen gelang, sich im Weitsprung selbst gegen den vielseitigen damaligen Weltstar Nummer eins, Stella Wallasiewicz, durchzusetzen.

Die mit hohen Vorschußlorbeeren bedachte Polin behauptete noch im vorletzten Durchgang mit der sehr ansprechenden Weite von 5,75 gegenüber der Ostdeutschen klar die Führung. Keiner im Stadion zweifelte mehr daran, wer die Siegerin sein würde. Doch was dann geschah, brachte das Publikum außer Rand und Band: Traute Göppner hatte sich im letzten Durchgang nach einem tollen Satz von 5,89 m, mit dem sie nur um sieben Zentimeter den deutschen Rekord von Käthe Kraus aus Dresden verfehlte, noch vor die Polin gesetzt, die hinter ihr, sich nun entnervt zeigend, nur noch die Sprunggrube durchlief. Bei dem Siegessprung von Traute Göppner paßte einfach alles zusammen. Dem unwahrscheinlichen schnellen Anlauf folgte ein blitzsauberer Absprung voll vom Brett und eine sagenhafte Landung.

Erich Koch



Trakehner Bundesschau: Prämiierte . . .



. . . Stutenfamilie . . .



. . . und Pas de deux: **Beste Qualität**
Fotos (3) Zander

Hortus ist der Star im Gestüt Halloh

Rosemarie Springer setzt die Zucht der berühmten Wolgalinie fort — Wertvolle Stuten erworben

Heidmühlen — Nicht nur aus dem Pferdeland Schleswig-Holstein und der Verbandsmetropole Hamburg, sondern sogar aus dem fernen Australien waren Gäste in das idyllisch am Rande des Staatsforstes Neumünster gelegene Gestüt Halloh gekommen. Die erfahrene und erfolgreiche Dressurreiterin Rosemarie Springer, die vor kurzem einige Militaryreiter der deutschen Equipe bei den Europameisterschaften in Luhmühlen dressurmäßig beriet, hatte eine kleine Schar anerkannter Züchter zu einer exquisiten Stutenschau geladen.

Anfang dieses Jahres konnte nämlich die aus Westpreußen stammende qualifizierte Züchterin, die sozusagen mit Trakehnen groß geworden ist, das Niveau ihrer Zucht enorm steigern. Aus dem systematisch aufgebauten Bestand von Dr. Heinz Küppenbender, Heidenheim (Baden-Württemberg), hat Frau Springer fünf wertvolle Stuten übernommen. Sie gehen in direkter Linie alle auf die Fuchsstute Wolgalied 1167 von Absalom zurück.

Die Vorstellung der ausdrucksstarken typgerechten Pferde nahm der bisherige langjährige Vorsitzende des Trakehner Verbandes, Dr. Fritz Schilke, „Vater" der westdeutschen Trakehner Zucht, vor. Schon die erste der dunkelbrauen Stuten, die 1963 geborene Wolgamädel von Handelsherr und der Wolgaliebe von Christopherus xx und der Wolgalied, gefiel durch ihre Großlinigkeit und Schönheit. Ihr im April geborenes mitgeführtes Stutfohlen hat den Hengst Schabernack zum Vater.

Auch die 1966 geborene Wolkenspiel von Ikarus und der Wolgaliebe ließ die Korrektheit der Linie erkennen. Sie führte ein quirliges Hengstfohlen von Heliodor mit, das im Januar geboren wurde.

Ebenfalls Heliodor zum Vater hat das im Februar geborene Stutfohlen der viel Eleganz zeigenden fünfjährigen Wolgafürstin von Wolgaprinz und der Filou von Julius Caesar xx.

Die vierte bedeutende Stute mit Fohlen, ein im Februar geborener Hengst von Heliodor, war die vierjährige Wodkalaune von Ilmengrund und der Wolgamädel von Handelsherr.

Ebenso prachtvoll wie die anderen Stuten war die erst dreijährige Wolkenfahne von Schabernack und der Wolkenspiel von Ikarus. Alle vorgestellten Muttertiere sind, wie Dr. Schilke sagte, nach Abstammung, Exterieur und Bewegungsablauf hoch einzustufen und bei den Eintragungen in das Stutbuch hoch bewertet worden.

Aus dem bisherigen Bestand des Gestüts Halloh wurden vier weitere bewährte Zuchtstuten vorgestellt: Die großrahmige dreizehnjährige Rappstute Ikone von Komet und der Isis von Impuls, deren vierjährige dunkelbraune Tochter Inka von Tornado mit einem Hengstfohlen von Tannenberg, die achtjährige dunkelbraune Caroline von Pik As xx und der Cilly von Colombo mit einem Stutfohlen von Baron, sowie die vielversprechende dreijährige Schimmelstute Beatrice von Malachit und der Brise von Pregel.

Mit angenehmem Wesen und ruhigem Charakter präsentierte sich der Beschäler des Gestüts, der braune Hengst Hortus, geboren 1963 von Sterndeuter und der Horsa II von Totilas. Nach Auskunft von Dr. Schilke sind in diesem Jahr alle Stuten von diesem hervorragenden Vererber trächtig geworden. Frau Springer sprach die Hoffnung aus, daß die Trakehner Zucht ihres Gestüts von Erfolg gekrönt werde.

Eine Einführung in die heutige Warmblutzucht gab Dr. Josef Pulte, bis 1972 Leiter des soeben aufgelösten Gestüts Asta von Liselott Linsenhoff. Dr. Pulte, ein Experte von hohen Graden mit sechs Jahrzehnten züchterischer Erfahrung, mahnte seine fachkundigen Zuhörer, sich nicht mit dem Zuchtziel zufrieden zu geben, sondern sich permanent allen neuen Fragen zu stellen und für die weitere Entwicklung flexibel zu sein.

Horst Zander



Erfolgreiche Züchter: Dr. Josef Pulte, Rosemarie Springer, Dr. Fritz Schilke — Foto Zander

Spitzenpreis für Flaneur-Tochter

Stuten brachten im Durchschnitt mehr als vor einem Jahr

Krefeld — Bei der 11. Stuten-Auktion der Trakehner Gesellschaft in der Niederrheinhalle zu Krefeld kamen 43 Tiere zur Versteigerung, von denen 4 Stuten ins Ausland gingen, und zwar zwei nach USA, eine nach Holland und eine nach Belgien. In elf Fällen lag der Durchschnittspreis über 10 000 DM, der Gesamtdurchschnittspreis stellte sich auf 9 000 DM und lag damit einige hundert Mark höher als vor einem Jahr. Es muß dazu gesagt werden, daß zu dieser Auktion ausgesuchtes, hervorragendes Material von den Züchtern gebracht worden war und die höhere Bewertung auch in diesem Umstand eine Begründung findet.

Der Spitzenpreis von 16 000 DM stellte sich für eine sehr großrahmige braune Stute Kantate von Flaneur und der Kantilene von Traumgeist xx ein. Züchter und Besitzer der Stute ist Dr. Walter Rumpf, Biebertal bei Gießen. Der Muttertstamm dieses sehr bedeutenden, eindrucksvollen Pferdes geht auf die Linie der Kassette von Harun al Raschid ox aus dem Hauptgestüt Trakehnen zurück.

Das zweithöchste Geld von 13 000 DM konnte Martha Haasler, geb. Heyser, früher Burkanten, für ihre dunkelbraune Stute Wolkenlos von Akari xx und der Wolgafee von Welsh Minstrel xx vereinnahmen. Der Züchter Heinz Haasler, der am 28. Mai 1975 plötzlich durch Herztod von dieser Erde abberufen wurde, war nicht nur ein erfolgreicher Züchter von Trakehner Pferden, sondern er genoß auch in den Kreisen der Züchter englischer Vollblutpferde einen sehr guten Ruf als zielbewußter Fachmann mit großem Wissen auf vielen Gebieten und außerordentlicher Energie. Frau Haasler führt jetzt nach dem Tod ihres Mannes den recht umfangreichen Zuchtbetrieb für Vollblut und Trakehner Pferde fort, wobei sie durch ihre Tochter Heide, die auch eine bekannte Rennreiterin ist, unterstützt wird.

Im Verzeichnis der Auktionsaussteller finden wir u. a. noch die Namen der ostpreußischen Züchter Benno Baumgart (Verden), Karl-Heinz Heering (Hagen-Ambrock), Karl-Heinz Hundsdörfer (Meckelstedt), Fritz Klein (Lüneburg), Gottfried Maracke (Pohlsee), Anton Regenbrecht *(Bedburg-Hau)*, *Hans-Joachim Scharffetter* (Brundorf) und nicht zu vergessen Dietrich von Lenski *(Ritterhude)*, der jetzt das Amt des Vorsitzenden des Trakehner Verbandes übernommen hat, da Dr. Schilke aus Alters- und Gesundheitsgründen am 1. März von diesem Posten zurückgetreten ist.

F. S.

Griseldis ist die Schönste

Erste zentrale Stutenschau des Trakehner Verbandes

Verden — Zu einem hippologischen Ereignis höchster Qualitätsstufe gestaltete sich die erste Bundesschau Trakehner Zuchtpferde. Dem Trakehner Verband und seiner Geschäftsführung mit Dr. Eberhard von Velsen an der Spitze, gebührt Dank und Anerkennung nicht nur erfahrener Züchter, sondern auch aller Freunde des ostpreußischen Pferdes für dieses von Erfolg gekrönte risikoreiche Unternehmen.

Die in der niedersächsischen Reiterstadt Verden vorgestellten 119 Zuchtstuten, die aus allen Ländern der Bundesrepublik kamen, zeigten ausnahmslos beste Qualität. Diese erste zentrale Schau auf Bundesebene ließ eindeutig erkennen, daß das Trakehner Zuchtziel überall erreicht worden ist. Für die Richter, zu denen die Landstallmeister Holzrichter, Dillenburg, Dr. Freiherr von Stenglin, Celle, die Züchter Ulrich Poll, Hörem, Gottfried Hogen, Kervenheim, sowie Hans-Joachim Köhler, Borstel (Leiter des deutschen Pferdemuseums), und Graf Bernstorff, Christianenthal (Vorstandsmitglied des Trakehner Verbandes), gehörten, wie für die große Zahl der Zuschauer war es ein einmaliges Erlebnis, so viel Adel und Schönheit der deutschen Pferdezucht an einem einzigen Ort zu sehen.

In acht verschiedenen Wettbewerbsklassen wurden die Prämiierungen vorgenommen. Bundessiegerin wurde die achtjährige DLG-Ausstellungs-Fuchsstute G r i s e l d i s von Pindar xx und der Grete von Abendstern, aus der Zucht und dem Besitz von Dr. Freiin von Lotzbeck, Gestüt Nannhofen (Bayern). Die überragende Stute mit ihren leichtschwingenden Bewegungen, mit starkem Beifall bedacht, wurde mit der Plakette von Bundeslandwirtschaftsminister Josef Ertl, dem Schirmherrn der Veranstaltung, ausgezeichnet.

Reservesiegerin wurde die sechsjährige Schimmelstute P a l m a von Morgenglanz und der Pela von Stern xx, ein großrahmiges, überaus bedeutendes Stutenmodell aus der Zucht und dem Besitz des bisherigen Vorsitzenden des Trakehner Verbandes, Dr. Fritz Schilke, Hamburg.

Nicht nur einzelne Stuten wurden gewertet, sondern auch sogenannte Familiensammlungen. Das waren entweder eine Mutter mit zwei Töchtern, oder Mutter, Tochter, Enkelin oder mindestens drei Töchter einer Stute, die selbst nicht ausgestellt wurde. Als beste Stutenfamilie wurde die herrliche braune Komet-Tochter T a t i a n a (geboren 1958) mit drei ihrer Töchter ermittelt. Sie wurde von der Kurhessischen Hausstiftung, Gutsverwaltung Schmoel (Holstein), gestellt.

Bei den eindrucksvollen Schaunummern erhielt der Trakehner Pas de deux, geritten von Inge Theodorescu mit ihrer 12jährigen Tochter *Monika auf den erfolgreichen Rappstuten* K l e o p a t r a von Halali und der Kore von *Boris* aus der Zucht des Gestüts *Theisenhof* und I s t r i a von Obermaat xx und der Isis III von Impuls aus der Zucht des Gestüts Halloh. *Die beiden disziplinierten Reiterinnen* boten Figuren der Klasse S in vollendeter Harmonie.

Ein weiterer unter vielen Anziehungspunkten an diesem einen einzigen Tag war die reichhaltige Ausstellung von Kinderzeichnungen mit dem Thema „Das Trakehner Pferd". An diesem Wettbewerb, der im Sommer vom Verband ausgeschrieben worden war, haben sich 170 Kinder im Alter zwischen 3 und 14 Jahren beteiligt. Sogar aus den USA, aus Kanada, Österreich, Dänemark, Luxemburg und der Schweiz trafen kleine Kunstwerke in Hamburg-Farmsen ein. Das Ergebnis dieses Wettbewerbs werden wir in einer der nächsten Ausgaben dieser Rubrik bekanntgeben.

HZ

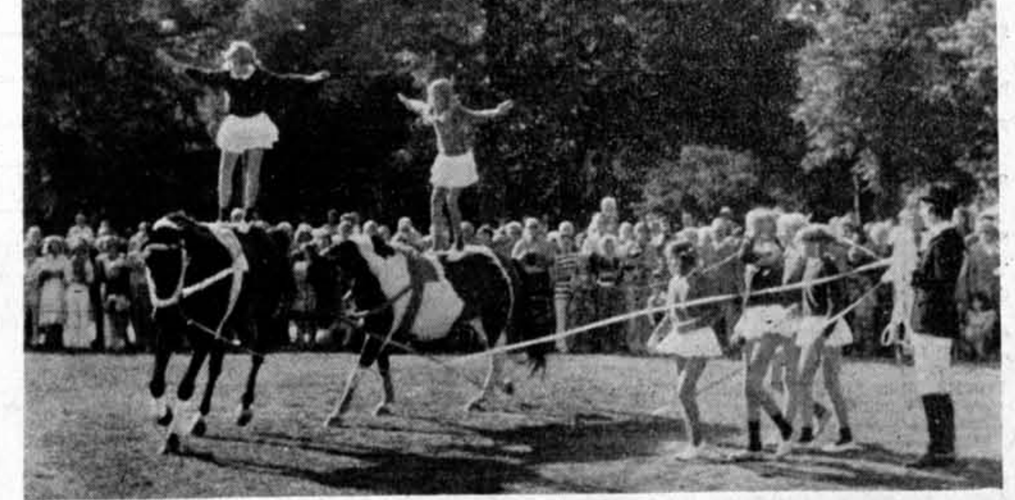
Bewunderung für Hengst Markasit

Vielseitige Vorführungen der Trakener Reitschule Grommelt

Lübeck — Unter dem Motto ‚Tag des Pferdes' fanden in Travemünde Reitvorführungen Trakehner-Pferde des Reitstalls Grommelt statt. Bei herrlichem Herbstwetter bot sich den Pferdefreunden eine interessante Veranstaltung. Die edlen Trakehner wurden in einer Quadrille vorgeführt, wobei man in erster Linie auf die exakt gerittenen Figuren und auf die parademäßigen Schritte der Pferde achtete. Dieses synchrone Gruppenreiten nach Musik lief reibungslos und vorzüglich ab. Beim Vorreiten in der Abteilung wurden die Reiter bewundert, weil sie die Pferde gut am Zügel hatten, so daß es ein abgerundetes Bild durch die vollendeten Bewegungen der Pferde abgab. In dieser Abteilung wurde auch der Trakehner-Fuchs ‚Markasit' geritten, der bei der Körung mit der Note 1 ausgezeichnet wurde. Großer Bewunderung erfreute sich die Voltigiergruppe. Mädchen im Alter zwischen vier und dreizehn Jahren führten halsbrecherisch aussehende Kunststücke auf den Rücken von ‚Gorki' und ‚Luftikuß' vor. Zu zweit oder manchmal sogar zu dritt zeigten die Mädchen wirklich turnerisch perfekte Voltigierübungen.

Einen sehr netten Abschluß der Veranstaltung bildete die Vorführung der Beagle-Meute des Lübecker Reitvereins. Nachmittags war gerade eine Schleppjagd gewesen, so daß die Reiter in ihren Jagdröcken kamen. Dr. Martens führte vor, wie gut die Beagle-Hunde auf bestimmte Töne hören und sofort wissen, was sie machen sollen. So jagten etwa 50 Beagles auf dem Leuchtenfeld in Travemünde hin und her, damit auch die Zuschauer von ihrem Können überzeugt waren.

C. St.



Halsbrecherische Kunststücke: Vier- bis dreizehnjährige Mädchen auf Trakehnern — Foto Sternberg

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag
Neumann, Friedrich, aus Königsberg, Königsstraße, jetzt 24 Lübeck-Folke, Bernadottstraße 13, am 27. Oktober

zum 95. Geburtstag
Kaesler, Elsa, aus Königsdorf, Kr. Heiligenbeil, jetzt 225 Husum, Goethestraße 37, am 30. Oktober
Lehmann, Franz, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt 4140 Rheinhausen, Kaiserstraße 51 a, am 28. Oktober

zum 93. Geburtstag
Kulschewski, Rudolf, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 3201 Himmelsthür, Schulstraße 11, am 27. Oktober

zum 91. Geburtstag
Schimkus, Emma, geb. Buttkus, aus Erlen bei Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 6531 Weiler-Bingerbrück, In der Lück 3, am 30. Oktober
Schmeisser, Rosa, aus Königsberg, Weberstraße 5, jetzt 23 Kiel, Homannstraße 26, am 18. Oktober
Walter, Ida, geb. Massalsky, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 219 Cuxhaven, Marienstr. 51, Altenheim, am 26. Oktober

zum 90. Geburtstag
Schiemann, Gustav, aus Borchersdorf, Kreis Samland, jetzt 2 Hamburg 61, Graf-Anton-Weg 41, am 30. Oktober

zum 89. Geburtstag
Breitner, Paul, Schuhmachermeister, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 8803 Rothenburg o. d. T., Eschenweg 19, am 25. Oktober
Hintze, Carl, Dipl.-Ing. und Landmesser, aus Osterode, Ludendorffstraße 3, jetzt 87 Würzburg, Virchowstraße 26, am 19. Oktober
Kucharzewski, Elisabeth, aus Ortelsburg, Berliner Straße 5, jetzt 495 Minden, Bäckerstraße 45, am 26. Oktober
Lenz v. Lieben, Eva, aus Königsberg, Brahmsstraße 5, jetzt 896 Kempten (Allgäu), Freudental 7, Altenheim, am 24. Oktober
Rastaun, Auguste, geb. Eggert, aus Gerdauen-Bahnhof und Annawalde, jetzt bei ihrer Tochter M. Schirrmacher, 2407 Bad Schwartau, Stockelsdorfer Weg 56, am 24. Oktober
Skubich, Wilhelm, aus Bzurren, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck-Travemünde, Mecklenburger Landstraße 1, am 24. Oktober

zum 88. Geburtstag
Maker, Margarete, geb. Scharffetter, aus Goldap, jetzt 32 Hildesheim, Immengarten 40, am 29. Oktober
Moneta, Charlotte, aus Gorlen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster-Gievenbeck, Nordhornstr. 25, am 30. Oktober
Toschka, Rosa, aus Buchenberg, Kreis Rößel, jetzt 405 Mönchengladbach 1, Entenwiese 9, am 29. Oktober

zum 87. Geburtstag
Bublitz, Gertrud, geb. Kischlat, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 2164 Oldendorf (bei Dr. Hilde Koblitz), am 31. Oktober
Hoffmann, Anna, geb. Mattejat, aus Tilsit, Niederunger Straße 2, jetzt 4048 Grevenbroich, Schweidtweg Nr. 50, am 28. Oktober
Skubich, Auguste, geb. Wallendzik, aus Bzurren, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck-Travemünde, Mecklenburger Landstraße 1, am 25. Oktober
Stoll, Otto, Hauptlehrer i. R., aus Reußen, Kr. Allenstein, jetzt 5023 Lövenich, Brauweiler Straße 118, am 18. Oktober

zum 86. Geburtstag
Danielzik, Marie, geb. Rogowski, aus Klein-Lasken, Kreis Lyck, jetzt 75 Karlsruhe 1, Körnerstraße 48, am 29. Oktober

Erwied, Karl, aus Königsberg, Neuendorfer Straße, jetzt 6 Frankfurt (Main) 90, Insterburger Straße 14, am 21. Oktober
Konopka, Emma, geb. Tarrach, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt 3457 Stadtoldendorf, Schwalbenstieg 5, am 27. Oktober
Kunst, Maria, jetzt 3201 Hoheneggelsen, Wilhelm-Busch-Weg 3, am 28. Oktober
Olschewski, August, aus Neidenburg, jetzt 1 Berlin 46, Maltheserstraße 99 a, am 28. Oktober
Schellwat, Lydia, geb. Piasetzkie, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2101 Meckelfels, Appenstedter Straße 18, am 30. Oktober
Schirrmacher, Hans, aus Seestadt Pillau II, Memeler Weg 12, jetzt 2362 Wahlstedt, Birkenweg 14, am 31. Oktober

zum 85. Geburtstag
Grashoff, Berta, geb. Hellwig, aus Stuthenen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2 Hamburg 71, Hornungsweg 11, bei ihrer Tochter Lilli Link, am 26. Oktober
Hühnerbein, Wilhelm, aus Angerfelde (Mingstimmen), Gumbinnen, jetzt 5170 Jülich, An der Vogelstange 68, am 26. Oktober
Kutzky, Veronika, aus Allenstein, jetzt 7813 Staufen im Breisgau, Im Falkenstein 5, am 27. Oktober
Rudnick, Marie, geb. Kretschmann, aus Rastenburg, jetzt 1 Berlin 51, Mudrackzeile 9, am 30. Oktober
Schulz, Fritz, aus Königsberg, Sternwartstraße 62, jetzt 2350 Neumünster, Aösenplatz 14, am 28. Oktober
Stanko, Heinrich, Gendarmeriemeister i. R., aus Kukehnen, jetzt 455 Bramsche, Moselstr. 6, Altenheim, am 26. Oktober
Teichert, Emma, aus Tilsit, Albrechtstraße 11, jetzt 24 Lübeck, Schopenhauerstraße 8, am 31. Oktober

zum 84. Geburtstag
Alex, Ida, geb. Wendland, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 8520 Erlangen, Liegnitzer Str. 1, am 27. Oktober
Boy, Elisabeth, aus Kl.-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 5421 Nievern (Lahn), Hochstraße 1, am 31. Oktober
Dahlheimer, Traugott, aus Bolbitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7932 Munderkingen (Württemberg), Welfenstraße 16, am 24 Oktober
Dziersk, Wilhelm, Handelsvertreter, aus Allenstein,
Getzke, Franz, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt 405 Mönchengladbach, Regentenstraße 126, am 29 Oktober
Kaiserstraße 28, jetzt 337 Seesen (Harz), Gänsepforte 6, am 23. Oktober
Petereit, Meta, geb. Binsau, aus Bernischken, Kreis Heydekrug, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Hoheluftstraße 8, am 5. Oktober

Schiefereit, Hedwig, geb. Bachert, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt 6113 Babenhausen, Sophie-Kehl-Weg 1, am 24. Oktober

zum 83. Geburtstag
Biallowons, Henriette, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4742 Kirchhellen, Im Kamp 22, am 27. Oktober
Schortz, Minna, geb. Trikajus, aus Angerburg, jetzt 2057 Wentorf, Am Burgberg 2, am 26. Oktober
Watzkat, Johann, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt 2217 Kellinghusen, Kolberger Straße 6, am 25. Oktober
Wollermann, Siegfried, aus Heiligenbeil, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Müdener Weg 46, am 30. Oktober

zum 82. Geburtstag
Bastian, Ernst, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt 221 Itzehoe, Pünsdorfer Straße 60, am 28. Oktober
Kalusch, Reinhold, Hauptlehrer i. R., aus Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil, jetzt 22 Elmshorn, Nibelungenring 26, am 30. Oktober
Kropp, Minna, geb. Kruska, aus Lötzen, Neuendorfer Straße 44, jetzt 3001 Isernhagen F.B., Pommernweg Nr. 5, am 17. Oktober
Laucening, Martin, aus Bommelsvitte 201, jetzt 205 Hamburg 80, Sanmannreihe 12, am 31. Oktober
Osenger, Wilhelmine, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt 2341 Kronsgaard, am 28. Oktober
Sprengel, Grete, geb. Kaschub, aus Königsberg, Juditter Kirchenstraße 10, jetzt 338 Goslar, Okerstraße 41, am 21. Oktober
Weide, Otto, aus Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2341 Niesgrau, Kreis Schleswig-Flensburg, am 18. Oktober

zum 81. Geburtstag
Belgardt, Lotte, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2 Hamburg 53, Sprützmoor 26 a, am 21. Oktober
Bube, Ernst, Landwirt, aus Pesseln, Kreis Insterburg, jetzt 2909 Petersdorf, Post Bösel, am 25. Oktober
Hoyer, Karl, aus Königsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Lübboweg 36, am 29. Oktober
Orlowski, Agnes, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 37, Schönower Straße 4, am 28. Oktober
Rennekampff, Hans, aus Lötzen, jetzt 2320 Plön, Prinzenstraße 5, am 26. Oktober
Saborowski, Johanna, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt 274 Oelde, Robert-Koch-Straße 4, am 28. Oktober
Sinnig, Susanne, geb. Lemhöfer, aus Angerburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Steinmetzstraße 25, am 28. Oktober

zum 80. Geburtstag
Barsuhn, Gustav, Landwirt, aus Ossafelde, Kr. Elchniederung, jetzt 516 Düren, Samlandweg 8, am 19. Oktober
Beyer, Heinrich, aus Wohren, Kreis Ebenrode, jetzt 565 Solingen 1, Beethovenstraße 159, am 29. Oktober
Hack, Grete, geb. Mertins, aus Rastenburg, Hotel Königsberg, jetzt 51 Aachen, Welkenrather Straße Nr. 73/75, am 17. Oktober
Hardt, Hermann, Major a. D., Lehrer und Kantor, aus Wiesenfeld und Saberau, Kreis Neidenburg, jetzt 31 Celle, Im Rautenkranz 1, am 28. Oktober
Herbst, Else, aus Lyck, jetzt 2862 Worpswede, Auf der Wurth, am 16. Oktober
Krause, Karl, letzter Hauptlehrer aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 584 Schwerte (Ruhr), Graf-Adolf-Straße 56, am 28. Oktober
Kuhr, Charlotte, geb. Motzkus, aus Pr.-Eylau, Domnauer Straße 32, jetzt 3031 Hademstorf, Tannenweg 12
Kurpjuweit, Berta, aus Tilsit-Senteinen, Damaschkestraße 51, jetzt 678 Pirmasens, Hauptstraße 73, am 31. Oktober
Lehmann, Ida, geb. Oltersdorf, aus Deutschendorf, jetzt 213 Rotenburg (Wümme), Birkenweg 13, am 20. Oktober
Masuhr, Grete, geb. Eckert, aus Loten (Lepaloten), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2357 Bad Bramstedt, Unter der Sieth, am 22. Oktober
Naß, Anna, geb. Wagner, aus Sand, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 1 Berlin 20, Götelstraße 135 a, am 26. Oktober
Samel, Emma, geb. Kessler, aus Grünheide, Kreis Insterburg, jetzt 2141 Sandbostel 15, am 24. Oktober
Spei, Minna, aus Gudwallen, Kreis Angerapp, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), am Papenbusch 3, am 4. Oktober
Stritzel, Johanna, geb. Stobbe, aus Wendehnen, Kreis Rastenburg, jetzt 6781 Salzwoog/Pirmasens, am 26. Oktober

zum 75. Geburtstag
Bilda, Margarethe, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 37, Wilskistraße 44, am 26. Oktober
Denda, Frieda, geb. Bense, aus Ortelsburg und Königsberg, Kurfürstendamm 23, jetzt 2 Hamburg 56, Buschredder 43, am 30. Oktober
Fellehner, Marie, geb. Girrulat, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt 496 Stadthagen, Breslauer Str. 31, am 29. Oktober
Freikowski, Ida, aus Lötzen, jetzt 3301 Timmerlah, Hopfengarten 17, am 27. Oktober
Freudenberg, Käte, geb. Bartschat, aus Angerburg, jetzt 2061 Itzstedt, Seeweg, am 26. Oktober
Hozmann, Helene, geb. Heinrich, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 714 Ludwigsburg, Blücherstraße 33, am 26. Oktober
Jäger, Erna, geb. Mey, jetzt 4235 Schermbeck, Im Vogelsang 8, am 18. Oktober
Kniest, Elise, aus Frankenreuth, Kreis Schloßberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Duisburger Straße 344, am 28. Oktober
Kropp, Wilhelm, Ortsvertreter, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 6943 Birkenau, Kallstädter Talstraße 11, am 27. Oktober
Rohmann, Heinrich, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt 2167 Blumenthal, Kreis Stade, Ostestraße 18, am 17. Oktober
Rosner, Albert, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt 316 Lehrts, Evernstraße 16, am 28. Oktober
Schulz, Helene, geb. Schönhoff, aus Steindorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3146 Adendorf über Lüneburg, Gorch-Fock-Weg 1, am 25. Oktober
Slawski, Konrad, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Harzburger Straße 19, am 10. September
Stobbe, Emil, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Brauhämper Straße 6, am 31. Oktober
Sylla, Anna, aus Schützenau, Kreis Arys, jetzt 232 Plön, Friedrichstraße 5, am 31. Oktober
Szilso, Anna, geb. Sabotzki, aus Königsberg, Juditter Allee 90, jetzt 215 Buxtehude, Carl-Hermann-Richter-Straße 29, am 28. Oktober
Teweleit, Bruno, jetzt 2 Hamburg 60, Wittenkamp 2, am 28. Oktober
Wicht, Franz, aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2353 Nortorf, Am Stadtpark 8, am 24. Oktober

zum 70. Geburtstag
Anders, Martha, aus Angerburg, jetzt 239 Flensburg, Norderallee 13, am 26. Oktober

Buchholz, Paul, aus Dungen, Kreis Osterode, jetzt 4902 Bad Salzuflen 1, Thüringer Str. 5, am 26. Oktober
Ferner, Charlotte, geb. Schrock, aus Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2852 Elmlohe, Kührstedter Straße 18, am 29. Oktober
Godde, Berta, geb. Windt, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt 5270 Gummersbach 1, Am Langenberg 18, am 26. Oktober
Joppien, Erna, geb. Blessmann, aus Königsberg, Beekstraße 27, jetzt 3 Hannover 1, Lisbethstraße 13, am 29. Oktober
Kniest, Walter, aus Snappen, Kreis Schloßberg, jetzt 2362 Wahlstedt, Lerchenstraße 18, am 16. Oktober
Kossak, Gustav, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt 53 Bonn, Lievelingsweg 141, am 22. Oktober
Leinert, Helmuth, aus Altmühle, Kreis Elchniederung, jetzt 463 Bochum, Dibergstraße 48, am 26. Oktober
Riechert, Traugott, Professor Dr., aus Lyck, jetzt 78 Freiburg, Sonnenhalde 10, am 29. Oktober
Schmidt, Franz, aus Stallupönen, Kreis Ebenrode, und Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 20, Gartenfelder Str. 45, am 28. Oktober
Schönfeld, Gertrud, geb. Selert, aus Königsberg, Bülowstraße 8, jetzt 3257 Springe, Deisterstraße 2, am 30. Oktober

zur Goldenen Hochzeit
Behnert, Friedrich und Frau Charlotte, geb. Schamp, aus Herrendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 627 Idstein (Taunus), Friedrich-Ebert-Straße 22, am 26. Oktober
Daniel, Karl und Frau Erna, aus Blumenau, Kreis Wehlau, jetzt 2305 Neuheikendorf, Köppensiedlung, am 19. Oktober
Forschner, Emil und Frau Elfriede, geb. Kaschub, aus Königsberg, Juditter Allee 129, jetzt 62 Wiesbaden-Erbenheim, Rennbahnstraße 4, am 24. Oktober
Friedrich, Matthias und Frau Minna, geb. Kitscha, aus Johannisberg, Kreis Osterode, jetzt 522 Waldbröl, Brahmsweg 4, am 29. Oktober
Gehrmann, Ernst und Frau Martha, geb. Seeck, aus Dt.-Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2060 Bad Oldesloe, Feldstraße 26, am 23. Oktober
Kröhnke, Willy und Frau Elisabeth, geb. Ruthert, aus Heinrichswalde, jetzt 41 Duisburg 11, Wittfelder Straße 125 a, am 30. Oktober
Neumann, Gustav und Frau Martha, geb. Wirschke, aus Angerburg, jetzt 325 Hameln, Pfälzer Str. 22, am 30. Oktober
Nikolai, Fritz und Frau Frieda, geb. Meyhöfer, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 851 Spaden-Siedlung, Königsberger Straße 18
Haus, Gustav und Frau Magdalene, geb. Schauksdat, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt 42 Oberhausen 12, Elpenbachstraße 62, am 30. Oktober

Agnes Miegel

O IHR, AUS DEREN BLUT ICH KAM,
Ihr, deren Staub im Winde schwebt
Und deren Lust und deren Gram
In meinen Adern pocht und lebt,

Mein eignes Herz hab ich belauscht
Und summend klang es, wie ans Ohr
Des Kindes eine Muschel rauscht.
Es ward zum Lied. Es ward zum Chor.

Zersplittert fühlte ich mein Ich
In euer Wesen tausendfach,
Im Dunkeln trieb und irrte ich
Hundert verkreuzten Wegen nach —

Dann kam der Wille, der euch zwang
Und mich empor zum Lichte hob.
Und es war meines Namens Klang,
Der euch zu eins in mir verwob.

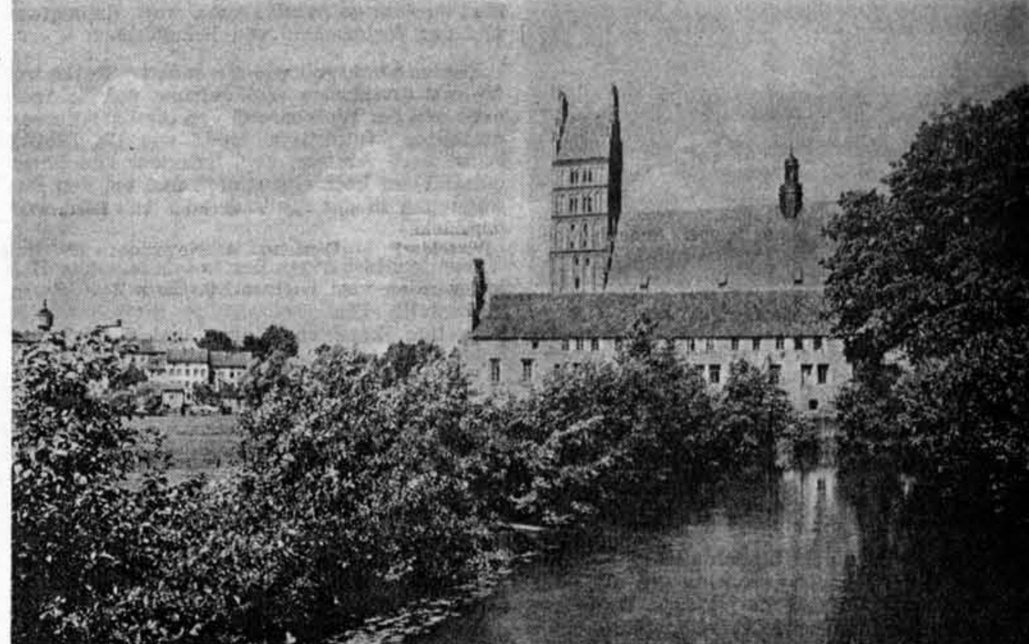
*

Vor elf Jahren, am 26. Oktober 1964, starb die Dichterin Agnes Miegel im Parksanatorium Bad Salzuflen. Ihre Grabstätte auf dem Friedhof am Hang, hoch über den Häusern ihrer Altersheimat Bad Nenndorf am Deister, wird in diesen Tagen wieder, wie in all den Jahren seit ihrem Tod, mit Blumen bedeckt sein, die Freunde und Unbekannte dort niederlegen. Viele Menschen werden wieder den Weg zu der Erinnerungsstätte im Agnes-Miegel-Haus finden, die dort von der Agnes-Miegel-Gesellschaft eingerichtet wurde und von Heimgart von Hingst betreut wird. Dankbarkeit und Verehrung gelten über den Tod hinaus der Dichterin, die zu Recht den Ehrennamen „Mutter Ostpreußen" trug.

Die Verse entnahmen wir Band I der Gesammelten Werke von Agnes Miegel, die im Eugen Diederichs Verlag erschienen sind.

Schirrmacher, Helmut und Frau, geb. Szodruch, aus Angerburg, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkamp 15, am 2. Oktober

Kennen Sie die Heimat wirklich? (G 148)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:
1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer G 148 in spätestens zehn Tagen, also bis Dienstag, 4. November 1975 an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Das Erinnerungsfoto [49]



Landwirtschaftsschule Heiligenbeil — „Wer erinnert sich noch an diese schöne Zeit?" fragt die Einsenderin des Bildes, Ruth Strodt, die heute in Hamburg lebt. Auf der Aufnahme sind alle Teilnehmerinnen des Winterhalbjahres 1936/37 der Mädchenklasse an der Landwirtschaftsschule Heiligenbeil zu sehen. Mit abgebildet sind die Lehrerinnen Fräulein Bolz, die in Kochen und Hauswirtschaft unterrichtete, und Fräulein Budschinski. Auf deren Anleitung hin wurden die Trachtenkleider von den Schülerinnen selbst angefertigt. **hz**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume. 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90. Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11.

31. Okt., Freitag, 20.00 Uhr, **Landesgruppe: Ball im Ballsaal des Hilton-Hotels, 1 Berlin 30, Budapester Straße 2** (Einlaß 19.00 Uhr).
2. Nov., 16.00 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Heimattreffen, Hochschulbrauerei, 1 Bln. 65, Amrumer Straße 31, mit Dia-Vortrag „Tilsit einst und jetzt" von Schatzmeister Ingolf Koehler, Kiel.
2. Nov., 15.00 Uhr, Heimakreise **Samland/Labiau:** Volkstrauertag, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.
8. Nov., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Kasino.
9. Nov., 16.00 Uhr, Heimatkreis **Königsberg (Pr):** Kreistreffen, Restaurant Block, 1 Bln. 21, Arminiusstraße 2.
9. Nov., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen, Berliner Kindl-Festsäle, 1 Bln. 44, Hermannstraße 217/19 (U-Bahn Boddinstraße, Busse Linie 4, 91).
12. Nov., 16.00 Uhr, **Frauenkreis:** Arbeitstagung, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 210.
15. Nov., 15.00 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Vorbesprechung für die Weihnachtsfeier, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstr. 90, Raum 116.
16. Nov., 15.00 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen, Rixdorfer Krug, 1 Bln. 44, Richardstr. 31.
16. Nov., 16.00 Uhr, Heimatkreis **Lyck:** Kreistreffen, Restaurant Block, 1 Bln. 21, Arminiusstraße 2.
22. Nov., 16.00 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Kasino.
30. Nov., 15.00 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen, Hansa-Restaurant, 1 Bln. 21, Alt-Moabit Nr. 47/48.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6, Telefon 0 40 / 7 32 94 68 (privat).

Bunter Abend

Sonnabend, 22. November, 17 Uhr, Festhalle Planten un Blomen, Ostpreußenabend „Die Brücke". Thema: „Ein Tag: Reichssender Königsberg", gestaltet von Künstlern von Funk und Fernsehen. Karten sind bei allen Bezirksgruppenleitern oder in der Bundesgeschäftsstelle, Parkallee 86 erhältlich. Eintritt im Vorverkauf 8,— DM, an der Abendkasse 10,— DM.

Bezirksgruppen

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 26. Oktober, 18 Uhr, im Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße, Erntedankfest, verbunden mit einer Gedenkstunde für Agnes Miegel. Außerdem berichtet ein Landsmann über einen Besuch in Ostpreußen. Anschließend Tanz.

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 1. November, 16 Uhr, Zusammenkunft im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187b.

Fuhlsbüttel — Mittwoch, 10. November, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, gegenüber U-Bahnhof Langenhorn Markt, Monatszusammenkunft, die der Sudetendeutsche Singkreis Hamburg und die „Eger Schrammeln" gestalten werden.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonnabend, 25. Oktober, 20 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, großes Erntefest mit Tanz und bunten Einlagen. — Dienstag, 28. Oktober, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Heimatabend.

Frauengruppen

Hamm/Horn — Montag, 27. Oktober, 15 Uhr, treffen sich die Frauen an der Sperre des U-Bahnhofs Horner Rennbahn.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 18. November, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, trifft sich die Frauengruppe. Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 6. November, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Farblichtbildervortrag über ein im September durchgeführte Reise nach Elbing und ins südliche Ostpreußen. Auch die Herren sind willkommen.

Ostpreußen-Gottesdienst und Gemeindenachmittag in Hamburg — Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen lädt ein zu einem Gemeindenachmittag in Hamburg, Sonnabend, 1. November, 15 Uhr Gottesdienst mit heiligem Abendmahl in der Kirche St. Johannis in Eppendorf, Predigt Pastor Weigelt (früher Königsberg). 16.30 Uhr Kaffeetafel im Gemeindehaus, 17.15 Uhr Reisebericht „Wiedersehen mit Ostpreußen" mit Lichtbildern von Pfarrer Gerhard Ehlert (früher Angerburg). Mit dem Abendsegen um 18.15 Uhr endet die Veranstaltung. Kirche und Gemeindehaus sind bequem zu erreichen von den U-Bahn-Stationen Hudtwalckerstraße oder Kellinghusenstraße.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Delmenhorst — Im großen Saal der Grafthalle war anläßlich des Erntedankfestes auch der letzte Platz besetzt. Lm. Erich Wolff konnte in seiner Begrüßungsansprache unter den vielen Gästen auch Vertreter der Stadtverwaltung und Landsleute aus Osnabrück begrüßen. Der kulturelle Teil wurde mit musikalischen Darbietungen, Volkstänzen der Jugendgruppe und Liedern des Singkreises der Frauengruppe umrahmt. Danach wurden die Teilnehmer von einer flotten Kapelle zum Tanz aufgefordert und mit dem gemeinsamen Lied „Kein schöner Land in dieser Zeit" endete die Feierstunde in großartiger Stimmung.

Hildesheim — Freitag, 14. November, 19 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung. Freitag, 12. Dezember, 19 Uhr, Kolpinghaus, Adventsfeier. — In der Mitgliederversammlung der Kreisgruppe gab der 1. Vorsitzende die Daten für die nächsten Versammlungen bekannt. Nach einem allgemeinen Überblick über die derzeitige Situation auf dem wirtschaftlichen und politischen Gebiet, wurde das Wort Herrn Boehme erteilt, der seinem Vortrag das Thema „Zwei deutsche Staaten, eine deutsche Nation" zu Grunde gelegt hatte. Eine lebhafte Diskussion schloß sich an.

Oldenburg — Donnersag, 23. Oktober, 19.30 Uhr, Casino, Zusammenkunft. Herr Witt, Rethem, spricht über Danzig und Westpreußen — heute und gestern (Lichtbildervortrag). — Die Frauengruppe hatte zu ihrer Feierstunde zum Erntedank viele Gäste. Frau Wehrhagen dankte für den schönen Sommer und die gute Ernte. Sie sprach über ländliche Sitten und Gebräuche von der Aussaat bis zur Ernte in der Heimat. Viel Freude bereiteten die Original-Erntekrone und der reiche Gabentisch, der einen guten Erlös brachte, der einer Hilfsaktion zugute kommt. Es kamen Gedichte und Lesungen zum Vortrag. Den Höhepunkt dieses schönen Nachmittags brachten die Erntelieder, vorgetragen von dem Ostdeutschen Heimatchor unter Leitung von Obermusiklehrer Ackermann.

Wilhelmshaven — Montag, 3. November, 19.30 Uhr, im Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße 11, Heimatabend. — Bei der sehr gut besuchten Feier zum Erntedank sorgten Vorträge in Poesie und Prosa der Landsleute Th. Meyer, Peters und Schulz für eine heimatliche Stimmung an den herbstlich geschmückten Tafeln und leiteten zu der Versteigerung über, die von Lm. Krutein geschickt durchgeführt wurde. Seine Bemühungen und die Gebefreudigkeit der Anwesenden ergaben einen ansehnlichen, kaum erhofften Betrag, der der Bruderhilfe in voller Höhe zur Verfügung gestellt wurde. Ein besonderer Dank gilt Frau Peters, die mit einigen Damen der Frauengruppe diesen Erntedanktag durch ihren Einfallsreichtum so hervorragend gestaltet hatte.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Aachen — Zum Erntedankfest im festlich geschmückten Haus des Deutschen Ostens begrüßte 1. Vorsitzender Franz Falz auch Ehrengäste und die Gruppe Eschweiler, insbesondere die Leiterin des Volkstanzkreises der Volkshochschule Eschweiler, Frau Rosarius, die mit einer Jugendpielgruppe und dem prächtigen Volkstanzkreis starken Beifall erhielten. Der Ostdeutsche Chor Aachen, Leitung Kremer, brachte Lieder, die an die Heimat erinnerten. In einer kurzen Ansprache erinnerte Falz, daß man durch die Natur an den Einzug des Herbstes erinnerte werde. So sei es selbstverständlich, das Erntedankfest zu feiern. Heiter und ernst war und ist der Sinn zum Erntedanktag. Preis und Lobdank Gottes, Freude und heiterer Lebenssinn spiegeln sich in dem bäuerlichen Brauchtum wieder. Der Tag soll aber auch daran erinnern, daß die angestammte Heimat die Aufgabe mitgegeben habe, sich allezeit für Heimat, Freiheit und Recht einzusetzen. Niemand werde die Ost-Westpreußen daran hindern können, das Recht auf die Heimat zu vertreten und die Erinnerung an sie wachzuhalten.

Bad Godesberg — Sonntag, 26. Oktober, 15.30 Uhr, im Hotel Arera, Bonn-Bad Godesberg, Austraße 48, an der Rheinfähre Mehlem-Königswinter, Erntedankfest. Freunde und Bekannte aus Kreisen der einheimischen Bevölkerung, insbesondere die Jugend, sind herzlich willkommen. Eintritt frei. Es wird jedoch um ein freiwilliges „Erntedankopfer" zur teilweisen Deckung der Veranstaltungkosten gebeten.

Bonn — Montag, 3. November, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung und Fleckessen im Restaurant Tulpenfeld.

Düsseldorf — Dienstag, 4. November, 19 Uhr, Aktuelle Stunde (Pressenachrichten) im Hochzeitszimmer, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. — Freitag, 14. November, 19 Uhr, Stammtisch im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. — Dienstag, 18. November, 17 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Ostpreußenzimmer, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90.

Eschweiler — Donnerstag, 6. November, 19 Uhr, Haus der offenen Tür, Dürener Straße 117, Ost-Westpreußen- und Pommernrunde mit Diavortrag „Käthe Kollwitz" von Matthias Nießen. — Bitte, vormerken: Donnerstag, 4. Dezember, 19 Uhr, Adventsstunde.

Essen-Altenessen — Sonntag, 26. Oktober, 17.30 Uhr, Kultur- und Heimatabend, Gaststätte Hotel Böll, Altenessener Straße 311. Vorträge, Lesungen Gedichte in heimatlicher Mundart (plattdeutsch) zur Erhaltung des ost- und westpreußischen Sprachgutes. Die Vorträge werden auf Tonband aufgenommen, um sie später der Zentralstelle für heimatliches Sprachgut zur Auswertung zur Verfügung zu stellen. — Sonnabend, 22. November, 19 Uhr, Mitgliederversammlung, Gaststätte Böll, Altenessener Straße 311, Diavortrag von Mitglied Siegfried Färber über eine Reise nach Prag. — Sonntag, 14. Dezember, 16.30 Uhr, Gaststätte Hotel Böll, Altenessener Straße 311, Adventsfeier.

Essen-Rüttenscheid-Altstadt — Im ersten Halbjahr hat die Gruppe mehrere Veranstaltungen durchgeführt. Höhepunkt war der schöne Ausflug ins Aachener Land. Alle Teilnehmer waren begeistert, so daß im nächsten Jahr wieder ein Ausflug unternommen wird. Leider sind der Vorsitzende und einige Herren des Vorstandes erkrankt. Nach der Sommerpause fand die Monatsversammlung im September wieder am dritten Mittwoch im Monat statt. Der Raum wurde aber an eine andere Gruppe vergeben, so daß eine Änderung der Termine erfolgt. Die nächsten Mitgliederversammlungen finden daher jeweils am dritten Dienstag im Monat um 19.30 Uhr in der Gaststätte Steinforth, Annastraße 19, statt. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. — Sonntag, 2. November, 16.00 Uhr, im Haus der ev. Kirche, Stadtmitte, II. Hagen 7, Tag der Heimat. Im Rahmen einer Feierstunde hält Manfred Schmidt MdB eine Festrede zum Thema „30 Jahre nach der Vertreibung — 25 Jahre Charta der Heimatvertriebenen". Alle einheimischen Mitbürger und alle Landsleute aus Mittel- und Ostdeutschland sind herzlich eingeladen.

Köln — Donnerstag, 23. Oktober, im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Ecke Helenenstraße, 19.30 Uhr, Ostpreußenrunde. Thema: Mitglieder der Frauengruppe berichten über die Zonengrenzfahrt. Dazu der Film „Sparnberg an der Saale", das Leben in einem thüringischen Dorf.

Unna — Freitag, 7. November, 20 Uhr, in der Sozietät Jahreshauptversammlung. Der Vorstand bittet alle Mitglieder um Erscheinen. Da seit dem Tod des 2. Vorsizenden Ostermann eine Lücke im Vorstand vorhanden ist, die traditionsgemäß von den Mitgliedern aus Pommern zu schließen ist, werden diese gebeten, entsprechende Vorschläge zur Wiederbesetzung zu unterbreiten. — Sonnabend, 15. November, 20 Uhr, in der Sozietät, das Fleckessen der Kreisgruppe. Um die notwendigen Portionen sicherzustellen, wird um baldige Anmeldung beim 1. Vorsitzenden König, Harkortstraße 8, Telefon 0 23 03 / 8 15 83, und Kassierer W. Redetzky, Hellweg 10, Telefon Nr. 0 23 03 / 1 22 05, gebeten. — Die Oktobermonatsversammlung der Kreisgruppe wurde zu einem besonderen Erlebnis durch die Farbfilmreise von Hans-Wolfgang Hartung, Hagen, in die west- und ostpreußische Heimat. Filmen ist in den von Polen verwalteten deutschen Ostgebieten gestattet, wenn man die üblichen Auflagen beachtet (z. B. Nichtfotografieren militärischer und strategisch wichtiger Anlagen). Es war so, als ob der Zuschauer selbst die Fahrt unternahm, zuerst das Anbordgehen, das Treiben auf der Fähre, die Fahrt nach Bornholm und dann das Immernäherkommen der pommernschen und westpreußischen Küste. Neufahrwasser, Westerplatte, Danzig. Drei Spulen zeigten Fahrten bis Marienwerder hinauf, über Elbing, Drausensee, Frisches Haff, Cadinen, Frauenburg, Braunsberg, Heiligenlinde, Heilsberg, Allenstein, schließlich Masuren und die Masurischen Seenplatte, Mohrungen, Nikolaiken, Lötzen, Feste Boyen, Rastenburg, Finale mit dem Tannenbergdenkmal heute. Hübsch die ununterbrochene Folge von Volksliedern, die in der Heimat gesungen wurden. Man saß gleichsam im Taxi und ließ die Heimat an sich vorüberziehen. Starker Beifall der vielen Zuschauer (auch Nichtmitglieder). Vor der Filmreise hatte Kulturwart Schlobies aus der Kulturchronik für Oktober die Geburtstage von Hindenburg und Virchow, sowie den 11. Todestag von Agnes Miegel erwähnt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow. 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Frankfurt (Main) — Sonnabend, 1. November, 19 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Gemeinschaftsveranstaltung. — Montag, 10. November, 15 Uhr, Gilde-Stuben, Bleichstraße 38 a, Kaffeetafel in den Gilde-Stuben. Lichtbilder von Ostpreußen. — Montag, 10. November, 18 Uhr, Haus der Heimat, Lenaustraße 70, Spielabend.

Kassel — Dienstag, 4. November, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde, Konditorei Däche, gegenüber Rathaus (Linien 4, 7, 1 und 8). Um 16 Uhr hält Prof. Heinrich Wolfrum, Göttingen, den Vortrag: „Was dankt Deutschland seinem Osten?" — An der Fahrt zur Gedenkfeier in Göttingen und in den Harz beteiligte sich eine große Zahl Landsleute. „Soldaten haben sich niemals ‚Helden' genannt, wohl aber Kameraden. Der Dank an die Gefallenen erhöht ein Volk!" (Aus der Ansprache von Brigadegeneral a. D. Karst.) — Auch nach 30 Jahren — Heimat — Freiheit und Menschenrecht — unter diesem Leitwort stand der Tag der Heimat. Die Festansprache hielt der Präsident der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. jur. Egon Schwarz. Er forderte die Heimatvertriebenen auf, sich in eine von der Sudetendeutschen LM formulierte Petition an die UN einzuzeichnen. Sie ziele darauf ab, daß die UN für das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen ebenso energisch eintritt wie für das der Palästinenser.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25

Balingen/Ebingen/Tailfingen — Die drei Gruppen laden zu einem Erlebnis besonderer Art ein. Sonnabend, 25. Oktober, gastiert in Ebingen im Ev. Gemeindezentrum Spitalhof das international bekannte Rosenau-Trio, Baden-Baden. Als Nachklang zum 100. Geburtstag des Heidedichters Hermann Löns hat Willy Rosenau eine Hörfolge mit Briefen, Tagebuchaufzeichnungen, Heide- und Tiergeschichten und den beliebtesten Lönsliedern zusammengestellt. Eine besondere Note erhält der Abend durch die Mitwirkung von Jägern im grünen Rock, die beliebte Jagdsignale, u. a. „Das große Halali" und „Die Post im Walde", blasen werden.

Reutlingen — Nicht nur zu einem Bekenntnis zur Heimat, sondern gleichzeitig auch für ein einiges Europa wurde eine Gedenkstunde der Gruppe der Ost- und Westpreußen, die damit auch ihr 25jähriges Bestehen feierte. Die Gedenkstunde, an die sich ein Heimatabend anschloß, war überdurchschnittlich gut besucht: Weit über 200 Personen füllten den Festsaal der Gaststätte Südbahnhof, obwohl die Gruppe derzeit „nur" über 120 Mitglieder verfügt. Umrahmt von musikalischen und rezitativen Einlagen hielt Klaus Jentzsch, Tübingen, von der Landeszentrale für politische Bildung den Festvortrag über „Deutschland, Europa, Heimat — Ende oder Wende?" Ausgehend von der Frage, was denn des Deutschen Vaterland sei, erklärte Jentzsch, daß der aus der Vergangenheit resultierende Verzicht auf einen Nationalstaat keinen Verzicht auf die Wiedervereinigung bedeuten könne. Der Vaterlandsgedanke in Deutschland müsse sich aber zu einem freien Europa hin öffnen. Diese Forderung beruhe auf der Erkenntnis, daß der Nationalstaat den Erfordernissen der heutigen Zeit nicht mehr gerecht werden könne. Europa würde allerdings solange nicht zur Wirklichkeit werden, „solange die Ministerräte weiterhin hinter geschlossenen Türen tagen". Jentzsch forderte daher die freie Wahl der Straßburger Parlamentarier und eine von Parlamentariern verfertigte europäische Verfassung. Auch Oberbürgermeister Dr. Oechsle gab sich europäisch mit dem Hinweis, daß sich die Jugend in Europa bereits verstehe. Vorsitzender Hilleberg gab schließlich einen Überblick über die Entwicklung der Gruppe, bei deren Gründung „kein theoretisches Konzept Pate gestanden habe. Auch Hilleberg sah den Sinn der zukünftigen Arbeit in erster Linie darin, „daß sich unsere Grundsätze von wirklicher Freiheit, Recht und Gleichberechtigung durchsetzen werden und daß einmal in einem vereinigten Europa alle Menschen frei von Furcht und Bevormundung, geschützt durch das von uns geforderte Volksgruppenrecht, leben können". Überreichungen von Ehrenurkunden an Mitglieder für 10- und 20jährige Mitgliedschaft durch den 1. Vorsitzenden beendeten den offiziellen Teil. Der Nachmittag klang aus mit Unterhaltung, Musik und Tanz. Dabei wirkten mit: Jugendvolkstanzgruppe und Frauenchor Reutlingen unter Leitung von Frau Erna Senger, Jugendvolkstanzgruppe Metzingen unter Leitung von Hans-Jürgen Voss und die Musik- und Volkstanzgruppe Trossingen unter Leitung von Horst Berkau.

Stuttgart — Sonnabend, 1. November, 15 Uhr, Friedhof Zuffenhausen, am Ehrenmal, Totengedenkfeier der Gruppen Zuffenhausen-Rot. — Mittwoch, 5. November, 13 Uhr, Bussteig 13, Fahrt der Frauengruppe nach Waldenbuch. Besichtigung der Ritter-Schokoladen-Fabrik. — Freitag, 28. November, 19.30 Uhr, Ratskeller, Kulturabend. Ernst Wiechert zum 25. Todestag, „Der Mensch — das Werk". Es spricht Professor Dr. Motekat, München.

Tuttlingen — Die Vereinigung Ordensland und die Sudetendeutsche Gruppe veranstalteten gemeinsam eine Rilke-Feier, 100 Jahre nach dessen Geburt. Der Vorsitzender der SL, Franz Hintermaier, konnte Oberbürgermeister Balz als Schirmherrn der Feierstunde, Landrat Dr. Köpf und weitere Ehrengäste, darunter den zweiten ostpreußischen Landesvorsitzenden Werner Schenzfeger, begrüßen. Mit den Danses sacrale und profane Debussys aus der Zeit Rilkes leitete das Tuttlinger Kammerorchester mit Sonderleistung des Pianisten den Nachmittag festlich ein, dann entfaltete Professor Dr. Schienemann eine Vortragsfolge aus Lebens- und Werkanalyse, Rezitation und Ausdruckstanz mit wachsender Verdichtung. Die ausgewählten Gedichte sprachen mit guter Einfühlung Herta Noske, Stuttgart, Brigitte Klaß, Tuttlingen, die Oberstufenschüler Elke Maier und Reiner Eichhorn sowie der Organisator der Veranstaltung, Susanne Bölkow und Dagmar Sorge von der Ballettschule Kottmann, Stuttgart, tanzten die nur für die Feier einstudierten Tänze.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 26. Oktober, 15 Uhr, im Saal des kath. Gemeindehauses „Guter Hirte", Böfingen (Buslinien 2 und 3), Erntedankfest der Kreisgruppe.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Freitag, 7. November, 19.30 Uhr, im Frühlingsgarten, Diavortrag „Lovis Corinth — der weltbekannte Maler aus Ostpreußen". Gestaltung Frau Fritsch.

Augsburg — Sonnabend, 25. Oktober, 25-Jahr-Feier der Gruppe. 16 Uhr Beginn der Ausstellung, 18 Uhr Beginn der Feierstunde. — Sonnabend, 8. November, 19.30 Uhr, Frundsbergskeller, Kegeln. — Mittwoch, 12. November, Ratskeller, Elias-Holl-Stuben, Frauennachmittag. — Sonnabend, 22. November, 15.30 Uhr, Hotel Post, Fuggerstraße 7, Mitgliederversammlung.

München — Bezirksgruppe: Sonntag, 2. November, 17 Uhr, Bürgersaalkirche, Neuhauser Straße, Totengedenken der Vertriebenen aus allen Heimatgebieten auf Einladung des Beauftragten für Fragen der Vertriebenenseelsorge in der Erzdiözese München-Freising. Den Gottesdienst zelebriert Prälat Dr. Oskar Jandl.

Regensburg — Freitag, 24. Oktober, 20 Uhr, im Staudinger Hof Heimatabend. Lm. Bruno Litwin berichtet über seine Reise nach Danzig und Elbing und zeigt Dias von Elbing und Umgebung.

Weilheim/Obb. — Ostpreußen und Pommern trafen sich zur 25jährigen Feier des Erntedankfestes im Vereinslokal Oberbräu unter der Erntekrone. Gäste aus nah und fern gesellten sich zur landsmannschaftlichen Runde. So begrüßte der 1. Vorsitzende Karau besonders Gunter Zitlow, Kreisgruppe Starnberg-Würmtal, H. Kahlau, Gruppe Tutzing, sowie Freunde aus Bad Tölz und Sonnborn. Ein herzlicher Dank galt der Kapelle Arnold für ihre langjährige Treue. Karau wies darauf hin, daß die Tradition, sowie Sitten und Gebräuche der Heimat gepflegt und der Jugend weitergegeben werden. Er freute sich insbesondere über die heimischen Gäste, die das gebührende Verständnis aufbringen für die heimatliche Kultur. Weiterhin gedachte Karau der Landsleute in der Heimat, die in der Minderheit mit den angesiedelten Polen zusammen leben müssen. Frau Lange trug den Erntespruch unter der Erntekrone vor. Mit anschließendem Tanz endete froh und heiter das Erntedankfest.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Bei dem Hauptkreistreffen in Nienburg fand in feierlicher Form eine Kranzniederlegung am Ehrenstein des IR 44 statt. Werner Buxa legte einen Kranz mit den Symbolen des IR 44 und der Kreisvertreter einen solchen mit der Elchschaufel auf schwarz-weißer Schleife nieder. Lm. Buxa brachte dabei zum Ausdruck, welche Verluste sowohl das Regiment als auch die Bevölkerung Ostpreußens während des Krieges und während der Vertreibung erlitten haben. Um 10.30 Uhr begann der offizielle Teil des Kreistreffens im Hotel Parkhaus. Dieses Treffen wurde vom Kreisvertreter mit der besonderen Begrüßung der Vertreter des Kreises Nienburg, Landrat Heinrich Schmidt und Dr. Grundmann, sowie des Vertreters der Stadt Nienburg, Stadtrechtsrat Sieling, eröffnet. Nach der Totenehrung hielt der Landrat des Kreises Nienburg eine kurze Ansprache, in der er die Kreisgemeinschaft Bartenstein zu dem Hauptkreistreffen begrüßte und zum Ausdruck brachte, wie schwer es für die Heimatvertriebenen gewesen sei, in der Fremde neu Fuß zu fassen, was sie aber durch ihre Arbeitskraft und ihr Mitarbeiten am Aufbau des damals zerstörten Deutschland geschafft hätten. Stadtrechtsrat Sieling begrüßte ebenfalls die Kreisgemeinschaft bei der Tagung und äußerte zum Schluß zum Kreisvertreter, daß, wenn die Kreisgemeinschaft Schwierigkeiten hätte, ein neues Nachrichtenblatt herauszubringen, er sich in dieser Hinsicht vertrauensvoll an die Stadt Nienburg wenden solle. Anschließend überbrachte Lm. Buxa Grüße des Infanterieregiments 44 an die Kreisgemeinschaft. Danach hielt Dr. Novak die Festrede, in der er die Geschichte der Stadt Bartenstein und ihre Verbindung mit dem westlichen Deutschland darstellte.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11 80 40 57.

20 Jahre Patenschaft — 1955 übernahm der Landkreis Grafschaft Bentheim die Patenschaft über den Heimatkreis Elchniederung. Die 20. Wiederkehr dieses denkwürdigen Tages war Anlaß, das Heimattreffen im Patenkreis durchzuführen. An der gemeinsamen Sitzung des Kreisausschusses und des Kreistages war der Patenkreis durch Oberkreisdirektor Dr. Terwey und Kreisamtmann Rohr vertreten. Kreisvertreter Horst Frischmuth gab einen kurzen Lagebericht. Schon bei dieser Gelegenheit dankte er dem Patenkreis für das Verständnis und die Unterstützung, die wir in den vergangenen 20 Jahren gefunden haben. Abends trafen sich 160 Elchniederunger zu einem zwanglosen Zusammensein und nutzten die Gelegenheit, Erinnerungen auszutauschen. Obgleich mehr als 30 Jahre seit der Vertreibung vergangen sind, war es erschütternd festzustellen, daß sich Freundinnen und Freunde wiederfanden und nur mit Mühe Tränen der Freude aber auch Tränen des Leides zurückhalten konnten. Das Schöne am Ostpreußen ist, daß er auch über sich selbst lachen kann. Das zeigte sich, als Frau Schneider Gedichte und Späße in ostpreußischer Mundart vortrug, dadurch an die unvergeßliche Marion Lindt vom Reichssender Königsberg erinnerte und viel Beifall erntete. Die Feierstunde am Sonntag wurde von Lehrern und Schülern der Musikschule Bentheim feierlich umrahmt. Frischmuth konnte unter den Ehrengästen Landrat Horstmeyer, Oberkreisdirektor Dr. Terwey, Oberkreisdirektor i. R. Dr. Mawick, Amtmann Rohr vom Patenkreis Grafschaft Bentheim, den Bürgermeister von Bentheim, Somberg, den Landtagsabgeordneten Buddenberg und Wischnewski, Vertreter des BdV, begrüßen. In seiner Ansprache hielt der Kreisvertreter einen Rückblick auf 20 Jahre Patenschaft, dankte dem Patenkreis für das große Verständnis, das er für die Belange der Heimatvertriebenen und insbesondere für die Elchniederunger gezeigt und damit bewiesen habe, daß dieses Patenschaftsverhältnis dem Patenkreis eine Herzensangelegenheit sei. Als äußeres Zeichen unseres Dankes überreichte Horst Frischmuth den Begründern der Patenschaft, Landrat i. R. Zahn und Oberkreisdirektor i. R. Dr. Mawick sowie dem jetzigen Landrat Horstmeyer, dem derzeitigen Oberkreisdirektor Dr. Terwey und Amtmann Rohr das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen in Silber und „Das Buch vom Elch". Unserem Patenkreis konnte als kleines Zeichen des Dankes eine Nachbildung unseres Wahrzeichens, ein Elch aus Bronze auf einem Marmorsockel mit Widmung, überreicht werden. Für ihre unermüdliche Tätigkeit als Karteiführerin wurde die trotz ihrer 80 Jahre noch äußerst rüstige und in ihrer Arbeit für die Landsleute ihrer Heimat aufgehende Frau Margarete Frischmuth, die Mutter unseres Kreisvertreters, mit der Ehrennadel in Gold ausgezeichnet. Bei dieser Gelegenheit wurde auf die Schwierigkeiten der Karteiführung hingewiesen und darauf, daß immer mehr Anfragen eingehen, in denen, besonders für Rentenzwecke, die jetzige Anschrift von Zeugen (Arbeitgebern) erfragt wird. Leider können ein erheblicher Teil dieser Anfragen nur unvollständig beantwortet werden, weil die Anschriften nicht mehr stimmen. Es wurde daher an alle Landsleute die herzliche Bitte gerichtet, jede Änderung der Anschrift unverzüglich der Kreisvertretung in 3000 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, mitzuteilen. Als Dank für seine unermüdliche langjährige Tätigkeit als Kreisbetreuer in der Landesgruppe Berlin erhielt Lm. Weiß eine Abbildung unseres Heimatsymbols, des Elchs. Landrat Horstmeyer und Oberkreisdirektor Dr. Terwey dankten für die Ehrungen und betonten, daß ihnen die Patenschaft nicht nur ein Lippenbekenntnis sei, sondern eine Verpflichtung, die von Herzen komme. Oberkreisdirektor i. R. Dr. Mawick dankte zugleich im Namen des durch Krankheit verhinderten Landrats i. R. Zahn für die Auszeichnungen. Es sei für ihn selbstverständlich, daß er die Silberne Ehrennadel genau so gerne tragen werden, wie bisher die Elchschaufel. General der Infanterie a. D. Theodor Tolsdorff (Treuburg), Mitglied des Bundesvorstandes der LMO, wies in seiner Festrede auf die Bedeutung der „Charta der Vertriebenen" hin, die diese sich vor 25 Jahren gegeben haben und die heute noch Gültigkeit habe und Leitmotiv für die Arbeit der Vertriebenenverbände sei. Dann setzte er sich kritisch mit der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit (KSZE) auseinander. Mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" schloß die Feierstunde.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Hauptkreistreffen 1975 — Das in der Patenstadt Rendsburg durchgeführte Hauptkreistreffen zeichnete sich wieder durch starke Beteiligung der Landsleute aus dem Kreis Gerdauen aus, die sich nicht gescheut hatten, auch weite Fahrtwege aus allen Teilen der Bundesrepublik und West-Berlin sowie der SBZ auf sich zu nehmen. Bereits am Sonnabend konnte Lm. Britt, vormals Lindenau, einen großen Zuschauerkreis in einem lebhaften Lichtbildervortrag mit Fotos aus jüngster Zeit Teile des polnisch verwalteten Kreisteils von Gerdauen nahebringen, an den sich dann ein gemütliches Beisammensein bis tief in die Nacht anschloß. Zuvor war die Kreisvertretung mit den Vertretern der Patenschaft zu einer Kreistagssitzung zusammengetreten, bei der der Kreisvertreter die Gelegenheit wahrnehmen konnte, dem am 31. Mai ausgeschiedenen Landrat des Kreises Rendsburg/Eckernförde, Jacobsen, für die tatkräftige Förderung des Patenschaftsverhältnisses in seiner 20jährigen Tätigkeit, an der Verwaltungsspitze des Kreises stehend, zu danken und dem nachfolgenden Landrat Bellmann, der den Gerdauenern schon seit über einem Jahrzehnt gut bekannt ist, Glück und Segen für seine bürdenreiche Amtstätigkeit und das weitere Gedeihen der Patenstadt zu wünschen. Im anschließenden Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters wurden die geleistete Arbeit dargestellt, Rechenschaft abgelegt und die Aufgaben für die nächste Zeit umrissen. Es gelte auch weiterhin mitzuhelfen, die vielen ungeklärten Rentenansprüche unserer Landsleute zu lösen und die durch die Vertreibung erlittenen Vermögenswerte sowohl der privaten als auch der öffentlichen Hand pp. zu dokumentieren. Bei der Neuwahl des Kreisvorstandes (Kreisausschuß der Heimatkreisgemeinschaft) wurde der bisherige Vorstand für weitere vier Jahre im Amt bestätigt. Lediglich wurde für den durch Tod ausgeschiedenen Lm. Kurt Tiedtke, Kirchspiel Nordenburg, Ewald Kattlus, Nordenburg, in den Vorstand neugewählt. Zum Sprecher der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen wurde Lm. Wokulat für die Dauer von zwei Jahren wiedergewählt mit der Maßgabe, daß er danach durch einen jüngeren abgelöst werden soll. Bis zu seinem Ausscheiden bleiben sowohl die Kreiskartei als auch die Kasse der Heimatkreisgemeinschaft in Händen seiner Frau Helene Wokulat. Beim Treffen am Sonntag waren weit über 300 Landsleute aus nah und fern erschienen, um sich wiederzusehen und die alten heimatlichen Bande zu erneuern. Bei der Feierstunde, die durch ein kirchliches Wort unseres heimatlichen Pfarrers aus Laggarben, Pfarrer Karnath, eröffnet wurde, in dem er das Erntedankfest in der Heimat in eine Beziehung zu unserem Vertreibungsschicksal setzte, konnte der Kreisvertreter nach herzlichen Dankesworten an den Patenkreis und die Patenstadt auf den wirklichen Sinn dieser Heimattreffen hinweisen, der in der Mahnung gipfelte, der Heimat auch weiter die Treue zu halten und in der Zukunft das Recht auf die Heimat nicht preiszugeben. Nachdem Kreisausschußmitglied Boetticher der Versammlung das Ergebnis der Neuwahl der Kreisvertretung bekanntgegeben hatte, konnte sie dem Grußwort von Landrat Bellmann vom Patenkreis die feste Zusage zur Kenntnis nehmen, daß die Patenschaftsträger auch weiterhin zu den in den Patenschaftsbriefen des Jahres 1953 festgelegten Verpflichtungen stehen. Bis zum späten Abend blieben die Landsleute in froher Runde beisammen und pflegten Geselligkeit und Tanz, bis die Stunde des Auseinandergehens für alle schlug. Für viele war auch der Besuch der Heimatstube ein großes Erlebnis, da in den dort ausgestellten Stücken die Heimat plastisch nähergebracht wurde. Das Hauptkreistreffen des Jahres 1976 wird wahrscheinlich zum Sommerausgang in Lüneburg stattfinden, um allen Landsleuten auch den Besuch des Ostpreußischen Jagdmuseums möglich zu machen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Wohin Sonntag, 26. Oktober? Natürlich nach Hamburg zum Kreistreffen der Gumbinner in Norddeutschland. Beginn 10 Uhr (Saalöffnung) in der Gaststätte Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (Markt). Dieses Treffen ist die letzte größere Veranstaltung der Kreisgemeinschaft im norddeutschen Raum in diesem Jahr. Deshalb kommen Sie mit Ihren Familien, bitte, nach Hamburg und verleben Sie die Stunden heimatlichen Zusammenseins mit Bekannten und Nachbarn. Sie erhalten die neuesten Informationen über die Arbeit der Kreisgemeinschaft und sehen einen dokumentarischen Lichtbildervortrag „Stadt und Kreis Gumbinnen gestern und heute".

Recklinghausen, Sonntag, 2. November, Einladung zum Gumbinner Kreistreffen für das Ruhrgebiet in Recklinghausen, Städtischer Saalbau, Dorstener Straße 26, Grüner Saal, offen ab 10.00 Uhr. 10.30 Uhr Begrüßung. Anschließend folgen Darbietungen des Ostlandchors Recklinghausen. Nach einleitenden Worten des Kreisvertreters findet eine „Gumbinner Bürgerbesprechung", das heißt Aussprache über interessierende Fragen zur Lage unserer Kreisgemeinschaft und über die von ihr in Angriff genommenen Arbeiten, statt. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildet ein „Ausflug nach Gumbinnen" mit Lichtbildern aus Stadt und Kreis sowie vom Leben und Treiben in der Heimat. Das offizielle Programm wird etwa von 12.30 Uhr bis 14.00 für das Mittagessen unterbrochen. Schließlich wollen wir uns wie üblich in heimatlicher Stimmung noch unterhalten, ehe wir am Abend aufbrechen. Bitte auch Bekannte und die Jugend mitbringen, da nur durch solche Veranstaltungen lebendige und wahrheitsgemäße Eindrücke vom Wesen unserer ostpreußischen Heimat vermittelt werden können.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21 / 51 88 11.

Hamburger Treffen — Zu dem kleineren Johannisburger Kreistreffen im Haus des Sports in Hamburg im September trafen sich etwa 400 Johannisburger, darunter auch sehr viele junge Landsleute. Gegen alle Vorhersagen und selbst gegen die Unerbittlichkeit der Naturgesetze wächst die Zahl der an den Problemen der Heimat Interessierten. Nach der Feierstunde füllten sich die Räume, die für Film- und Diavorträge über Reisen in die Heimat vorgesehen waren. Auch hier — wie bereits in Dortmund — führte der Kreisvertreter Gedanken zu unserer politischen Arbeit aus: Die um sich greifende Unwahrhaftigkeit in Politik und Publizistik wurde bloßgelegt. So wie man uns durch Abstellen des Tons bei Übertragung von Kundgebungen der Vertriebenen nicht mundtot machen könne, würden unsere Landsleute in unseren Ostgebieten auch dann noch Deutsche sein und bleiben, wenn sie der Herr Mischnick als „deutschstämmige Polen" bezeichne. Das Gebot der Wiedervereinigung unserer Verfassung beziehe sich auf Menschen deutscher Nationalität und nicht nur deutscher Volkszugehörigkeit. Hier zeige sich das Übel, daß die Vertreibung eines Teils einer Nation aus den angestammten Gebieten offenbar noch immer nicht in das Bewußtsein des ganzen Volkes gedrungen sei. Wer aber Vertreibung dulde, provoziere die eigene Vertreibung. So sei nur folgerichtig, wenn die andere Seite bestimmen wolle, wer von den Ausreisewilligen ausreisen dürfe. Hier führten nicht objektive Merkmale zur Zusammenführung von Familien, sondern Behördenermessen und Nützlichkeitsdenken. Auch greife eine allgemeine Begriffsverwirrung weiter um sich. Freizügigkeit könne nicht nur die ungehinderte Einreise von Agenten bedeuten, sondern müsse sich auf die Bewegungsfreiheit aller Menschen in ganz Deutschland und in der Welt beziehen. Das Wort Frieden beinhalte den Begriff Zufriedenheit und Befriedigung, nicht den des Ruhegebens um jeden Preis. Die Eigentumsgarantie eines Staates gelte auch für den vertriebenen Teil der Staatsangehörigen bezüglich ihres geraubten Eigentums. Ein Abbröckeln des Rechtes an einer Stelle bedeute den beginnenden Verlust von Rechten überhaupt, denn Recht ist unteilbar. Die Ausführungen klangen aus in dem Wunsch, der sich symbolisch im Wappen Schirwindts zeigt: Möge die dort aufgehende Sonne auch einst für uns in Ostpreußen wieder aufgehen.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11 / 35 03 80

Haus Königsberg — Wir weisen darauf hin, daß die Ernst-Wiechert-Ausstellung im Duisburger Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, nur noch bis zum 25. Oktober gezeigt wird. Zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Mitarbeiter der Königsberger Allgemeinen Zeitung veranstaltet die Stadtgemeinschaft ab 1. November bis zum 23. Dezember eine Gedenkausstellung „Die Königsberger Allgemeine Zeitung wurde vor 100 Jahren gegründet". Hier werden neben vielen Zeitungsexemplaren aus zwei Jahrhunderten Bilder der Königsberger Betriebsanlagen, Fotoporträts der Redakteure, Aufnahmen der Betriebsgemeinschaft, Festausgaben und -schriften des Unternehmens wie auch persönliche Erinnerungsstücke gezeigt. Die Ausstellung möchte ein umfassendes Bild dieser 70 Jahre lang in liberalem Geist in Ostpreußen kulturfördernd wirkenden Zeitung vermitteln. Öffnungszeiten: Dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr, Eintritt frei. Gruppenbesuch kann fernmündlich über 02 03 / 28 13 21 51 auch für andere Zeiten vereinbart werden. Auch Sonntag, 2. November, kann die Ausstellung zwischen 9 und 13 Uhr betrachtet werden. Bitte, beachten Sie, daß die Zufahrt zum Haus Königsberg bis auf weiteres erschwert bleibt. Busse und Pkw, die von der Autobahn kommen, parken zweckmäßig 3 bis 5 Fußwegminuten vom Haus entfernt auf dem Ludgeriplatz, der von der Mülheimer Straße über die links abzweigende Danziger Straße und von der Neudorfer Straße über die rechts abzweigende Klöcknerstraße zu erreichen ist. Eröffnet wird die Ausstellung Sonnabend, 1. November, 14 Uhr, durch eine Festveranstaltung im Fritz-Gause-Saal des Hauses Königsberg. Bürgermeister Wieczorek, Duisburg, wird Begrüßungsworte sprechen. Die Teilnahme an dieser Veranstaltung muß vorzugsweise den ehemaligen Mitarbeitern der Königsberger Allgemeinen Zeitung vorbehalten bleiben. Wer von diesen mit der Organisatorin Hildegard Leopold, geb. Markewitz, 6 Frankfurt (Main) 1, Fahrgasse 16, die Verbindung noch nicht aufgenommen hat, möge dies sogleich tun. Die Arbeitsgemeinschaft der ehemaligen Mitarbeiter der KAZ gibt eine Festschrift heraus, die viele Beiträge der noch lebenden ehemaligen Redakteure enthält. Sie kann schon jetzt bei Hildegard Leopold bestellt werden. Preis 10,— DM. — Die Vereinigung des ehemaligen Löbenichtschen Realgymnasiums zu Königsberg hat bei ihrer Hauptversammlung beschlossen, der Stadtgemeinschaft Königsberg — wenn technisch durchführbar — eine Großausführung des Sterns zum Schwarzen-Adlerorden aus Anlaß seiner Stiftung vor 175 Jahren im Januar 1701 in Königsberg zu schenken. Diese soll an einem bereits ausgewählten geeigneten Platz im Renaissancezimmer des Hauses Königsberg angebracht werden. Aus diesem Anlaß werden alle Königsberger Gemeinschaften und Vereinigungen aufgefordert, das Haus zu besuchen und dabei zu prüfen, durch welche Gabe, die auch als Leihgabe klariert werden kann, das museale Gut der Königsberger Stadtgemeinschaft noch weiter bereichert werden kann. Für Auskünfte steht der amtierende Stadtvorsitzende zur Verfügung.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Postfach 496, Tel. 04 61 / 3 70 33 und 04 61 / 3 62 66.

Jubiläum und Kreistreffen — Am vergangenen Wochenende waren in Hannover mehr als 300 Lycker der Einladung zum 145./50. Stiftungsfest der Vereinigung „Sängerkränzchen der Lycker Prima von 1830 und Sudavia" gefolgt, ehemalige Schüler des Gymnasiums und der Oberrealschule sowie Schülerinnen der Goetheschule. Das alte Rathaus von Hannover mit seinen dicken Backsteinmauern und dem großen Saal — wie Lyck um 1425 erbaut — bot dem glanzvollen Rahmen für die Jubiläumsfeier. Die Kreisgemeinschaft Lyck selbst hatte zum Bezirkstreffen anläßlich des 550jährigen Geburtstages unserer Stadt Lyck eingeladen. Während des Konvents der Schülervereinigung am Sonnabend trafen sich die Damen im Ratskeller und frischten Erinnerungen auf. Der festliche Abend vereinigte dann rund 350 Damen und Herren vom 20. Lebensjahr an bis zum X.ten in froher Stimmung bei glanzvoller Gestaltung. Am Sonntag wurde das Bezirkstreffen der Kreisgemeinschaft im überfüllten Saal durchgeführt. An dieser Stelle nochmals herzlichen Dank den unermüdlichen ehrenamtlichen Helfern. Im Saal waren die Zeichnungen „Berliner Mauer" unseres Lm. Kurt Thiede, Berlin, sowie Batiken von Heide Reich-Neuß ausgestellt, alles künstlerisch wertvolle Arbeiten. Hier sei vermerkt, daß die wertvollen Zeichnungen der Berliner Mauer größtenteils von der Deutschlandstiftung aufgekauft worden sind. Ferner lagen vom rührigen Kultur- und Archivwart Bruno Kaleschke zusammengestellte Dorfchroniken zahlreicher Dörfer unseres Kreises zur Einsichtnahme aus. Nach der Eröffnung durch den 1. Vorsitzenden der Vereinigung „SK und Sudavia" und der Begrüßungsansprache des Kreisvertreters ergriff als Gast Pfarrer Willy Weber das Wort, „alter Herr" der Burschenschaft ‚Alemania', die seiner Zeit in Königsberg gerne ehemalige Lycker Schüler als Füchse aufnahm. Das Sängerkränzchen der Lycker Prima von 1930 ist wohl die älteste Schülerverbindung in Deutschland überhaupt. Schon 1920 hatten wir reine Schülerselbstverwaltung im Sängerkränzchen und im Gymnasialruderverein; in Lyck war man dank der pädagogischen Fähigkeiten der Lehrerschaft schon immer fortschrittlich, wir Schüler selbst bewiesen aber auch Verantwortungsgefühl. Die Feierstunde wurde durch die meisterhaft dargebrachten Klavierkonzerte Sonate c-moll op. 13 „Pathétique" und Sonate c-moll op. 111 von Ludwig van Beethoven durch unseren berühmten Konzertpianisten, den in Lyck geborenen Gottfried Herbst, unvergeßlich. Kein Wunder, daß kürzlich ein bekannter Musikkritiker schrieb, Gottfried Herbst sei dazu berufen, die Nachfolge von Rubinstein anzutreten. Unser Lycker Lm. Hans-Georg Bock, heute der hochgeschätzte Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, führte uns in seiner Festrede vom Bahnhof Lyck ausgehend in Gedanken über die lieben vertrauten Straßen und Plätze, zeigte den Hertasee und den Uferweg zum Rennplatz in seiner Schönheit auf und zauberte auf die Gesichter der atemlos Lauschenden den Schein eines stillen glücklichen Lächelns. Wahrlich, dieser Ausflug war ein echter Flug, ein Gedankenflug über Hunderte von Kilometern hinweg. Brausender Beifall dankte dem Redner. — Noch etwas muß ich berichten, damit es entsprechend gewürdigt wird. Unser Lm. Fritz Jansohn hat soeben in seinem 70. Lebensjahrzehnt stehend zum 22. Mal das goldene Sportabzeichen erworben. Er will es noch dreimal erlaufen und erspringen, sagte er bescheiden, dann wäre es wohl ein guter Abschluß einer Serie. Alle, die dabei waren, wollen, so Gott ihnen die Gesundheit läßt, wiederkommen. Der schöne Saal im alten Rathaus von Hannover ist bereits zum 9. und 10. Oktober 1976 bestellt.

Mohrungen

Kreisvertreter: Werner Jahr, 3 Hannover, Sedanstraße 19. Geschäftsstelle: Hans-W. Buchholz, 3 Hannover, Möckernstraße 10, Tel. 05 11 / 67 14 63).

Das Heimattreffen der Kreisgemeinschaft Mohrungen fand im schönen Stadtpark-Restaurant in Bochum statt, das mit der Ostpreußenfahne und den Wappen der Städte des Kreises geschmückt war. Über 700 Besucher waren trotz ungünstiger Witterung gekommen. Der Chor der Ost- und Westpreußen Kreisgruppe Bochum eröffnete die Feierstunde. Der stellvertretene Kreisvertreter Siegfried Kloß dankte in der Begrüßung der Stadt für den Flaggenschmuck und die Blumendekoration. Er verlas ein Grußwort der Patenstadt Gießen. Für die umfangreichen Vorbereitungen und die organisatiorische Abwicklung, die in Händen der Landsleute Sankowski und Klein lagen, wurde diesen besonders gedankt. Das Programm war auf Erntedank abgestimmt. Kloß führte u. a. aus: „Was sagt uns Erntedank heute noch? Wer von den ehemaligen Bauern hat heute noch eine Landwirtschaft? Fast niemand — sie sind bestenfalls Kleingärtner, dennoch haben wir alle Grund, Gott zu danken, daß er auch hier in der Bundesrepublik für uns das tägliche Bot wachsen läßt." Er erinnerte an die Erntekrone, die aus Ähren unserer fruchtbaren Heimaterde zum Dank für die eingebrachte Ernte gebunden wurde. Obwohl 30 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges vergangen sind, haben wir keinen echten Frieden, dennoch dürfen wir den Glauben an eine Gerechtigkeit nicht verlieren. Abschließend stellte der Redner fest, daß wir Vertriebenen uns auf unser Heimatrecht berufen und unserer Jugend tief ins Herz schreiben sollen: Die deutschen Ostprovinzen sind deutsches Land, Ostpreußen ist unsere Heimat. Die Festansprache hielt der Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Lm. Poley. Er ging im wesentlichen auf die Ostverträge ein, zog einen Vergleich zwischen den palästinensischen Freiheitskämpfern und den Heimatvertriebenen — jenen billige man das Heimatrecht zu — uns dagegen nicht. Außerdem sprach er über die augenblickliche politische und wirtschaftliche Lage in der Bundesrepublik. Er wies ausdrücklich darauf hin, daß uns das Recht und die Freiheit nach dem Grundgesetz garantiert werden. Es folgten Chorgesänge unter Leitung von Monika Westrich-Fuhrmann, Düsseldorf, sowie Lieder und Volkstänze der Jugend- und Tanzgruppe, geleitet von Ingrid Kinzel, Gelsenkirchen. Unter starkem Beifall überreichte die Tanzgruppe in bunten ostpreußischen Trachten dem stellvertretenden Kreisvertreter die Erntekrone. Lucia Ostrowski, Bochum, trug trotz ihres hohen Alters ernste und heitere Gedichte in ostpreußischer Mundart auswendig vor und fand großen Anklang. Der Nachmittag war ausgefüllt mit Musik und Tanz. In einem Nebenraum führte Erich Przetak Lichtbilder aus der Heimat vor. Frau Steinke hatte die Kreiskartei ausgestellt, es wurde von der Einsicht reger Gebrauch gemacht. In Verbindung mit dem Kreistreffen fand am Vortage ein Treffen ehemaliger Schüler statt, das sehr gut besucht war.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Das Bezirkstreffen in Mülheim (Ruhr) war mit 60 Teilnehmern nur schwach besucht. Es regnete am Vormittag und hat manchen wohl ferngehalten. Der Besuch im Haus Königsberg war sehr beeindruckend. Auch Landsleute, die in der Nähe wohnen, kennen diese heimatliche Stätte nicht. Machen sie eine Sonntagsfahrt (vormittags 10 bis 12 Uhr) dorhin. Sie werden es nicht bereuen. Nach dem Mittagessen wurde der Film „Königsberg" vorgeführt. Künftig sollten alle Landsleute, die in der Nähe wohnen, sich auf den Weg machen. Wir brauchen diesen Zusammenhalt und sind es der Heimat schuldig.

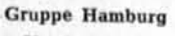
Vereinsmitteilungen

Ostpreußische Rasensportvereine

Quakenbrück — Anläßlich des 75jährigen Bestehens der Traditionsgemeinschaft des VfB Königsberg trafen sich die Vorsitzenden der Traditionsgemeinschaften ostpreußischer Rasensportvereine (VfB Königsberg, Prussia Samland, VfK Königsberg, Rasensport Preußen Königberg, Asco Königsberg und Tilsiter Sport-Club) auf einer Tagung, die als Hauptpunkt die Wiedersehens- und Jubiläumstreffen behandelte. Einmütig sprach man sich dafür aus, daß diese Treffen nunmehr jährlich in der Sportschule des Niedersächsischen Fußballverbandes zu Barsinghausen am Deister stattfinden. Das nächste Wiedersehen der genannten Traditionsgemeinschaften gibt es 1976 am 28., 29., 30. Mai (Freitag, Sonnabend, Sonntag) in Barsinghausen. Die Quartierbestellungen erfolgen jeweils an die einzelnen Führungsspitzen der Vereine und werden dann gemeinsam durch einen kleinen Vorbereitungsausschuß ausgewertet. Der genannte Termin des Wiedersehenstreffens für 1976 liegt acht Tage vor Pfingsten vor dem Bundestreffen der Ostpreußen und schließt direkt an Himmelfahrt an. Den Sportlerinnen und Sportlern wird damit Gelegenheit gegeben, Urlaub im herrlich gelegenen Deister im schönen Monat Mai zu verbringen. Weitere Einzelheiten über dieses Treffen erfahren alle Teilnehmer über das Ostpreußenblatt und ihre Traditionsgemeinschaften.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:
48 Bielefeld, Postfach 7206

Telefon (05 21) 15 09 31

Gruppe Hamburg

Hamburg — Sonnabend, 8. November, 15 Uhr, im kleinen Saal der Hamburger Hauptbahnhofsgaststätte I. Klasse, Zusammenkunft. Nach der Kaffeetafel wird Lm. Lörzer vom Vorstand des Salzburger Vereins über sein Sachgebiet sprechen. Anschließend werden Farblichtbilder von der Erwachsenenfahrt nach Salzburg im Juni gezeigt. Alle Mitglieder und Interessenten im Raum Hamburg und Umgebung sind herzlich eingeladen. Die Bitte geht vor allem auch an alle Salzburger Namensträger, wie Geschwandtner, Hasslinger, Hundrieser, Laupichler, Lottermoser, Rammoser u. a., die möglicherweise Nachkommen der salzburgischen Emigranten sind, die um 1731/32 wegen ihres evangelischen Glaubens das geistliche Fürstentum Salzburg verlassen mußten.

Ehrung bedeutet Verpflichtung

Ehrenschild ‚Deutschordensland' für Staatsminister Dr. Pirkl

Wie DAS OSTPREUSSENBLATT in Folge 38 bereits berichtete, übergab die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern im Münchener ‚Haus des Deutschen Ostens' an den bayerischen Minister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Fritz Pirkl, den — in Erinnerung an die vor nunmehr 60 Jahren gegründete ‚Bayerische Ostpreußenhilfe' — neu gestifteten Ehrenschild ‚Deutschordensland'. Den Auftakt dieser festlichen Veranstaltung, zu der neben Vertretern von Rundfunk und Presse auch ein Aufnahmeteam des Bayerischen Fernsehens erschienen waren, bildete eine kurze Führung durch die im Haus des Deutschen Ostens derzeit gezeigte Ausstellung ‚700 Jahre deutsche Stadt Danzig'. Zu Beginn des Festaktes spielte der ostpreußische Pianist Gottfried Herbst mit virtuosem Einfühlungsvermögen von G. F. Händel die ‚Chaconne in G-Dur'. Erich Diester, 1. Vorsitzender der Stiftung, begrüßte mit herzlichen Worten die Gäste. Anschließend würdigte — als Beauftragter der Stiftung — Dr. Heinz Radke Verdienste und Leistung Dr. Pirkls für die in Bayern lebenden Heimatvertriebenen:

Der Ehrenschild sei Minister Dr. Pirkl als erstem Inhaber vor allem deshalb verliehen worden, weil er in Wort und Schrift mit großem wissenschaftlichen Aussagewert das Problem der Heimatvertriebenen und ihrer Eingliederung in den bayerischen Lebensraum immer wieder behandelt und der Öffentlichkeit nahegebracht habe. In vorbildlicher und mustergültiger Weise habe er sich im Freistaat Bayern eingesetzt für die Kulturförderung, die Voraussetzung für jede kulturelle und kulturpolitische Arbeit sei. Minister Pirkl habe darüber hinaus aber auch stets unter Beweis gestellt, daß er mit persönlichem Bekennermut für das Heimatrecht aller Deutschen einzutreten bereit war, so daß der Freistaat Bayern heute zu einer Schutzmacht aller Heimatvertriebenen geworden sei und geradezu als Bewahrer des altpreußischen Erbes gelten könne.

Der ‚Deutschordensschild', der an höchstens zwölf Persönlichkeiten jeweils verliehen werden wird, die sich langjährige Verdienste vor allem auf den Gebieten der Wissenschaft, der Kunst und der Literatur erworben haben, wurde nach einem Entwurf des einst in Oberschleißheim bei München wirkenden Heraldikers Otto Hupp gestaltet. Er zeigt als Symbol die älteste Ausführung des Hochmeisterschildes des Deutschen Ritterordens und soll über die Grenzen der engeren Heimat hinaus die Verbundenheit der Heimatvertriebenen mit den westdeutschen Landsleuten versinnbildlichen.

Der Deutsche Ritterorden, repräsentiert durch seinen Hochmeister und getragen von einer abendländisch-christlichen Idee, habe einen gesamtdeutschen Auftrag zu erfüllen gehabt. Seine Geschichte sei eng mit dem Schicksal des deutschen Sprach- und Kulturraumes verbunden gewesen, sowohl im deutschen Reichsgebiet als auch in den Ländern, in denen das Auslandsdeutschtum abendländische Missionen zu erfüllen hatte: Im Osten Europas — im siebenbürgischen Burgenland, in den baltischen Provinzen, im Preußenland — war dieser Ordensschild ebenso ein Symbol christlichen Auftrags und abendländischer sittlicher Lebenshaltung wie in den Ordensballeien im Westen und Süden, vor allem auch in den Niederlanden, im Elsaß, in Böhmen und Mähren und in Tirol. Die Ordensballei Franken-Bayern galt dabei als die größte und angesehenste Ordensprovinz Deutschlands, Ellwangen war sogar zeitweise Sitz des Deutschmeisters. Gerade süddeutsche Geschlechter stellten eine Vielzahl von Rittern und bedeutenden Hochmeistern des Ordens, so u. a. den dritten Ordensmeister, Hermann v. Barth, aus einem bei Pasenberg in der Nähe von Dachau beheimateten Geschlecht, der 1210 in Akkon an den Folgen seiner Verwundungen starb, den aus Mainfranken stammenden Hochmeister Heinrich v. Hohenlohe, der seit 1224 die Eroberung Preußens leitete, und Siegfried v. Feuchtwangen, der 1309 als erster Hochmeister in die neue Ordensresidenz Marienburg einzog. Schließlich war es der letzte Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Albrecht v. Brandenburg, der Sohn des Markgrafen Friedrich von Ansbach-Bayreuth-Kulmbach, der 1525 den Ordensstaat in das weltliche Herzogtum Preußen umwandelte und somit gewissermaßen der erste Preuße wurde.

In späteren Jahrhunderten seien es vor allem die kulturellen Wechselbeziehungen gewesen, die Bayern mit dem nordostdeutschen Raum verbanden, ostdeutsche Künstler und Wissenschaftler von Rang wie etwa E. T. A. Hoffmann, Ferdinand Gregorovius, Max Halbe, Lovis Corinth, Erich v. Drygalski und Ernst Wiechert hätten in Bayern für lange Jahre Wirkungsstätte und zum Teil Wahlheimat zugleich gefunden.

Mit sichtlicher Bewegung nahm Minister Dr. Pirkl sodann Ehrenschild und die von dem bekannten ostpreußischen Maler Rolf Burchard künstlerisch gestaltete Verleihungsurkunde entgegen.

In seiner spontanen und völlig frei formulierten Dankesrede hob er seine Verbundenheit mit den deutschen Ostgebieten, dem Sudetenland und den Heimatvertriebenen hervor. Als Angehöriger der sogenannten Erlebnisgeneration hätte er — an der Ostfront und im Sudetenland eingesetzt — das Schicksal der Heimatvertriebenen miterlebt. Später habe er über die Beschäftigung mit dem Wirken und den Werken Ernst Wiecherts, über das Studium der Schriften Immanuel Kants, aber auch durch die persönliche Begegnung mit ihm nahestehenden Ost- und Westpreußen das Land zwischen Weichsel und Memel kennen und lieben gelernt und fühle sich ihm — nicht nur innerlich — verpflichtet. Dieses Ehrenzeichen sei für ihn mehr als eine Anerkennung für bisher Geleistetes, er werde den Ehrenschild ‚Deutschordensland' von diesem Tage an tragen mit dem Gefühl der Verpflichtung, auch in Zukunft und mehr noch als bisher, mit aller Kraft sich für die Anliegen der Heimatvertriebenen einzusetzen.

Der starke Eindruck, den dieses spontane Bekenntnis bei allen Anwesenden hervorrief, wurde durch den lang anhaltenden begeisterten Beifall dokumentiert. Die letzte Klaviersonate Ludwig van Beethovens, die Sonate C-Moll, op. 111, vorgetragen von Gottfried Herbst, beendete die Feierstunde. **Doro Radke**

Nachdenklicher Optimismus

Martin A. Borrmann zum 80. Geburtstag — Feierstunde in Berlin

In der Stiftung Deutschlandhaus in Berlin fand zum 80. Geburtstag von Martin A. Borrmann (1895 bis 1974) eine posthume Geburtstagsfeier statt. Einleitend zeichnete Kuno Felchner ein knappes Lebensbild des ostpreußischen Dichters, das — obgleich dem kürzlich an dieser Stelle im Ostpreußenblatt (6. September) veröffentlichten zwangsläufig inhaltlich fast gleich — durch das lebendig gesprochene Wort gegenüber dem gedruckten an Wärme und freundschaftlicher Eindringlichkeit gewann. Anschließend kam der Gefeierte selbst zu Wort: in der fein nuancierten Rezitation von Walter Tappe. Er las zuerst acht Gedichte von Martin A. Borrmann, geschickt ausgewählt, in denen des Dichters menschliche Art deutlich zum Ausdruck kam: sein heiter-nachdenklicher Optimismus allem schweren Schicksal zum Trotz, seine positive Haltung zum Leben (am schönsten vielleicht im „Psalm"), seine tapfer-gelassene Resignation in der „Reisezeit" („Auch ich bin einmal im train bleu gefahren, ... heute aber reicht's bei angegrauten Haaren für eine kurze Fahrt im Rollstuhl nur.").

Sehr nachdenklich „Die Gerüche der Welt", ein Hohes Lied auf den Geruchssinn, aus fast abstrakt philosophischer Erkenntnis der Vorgänge des Alterns, und das heiterste, das Tappe als erstes las, „Der Geburtstag im September", bei dem dem Zuhörer unweigerlich die Erinnerung an Agnes Miegel aufstieg, die einmal einem anderen Geburtstagskind mit einem reizenden Hymnus auf das Glück, just in diesem Monat geboren zu sein, gratuliert hat.

Es folgten Auszüge aus zwei Kapiteln des großen Romans „Trampedank": zunächst aus dem ersten, das den Lebensbeginn des Helden und seine Vorgeschichte, bis zum Tod des Vaters, des berühmten Anatomen, umfaßt. Dadurch findet, mit dem Verlust des Done Vaterglücks, die erste der abgeschlossenen Welten ihr Ende, durch die der Held auf seinem Lebensweg geführt wird. Gerade in diesem Anfangskapitel, in der liebevollen, skurrilen Schilderung des Vaters, seines Wesens und seiner Ausdrucksweise — etwa bei seiner reichlich sachlichen Werbung um seine spätere Frau — spricht sich die Borrmann eigene Art von Humor fast deutlicher aus als in der zweiten Textprobe aus dem dritten Kapitel „Freilichttheater in Erlenmischel", in dem die erste Begegnung des verwaisten jungen Kuno Trampedank mit seiner zukünftigen Welt des Theaters dargestellt wird.

Das Publikum quittierte die leisen, bizarren Einzelheiten dankbar mit ebenso leisen, aber unüberhörbaren Wellen der Zustimmung.

Sabine Fechter

KULTURNOTIZEN

Westdeutscher Rundfunk — Die neue Heimat — entspricht sie den Hoffnungen, die man in der alten Heimat hatte? Bericht von Ekkehard Kühn. Sonntag, 26. Oktober, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Horst Bienek, gebürtiger Schlesier, erhielt für seinen Roman ‚Die erste Polka' den Hermann-Kesten-Literaturpreis 1975. Der Preis ist mit 10 000 Mark dotiert und wird alljährlich von seinem Stifter, dem Verlag Rolf Schulz (München), während der Frankfurter Buchmesse verliehen.

Denkmalpflege in Ostmitteleuropa heißt der Titel der jüngsten Folge der vom Herder-Institut Marburg herausgegebenen Schriftenreihe. Die Broschüre geht vor allem auf die Pflege von Kulturgütern und auf Museen in Polen und in der Tschechoslowakei ein; ferner wird über Denkmalschutz und Sanierungsfragen in Lettland berichtet.

Das Deutsche Nationaltheater in Weimar wurde nach mehrjähriger Renovierungszeit jetzt mit der Premiere von ‚Faust I' wiedereröffnet. Der Vorsitzende des ‚DDR'-Ministerrats, Horst Sindermann, erklärte aus Anlaß der Tausendjahrfeiern der Stadt, daß die denkmalpflegerischen und die Wiederaufbauleistungen in Weimar sowohl „im Sinne des sozialistischen Staates als auch zugunsten der Weltkultur" erfolgt seien.

Volkskunde und Geschichte

Seminar für Schüler und Studenten

Göttingen — Der Studentenbund Schlesien richtet vom 21. bis 23. November für den Ostpolitischen Deutschen Studentenverband in der Ostakademie Lüneburg ein Seminar „Volksgeschichte am Beispiel der ostdeutschen Stämme" aus. Themen u. a.: Volkskunde und Volksgeschichte — Die deutsche Ostsiedlung als europäische Leistung — Der Beitrag der Ostdeutschen zur gesamtdeutschen Literatur — Schlesische und pommersche Volkskunde. Ferner ist ein Besuch im ostpreußischen Jagdmuseum eingeplant. Eingeladen sind Jugendliche im Alter von 15 bis etwa 30 Jahren. Fahrtkosten Zweiter Klasse Bahn werden erstattet, abzüglich eines Teilnehmerbeitrags von 25,— DM. Anfragen und Anmeldungen an den Studentenbund Schlesien, 34 Göttingen, Burgstraße 52.

Malteser-Plakette in Gold für Adolf Hellmich

Unserem Landsmann Adolf Hellmich, seit über zehn Jahren Mitglied des Kölner Stadtrates, wurde auf Grund seines Engagements für private und gemeinnützige Krankenhäuser sowie für die Sanitätsdienste die Malteser Plakette in Gold verliehen. Diese Auszeichnung ist um so höher zu bewerten, als eine katholische Organisation unserem evangelischen Landsmann diese hohe Auszeichnung verlieh.

Im neu geschaffenen Stadtbezirk Alt-Köln ist Hellmich stellv. Bezirksvorsteher und Vorsitzender der CDU-Fraktion.

BEILAGENHINWEIS

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß einem Teil dieser Ausgabe ein Prospekt der Rautenbergschen Buchhandlung, 295 Leer, beiliegt. Wir bitten um freundliche Beachtung.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Viele nette Weihnachtsgeschenk-Tips - ein Ratgeber in Fragen „Bernstein"
Der neue Prospekt von
Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1
27 S-Bahn-Minuten vom Hbf.
Sie sollten uns gleich Ihre Adresse schreiben; er geht Ihnen dann umgehend zu.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 29. Oktober 1975
Friedrich Matthias und Minna Matthias
geb. Kitscha
aus Johannisberg, Kr. Osterode
Es gratulieren herzlich die Kinder
Wilhelm, Heinrich u. Charlotte
Schwiegertöchter, Schwiegersohn und Enkelkinder
522 Waldbröl, Brahmsweg 4

Am 26. Oktober 1975 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Friedrich Behnert und Frau Charlotte
geb. Schamp
aus Herrndorf, Kr. Pr.-Holland
ihre Goldene Hochzeit
Noch viele schöne gemeinsame Jahre bei bester Gesundheit wünschen
ihre Kinder und Enkelkinder
627 Idstein (Taunus), Friedrich-Ebert-Straße 22



Am 30. Oktober 1975 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi
Frieda Denda
geb. Bense
aus Ortelsburg, Ernst-May-Straße 6, Königsberg (Pr), Kurfürstendamm 23
jetzt
2 Hamburg 56, Buschredder 43
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
Jochen, Lieselotte u. Wolfgang

70

Am 26. Oktober 1975 feiert mein lieber Mann
Helmuth Leinert
aus Altmühle, Kr. Elchniederung, Ostpreußen
jetzt 463 Bochum, Dibergstr. 48
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst, wünschen beste Gesundheit und noch viele schöne Jahre
seine Frau Gertrud, geb. Pichler
mit Geschwistern und Anverwandten



Am 28. Oktober 1975 wird unsere liebe Mutter, unsere gute Großmutter
Anna Szislo
geb. Sabotzki
aus Königsberg (Pr), Juditter Allee 90
jetzt 215 Buxtehude, Carl-Hermann-Richter-Str. 29
75 JAHRE alt.
Es gratulieren und wünschen die beste Gesundheit von Herzen
Sohn Günter
und Schwiegertochter Irmgard
die Enkel Renate, Rainer, Andreas und Joachim



Am 17. Oktober 1975 feierte unser lieber Vati, Schwiegervater und Opa

Heinrich Rohmann

aus Preußenburg, Kreis Lötzen, Ostpreußen
jetzt 2167 Blumenthal, Kreis Stade, Oststraße 18

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Mutti
Werner, Klara und Jörg

Am 24. Oktober 1975 feiert meine liebe Frau

Emma Samel

geb. Kessler
aus Grünheide, Kreis Insterburg, Ostpreußen
jetzt 2141 Sandbostel Nr. 15

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihr Ehemann
6 Kinder, 9 Enkelkinder
1 Urenkelin
2 Schwiegersöhne und
2 Schwiegertöchter

Fern ihrer geliebten Heimat nahm Gott nach kurzer Krankheit meine liebe Schwester

Lore

verw. Schulzkeßler

zu sich in die Ewigkeit.

Wir haben sie am 10. Oktober 1975 auf dem Waldfriedhof in Düsseldorf zur letzten Ruhe gebettet.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Ruth Philipp

35 Kassel, Heckerstraße 83

Berta Schakau

geb. Schwarz
aus Heiligenbeil, Ostpreußen, Mauerstraße Süd 7
* 28. März 1890 † 15. Sept. 1975

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Schwester ist nach einem erfüllten Leben heimgegangen zu Gott.

In stiller Trauer
Arthur Schakau
Elli Bouscheljong, geb. Schakau
Willi Bouscheljong
Enkel
Rosemarie
und Wolfram Eichhorn
Marianne u. Alwin Grauwinkel
Urenkel Simone, Tasso u. Götz
sowie Anverwandte

413 Moers 1, Annastraße 24
Die Beerdigung hat am 18. September in Moers stattgefunden.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Meine gute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebevolle Großmutter

Ida Kuranski

verw. Liedtke, geb. Neubauer
aus Gerdauen
geb. 30. April 1892 gest. 4. Oktober 1975

ist nach kurzer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

Eva Witt, geb. Liedtke
Herbert Witt
und Kinder Harald, Marianne, Reinhard und Marie-Luise Witt

441 Warendorf, Reichenbacher Straße 48, den 4. Oktober 1975



Am 31. Oktober 1975 feiert unsere liebe Mutter

Berta Kurpjuweit

aus Tilsit-Senteinen, Damaschkestraße 51

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder
Schwiegertöchter
und Enkeln

6780 Pirmasens, Hauptstraße 73

80 Jahre

wird am 28. Oktober 1975

Hermann Hardt

früher
Erster Lehrer und Organist in Saberau, Kreis Neidenburg
jetzige Anschrift
31 Celle, Im Rautenkranz 1

Herzliche Glückwünsche von Freunden und Bekannten aus der alten Heimat.

Nach längerer Krankheit hat uns meine liebe Frau, unsere gute Mutter für immer verlassen.

Lina Treike

geb. Manneck
* 24. 9. 1893 in Corben, Kreis Fischhausen † 15. 10. 1975 in Ahrensburg

In stiller Trauer
Franz Treike
Brigitta Wittenberg, geb. Treike
mit Tochter Heidi und Familie
Ingrid Petersen, geb. Treike, und Familie
Arno Treike und Familie
Lothar Treike und Familie

207 Ahrensburg, Ostpreußenweg 7

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Der Herr über Leben und Tod nahm plötzlich und unerwartet, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Block

geb. Bauchrowitz
aus Allenstein, Mohrunger Straße 1, 2 und 3

im Alter von 86 Jahren, gestärkt mit den Sterbesakramenten unserer hl. kath. Kirche, zu sich in die Ewigkeit.

Möge der gütige Gott, auf den sie in Freud und allem Leid unerschütterlich und starkmütig vertraute, ihr den Frieden seines ewigen Reiches schenken.

In stiller Trauer
Irmgard Hüsken, geb. Block
Herbert Block und Frau Maria, geb. Preis
Enkel, Urenkelkinder
und Anverwandte

4300 Essen 1, Brauerstraße 1, den 14. September 1975
Trauerhaus: Irmgard Hüsken, 4300 Essen 1, Weserstraße 11
Die Beerdigung fand am 19. September 1975 um 10.00 Uhr von der Kapelle des Ostfriedhofes Essen aus statt.

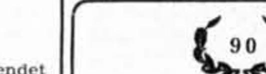
Am 26. Oktober 1975 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Stritzel

geb. Stobbe
aus Wendehnen, Kreis Rastenburg
jetzt 6781 Salzwoog/Pirmasens

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute und besonders Gesundheit
die Kinder



Am 27. Oktober 1975 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Veronika Kutzky

aus Allenstein (Ostpreußen)
jetzt 7813 Staufen im Breisgau, Im Falkenstein 5

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
ihre Kinder
Erich und Hedwig Kutzky
nebst Enkel und Urenkel

85

Am 26. Oktober 1975 vollendet mit Gottes Hilfe unser lieber Vater

Heinrich Stanko

Gendarmeriemeister a. D.
aus Kelchen (Ostpreußen)
sein 85. Lebensjahr in 455 Bramsche, Moselstraße 6, Altenheim.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und Gesundheit
seine Kinder
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

An diesem Tage empfinden wir besonders schmerzlich das Fehlen unserer geliebten Mutter
Irenemaria Stanko
die am Heiligen Abend 1973 ihr Erdenleben beendete.

90

Am 30. Oktober 1975 feiert unser lieber Vater

Gustav Schiemann

aus Borchersdorf, Kr. Samland
jetzt 2 Hamburg 61
Graf-Anton-Weg 41

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Söhne,
Schwiegertöchter
und Enkelkinder

Im achtzigsten Jahre ihres in Arbeit, Freud und Leid reicherfüllten Lebens nahm Gott unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, die

Lehrerwitwe

Elfriede Stürmer

geb. Dolief
zuletzt wohnhaft gewesen in Sorbehnen, Kreis Mohrungen

am 18. September 1975 in seinen ewigen Frieden.

Ihr gilt unser bleibender Dank
Ursula Link, geb. Stürmer
Gustav Link
Eva Herzberg, geb. Stürmer
Lothar Stürmer
Lydia Stürmer, geb. Reus
Jutta Rudolph, geb. Stürmer
Horst Rudolph
Enkel und Urenkel

2 Wedel (Holstein), Hellgrund 23

Die Beisetzung hat am 25. September 1975 stattgefunden.

Nach langer Krankheit entschlief fern der geliebten Heimat Passenheim in Ostpreußen

Margarete von Bojanowski

* 9. 12. 1901 † 9. 9. 1975

Sie folgte ihrem lieben Bruder

Paul von Bojanowski

nach eineinhalb Jahren in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Hedwig Yorckner
geb. von Bojanowski

28 Bremen, Osterholzer Landstraße 69 C
Die Trauerfeier fand am 13. September 1975 in Lilienthal statt.

Da es uns infolge der vielen Gratulationen, Blumen und Geschenke nicht möglich ist, jeden einzelnen zu danken, sagen wir allen auf diesem Wege UNSEREN HERZLICHSTEN DANK.

Walter Jähnke
und Frau Gustel,
geb. Blöhm

233 Eckernförde, Feldstraße 10



Am 30. Oktober 1975 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Anton Lalla und Ehefrau Johanna

geb. Giese
aus Lötzen-Althof (Ostpreußen)
jetzt wohnhaft in
3183 Fallersleben, Westerbreite 64

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren
DIE KINDER UND ENKELKINDER

Gott der Herr hat unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Ursula Sablotny

aus Osterode (Ostpreußen), Olgastraße 11

von ihrem schweren, mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden im Alter von 56 Jahren erlöst.

In tiefer Trauer
Helmtrud Sablotny
Eleonore Klimmek, geb. Sablotny, Kiel
Martin Sablotny, Koblenz
Heidrun Ehrenreich und Familie
Undine Soost und Familie
Gabriele Fißmer und Familie

7850 Lörrach, Schulze-Delitzsch-Straße 1, den 27. September 1975

Am 14. Oktober 1975 entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Bertha Hinz

geb. Borrmann
aus Monbrunsdorf, Kreis Pr.-Holland

Es gedenken ihrer in Dankbarkeit
Johanna Behrens, geb. Hinz
Hildegard Buttkewitz, geb. Hinz
Marie Hinz, geb. Behrens
sowie 8 Enkel und 16 Urenkel

69 Heidelberg, Bergstraße 29

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 17. Oktober 1975, um 13 Uhr, in der Kapelle des Bergfriedhofes Heidelberg statt.

Ein langes, oft schweres Leben wurde nun durch einen sanften Tod beendet.

Berta Bublitz

geb. Beitler
aus Pr.-Holland
geb. 3. 8. 1883 gest. 24. 9. 1975

Es trauern um ihre geliebte Mutter, liebstes Omchen, Uroma und Tante

Christel Schoenwald
geb. Bublitz
Dieter Schoenwald und Familie
Jürgen Schoenwald und Familie
Uwe Nitschke und Frau Heidi
geb. Bublitz
und Verwandte

3327 Salzgitter-Bad, Schützenplatz 14

Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er gestorben ist. Joh. 11, 25

Nach einem Leben voller Güte nahm uns heute der Herrgott nach langer, aber mit großer Geduld ertragenen Krankheit unsere herzensgute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Elli Viertel

geb. Brassat
früher Barten

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Brassat
Käthe Biermann, geb. Brassat
Josef Biermann, Oberstudienrat a. D.
Dietrich Kunert, Dipl.-Ingenieur
Dr. Günter Kunert
und Anverwandte

4242 Rees, Melatenweg 8, den 9. Oktober 1975
Bochum, Salzwedel und Heinersdorf

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben
Stets Anzeigengröße - Breite und Höhe - angeben

Am 10. Oktober 1975 ist

Antonie v. Poser und Groß-Naedlitz

geb. Freiin von der Goltz a. d. H. Wehlack
Mitglied des Ältestenrates und Kreisausschusses
Inhaberin der Goldenen Ehrennadel der Kreisgemeinschaft

von uns gegangen.

In Trauer und dankbarer Verehrung nehmen wir Abschied von der allseits beliebten Gattin unseres unvergessenen Landrats. Ihr jahrzehntelanger, unermüdlicher Einsatz für die Heimat wird uns stets Vorbild und Verpflichtung sein. Ihr Name bleibt für immer mit dem Kreis Ortelsburg verbunden.

Für die Kreisgemeinschaft Ortelsburg
Brenk
Kreisvertreter

Gott sprach das große Amen!
Nach einem gesegneten Leben, fern ihrer geliebten Heimat, entschlief unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, beste Oma, Uroma und Tante

Auguste Bernatzki

geb. Borowski
aus Ortelsburg, Ostpreußen, Tonderner Straße 1
* 7. 11. 1887 † 30. 9. 1975

Sie folgte ihrem Sohn

Helmut

nach acht Monaten in die Ewigkeit.
In stillem Gedenken ihrer 1971 verstorbenen Tochter **Friedel**.

Es trauern um sie
Anni Zolleck, geb. Bernatzki
Fritz Bernatzki
Fritz und Berta Nloch, geb. Bernatzki
Paul und Lotte Mackowiak, geb. Bernatzki
Otfriet und Traute Nicolai, geb. Bernatzki
Paul und Marie Czerwinski, geb. Bernatzki
Enkel, Urenkel und Anverwandte

333 Helmstedt, Stendaler Straße 7

Heute entschlief nach kurzer, schmerzloser Krankheit, im 85. Lebensjahr, unser lieber Vater und Großvater

Hans Svendsen

aus Königsberg (Pr)

Sein Leben war Güte und Pflichterfüllung im Sinne des königlichen Kaufmanns, trotzdem war sein Wahlspruch:

„Carpe diem"

In tiefer Trauer
Johannes Svendsen
Brigitte und Ingrid
Jöns Svendsen
Sybille Svendsen, geb. v. Nussbaum
Jan und Arnd
Eugenie Svendsen, geb. Weltzien
Heinz Hoppe
Annemarie Hoppe, geb. Weltzien

Heidelberg/Stuttgart, 16. Oktober 1975

Die Trauerfeier fand am 20. Oktober 1975 in der Heiliggeistkirche zu Heidelberg statt.



Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen ist plötzlich und unerwartet

Gustav Bokunewitz

der Begründer des Masurenhofs
* 30. 10. 1904 † 22. 7. 1975

in die Ewigkeit abberufen worden.

Sein Leben war unermüdliche Schaffenskraft.

In tiefer Trauer
Ruth Helfrich-Bokunewitz
Ella Weißhaar und Familie
Auguste Brozio
Martha Gutowski
Heinrich Bokunewitz

6719 Tiefenthal, im Juli 1975

Auf Wunsch des Verstorbenen haben wir seine Urne den Wassern der Ostsee übergeben.

Meine geliebte Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frieda Westerhausen

geb. Kleinhans
aus Königsberg (Pr)

ist am 7. Oktober 1975 im 78. Lebensjahre entschlafen.

In stiller Trauer
Kurt Westerhausen
Christel und Günther
nebst Angehörigen und Kindern

2 Hamburg 70, Diedenhofer Straße 15

Bei einem tragischen Unfall im Ausland habe ich meinen lieben Mann, unseren Vater und Bruder verloren.

Apotheker

Reinhard Messerschmidt

* 2. 2. 1909 † 12. 10. 1975

Dr. Elisabeth Messerschmidt, geb. Albrecht
Hilmar Messerschmidt
Ilse Stumpf, geb. Messerschmidt

2116 Hanstedt, Kreis Harburg

Von Beileidsbesuchen bitten wir höflichst abzusehen.

Nach Gottes Ratschluß und einem erfüllten Leben verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Fritz Broszukat

Stadtverwaltungsrat a. D.
aus Gumbinnen
* 2. 9. 1896 † 10. 10. 1975

Bis zum letzten Tage seines Lebens fühlte er sich seiner Heimatstadt Gumbinnen verbunden.

Wir danken ihm für alle Fürsorge und Liebe.

Heinz Broszukat
Gerhard Broszukat und Frau Rosemarie
geb. Ueck
mit Kerstin und Folkmar
Bernd Broszukat und Frau Christa
geb. Stürmann
Elisabeth Borowski als Schwester

238 Schleswig, den 10. Oktober 1975
Kasseler Straße 2

Die Beisetzung erfolgte am 15. 10. 1975 unter Teilnahme mehrerer Gumbinner Familien und in Anwesenheit des Kreisältesten, Herrn Kuntze, auf dem Domfriedhof in Schleswig.

In aller Stille entschlief meine liebe Frau, herzensgute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Frieda Behrendt

geb. Schröder
23. 1. 1896 — 11. 10. 1975

In tiefer Trauer
Hans Behrendt
Inge Gürtler, geb. Behrendt
Dr. Werner Gürtler
Enkel Hans, Monika, Annemarie
Urenkel Katrin

674 Landau (früher Fischhausen und Königsberg), den 11. 10. 1975
Zweibrücker Straße 42
6741 Leinsweiler, Trifelsstraße 40

Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Heute mittag entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Großvater, Schwager, Onkel und Neffe

Ernst Kuberka

aus Upalten, Kreis Lötzen

Im Alter von fast 80 Jahren.

In stiller Trauer
Laura Kuberka, geb. Buczilowski
Hans Deutschkämer und Frau Helene, geb. Kuberka
Alfred, Ursula und Bernhard als Enkelkinder

4901 Oetinghausen, Erdweg 7, den 22. September 1975

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 26. September 1975 um 13 Uhr von der Kirche Oetinghausen aus zur letzten Ruhe gebettet.

Völlig unerwartet entschlief nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Erhard Kohn

* 31. 7. 1902 in Rastenburg (Ostpreußen) † 26. 9. 1975 in Preetz

In tiefer Trauer
Anny Kohn und Kinder

2308 Preetz, im September 1975
Waldweg 11

Was wir bergen in den Särgen,
ist der Erde Kleid.
Was wir lieben, ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit.

Plötzlich und unerwartet entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, mein guter Sohn und Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Manfred Grubert

geb. 22. 4. 1928 gest. 17. 9. 1975
aus Kermen-Königskirch (Ostpreußen)

In tiefer Trauer
Hildegard Grubert, geb. Braun
mit Kindern
Gunda, Raina, Norbert und Frank
Magda Grubert, geb. Brandstädter
Maria Braun, geb. Eberlein
Hartmut Grubert und Frau Susanne
geb. Marx
mit Sohn Rainer
sowie alle anderen Angehörigen

5448 Kastellaun (Hunsrück), Südstraße 20

Die Beerdigung fand am 22. 9. 1975 auf dem Friedhof in Kastellaun statt.

Dr. med. vet.

Fritz Heisrath

geb. 4. 3. 1898 zu Brauersdorf (Ostpreußen)
gest. 27. 9. 1975

Für uns noch unfaßbar ist heute mein geliebter, gütiger Mann, unser herzensguter und liebevoller Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel von uns gegangen.

In tiefer Trauer,
in Liebe und Dankbarkeit
Magdalene Heisrath, geb. Ruhnke
Dr. Fritz-Helmut Heisrath und Frau Karin, geb. Nagel
Heinz Funk und Frau Dr. Brunhilde, geb. Heisrath
Marion, Kay und Gabriele
Margarethe Heisrath
Meta Sturm, geb. Heisrath

2221 Süderhastedt, den 27. September 1975

Die Trauerfeier fand statt am 1. Oktober 1975 um 14.00 Uhr in der Kirche zu Süderhastedt.

Am 9. September 1975 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Mirbach

aus Hochweiler, Kreis Schloßberg

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Mirbach, geb. Reinhardt
Armin Lindner und Frau Christel
geb. Mirbach
und Enkelkinder

2142 Brillit, im Oktober 1975
Kreis Bremervörde

Jesus spricht:
Den Frieden lasse ich euch,
meinen Frieden gebe ich euch.
Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.
Euer Herz erschrecke nicht
und fürchte sich nicht.

Am 14. Oktober 1975 ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Anton Doskocil

Superintendent
von 1932—1945 in Labiau (Ostpreußen)

im 91. Lebensjahr heimgegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Elise Doskocil, geb. Korella
Kinder und Enkelkinder

215 Buxtehude, Altländer Straße 19

Im gesegneten Alter von 86 Jahren entschlief am 4. Oktober 1975 nach kurzem, schweren Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Stinka

geb. Biallas
aus Soffen, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Die Kinder
Enkel und Urenkel

5062 Hoffnungsthal bei Köln
Vierkotter Feld 18

Hedwig Zajewski

aus Königsberg (Pr), Beethovenstraße 46
* 19. 3. 1898 † 5. 10. 1975

Ihr Leben war Liebe für uns.

In Dankbarkeit
Friedrich Zajewski, Fleischermeister
Helga Kibbert, geb. Zajewski
Marion Kibbert

86 Bamberg, Ottostraße 33



... und die im Dunkeln sieht man nicht

Wer kennt nicht Brechts Ganoven-Song der zwanziger Jahre von denen „die im Lichte stehn". Und in der Tat, auch in jüngster Vergangenheit standen sie im Lichte, die Baaders und Meinhofs, die Mahlers und Teufels, und alle anderen Top-Führer des programmierten Umsturzes der demokratischen Ordnung im Staat. Im Licht waren sie zunächst während der heute schon wieder nostalgisch betrachteten Unruhen an den Universitäten, vor allem in Berlin. Im Licht waren sie, als es blutiger Ernst wurde und Überfälle, Raub, Totschlag und zerfetzte Leiber die behäbigsten Bürger erzittern ließen. Und im Licht sind sie schließlich noch, nachdem sich die Gefängnistore hinter ihnen geschlossen haben. „Isolationsfolter" heißt das Zauberwort, das einen Märtyrerschein bewirken und so manchen im Lande vergessen lassen soll, um was es in Wirklichkeit geht.

Angesichts des sich nach den Verhaftungen der Bande „2. Juni" immer deutlicher abzeichnenden unerwartet großen Dunstkreises an Sympathisanten um Bandenkerne vor allem im Bereich geistig geprägter Führungsschichten, erhebt sich allerdings die Frage, ob die Schöpfer der geistigen Grundlagen dieses Terrorismus in ihrer ganzen Gefährlichkeit erkannt worden sind. Sind diese Wurzeln eines tödlich wuchernden Gewächses wirklich ausreichend in das Bewußtsein der breiten Öffentlichkeit gebracht worden? Genügt es wirklich, daß staatsschützende Organisationen davon Kenntnis besitzen und ihre Dossiers angelegt haben? Zweifellos kann dieser Fragenkomplex mit Nein beantwortet werden, nicht zuletzt wenn man bedenkt, wie einfach es ist, sich fundierte Kenntnis über die wirklichen Drahtzieher zur Errichtung einer roten Diktatur in unserem Lande zu verschaffen.

Ein Gang zum Berliner Wagenbach-Verlag, jener hinlänglich bekannten Agitationszentrale akademisch getarnter Provenienz, und die Frage nach einer bestimmten Publikation aus der „Rotbuch"-Serie genügen, um sich volle Klarheit zu verschaffen, was seitens der roten Systemveränderer gemeint und schließlich blutig in die Tat umgesetzt wurde. „Stadtguerilla" lautet der Titel dieser Veröffentlichung, für 4,50 DM erhältlich, von einem gewissen Alex Schubert zusammengestellt und von ihm auch mit einer eigenen, grundsätzlichen Arbeit versehen.

Kernsätze dieses Guerilla-Handbuches sind so einprägsame Formulierungen wie „Stadtguerilla ist revolutionärer Kampf mit militärischen Mitteln", „Banküberfälle sind zur populärsten Art von Überfällen geworden" und schließlich genau prognostiziert, „ähnlich verhält es sich mit den Entführungen von politischen Persönlichkeiten. Für sie gilt das gleiche wie für Banküberfälle: unter bestimmten Umständen kann es sein, daß die Masse der Bevölkerung durch die Entführung einer unbeliebten Person, die eine unbeliebte Institution verkörpert (so beispielsweise die imperialistischen Botschafter den Imperialismus, der für das Elend und die gesamte Gesellschaftsstruktur dieser Länder verantwortlich ist), sich mit den Guerillas solidarisiert, ihnen mehr Sympathien entgegenbringt".

Methode des Terrors

Wesentlich auch die Sätze des Autors Schubert im Zusammenhang mit einer Analyse von Aussagen des brasilianischen Terroristenführers Marighella: „Es zeigt sich also, daß die Stadtguerilla nicht die Aktion an sich für revolutionär hält, sondern nur ihren Charakter. Wenn ein Banküberfall einen revolutionären Sinn haben soll, so muß man ihm diesen Sinn geben (!) ... Die Stadtguerilla hofft daher nie, daß durch ihre Aktionen das revolutionäre Klassenbewußtsein der unterdrückten Masse vom Himmel fällt, sondern sie führt diese Aktionen durch, um die Voraussetzungen für den Klassenkampf zu schaffen. Einerseits werden durch diese Art von Aktionen die Mittel beschafft, um die revolutionäre Organisation aufzubauen, andererseits haben solche Aktionen einen direkten politischen Sinn, eben weil ihnen dieser Sinn gegeben wird."

Klar und deutlich die Taktik und die Rechtfertigung aller roten Terrorwegbereiter, gleichgültig, aus welcher Ecke sie kommen, und in der Folge bittere Realität geworden in der Bundesrepublik und in West-Berlin zur Durchsetzung des totalen Umsturzes der freiheitlich-demokratischen Rechts- und Gesellschaftsordnung.

Trotz der Tatsache, daß Alex Schubert dieses Handbuch des Terrors bereits 1970 verfaßte, ist sein Name eigentlich nie recht in die Öffentlichkeit gedrungen und selbst zu APO-Zeiten war allenfalls von ihm im Untergrundblatt „883" zu lesen. Es wird daher nur wenige geben, die wissen, daß Genosse Schubert augenblicklich in Chile hinter Schloß und Riegel sitzt. Die Nachricht allerdings, daß Schubert sich in Abschiebehaft befinde und seine Ausweisung vermutlich nach Deutschland unmittelbar bevorstehe, war im September dieses Jahres Anlaß für die Berliner CDU, mit einer kleinen Anfrage im Abgeordnetenhaus zu erkunden, wie es denn nun mit den Rückkehrplänen des Terroristen Schubert beschaffen sei. Eine Antwort wurde bislang noch nicht erteilt, und nicht zuletzt deshalb erscheint es angebracht, den Werdegang des Alex Schubert genauer zu beleuchten.

Vater Schubert, Vertreter der Deutschen Lufthansa in Santiago de Chile, heiratete in Chile und verschaffte seinen Kindern, d. h. auch dem unruhigen Sohn Alexander, die chilenische Staatsbürgerschaft. 1966, nach Beendigung der Schulzeit, kam der hoffnungsvolle Sproß Alex nach West-Berlin, um an der „Freien Universität" Wirtschaftswissenschaften zu studieren. Zur Eingewöhnung lebte der junge Mann zunächst bei einer deutschen Familie in Charlottenburg, geriet in der Folge jedoch recht rasch als mittlerweile aktives SDS-Mitglied in die **Kreise um Mahler, Meinhof, Dutschke, Lefèvre, Brandt-Sohn Peter, Wagenbach und anderer.** Im Kreise dieser Genossen entwickelte Schubert erstaunliche Qualitäten und avancierte zum geistigen Führer der Gruppe, von dem allgemein die Meinung herrschte, daß er Marx und Lenin wirklich gelesen und verstanden habe. Schubert wurde so etwas wie eine graue Eminenz der APO-Aktivitäten im Berliner Raum.

Während dieser Zeit wechselte er von den „reaktionären" Wirtschaftswissenschaften hinüber zur „progressiven" Politökonomie und hat, so heißt es jedenfalls in Universitätskreisen, in diesem Fach auch examiniert. Nach dem spektakulären Attentat auf Gesinnungsfreund Rudi Dutschke und im Zusammenhang mit dem sich anschließenden „Genesungsurlaub" des roten Rudi auf britischem Boden, war es Schubert, der als Kurier die Verbindung zwischen der Berliner roten Szenerie und Dutschkes Hauptquartier in England aufrechterhielt. Böse Zungen gehen sogar so weit, daß Schuberts Vater, bedingt durch seine einflußreiche Position im Luftfahrtgeschäft, die nötigen Verbindungen zur IATA bewirkte und damit freiwillig oder unfreiwillig die Grundlagen für Billigstflüge zur Kontaktaufnahme schuf.

Die Verbindungen des Gespanns Dutschke/Schubert rissen auch nicht ab, als Großbritannien Dutschke schließlich auswies. Anläßlich dieser „schwierigen Situation", so heißt es, traten die Herren Gollwitzer und Heinemann auf den Plan, um ihrem Günstling einen geeigneten Lebensrahmen zu verschaffen. Die Basis dieser „Partnerschaft" soll wiederum durch Kurierdienste und Vorsprachen des Alex Schubert geschaffen worden sein. Alt-Bundespräsident Heinemann jedenfalls griff in die Schatulle und zauberte schließlich immerhin 50 000 Mark für Dutschke und seine Freunde daraus hervor. Last not least erinnert man sich, daß auch Berlins Bischof Scharf eine nicht unbeachtliche Rolle bei diesen Zusammenhängen spielt.

Alexander Schubert allerdings zog es zu jenem Zeitpunkt schon zu offensichtlich lohnenderen Objekten zur Durchführung seiner Zielvorstellungen. Seine mittlerweile aus allen Fugen geratene Heimat, das Chile Allendes, hatte es ihm angetan. Heimlich reiste er in Südamerika ein, hinterließ jedoch in Deutschland jene zu Eingang erwähnte Schrift zur Anleitung blutigsten Terrors, die Gesinnungsfreund Wagenbach unter den Genossen und unter der Phalanx der mit Blindheit geschlagenen „nützlichen Idioten" intellektueller Prägung mit gutem Absatz an den Mann brachte. Diese Schrift war es auch, die Ex-Anwalt und Bankräuber Horst Mahler als Grundlage zu seinen sehr zu Unrecht als Eigenarbeiten deklarierten Pamphleten wählte, und auch Ulrike Meinhofs „Rote Armee Fraktion" zusammen mit der neuerdings aktiv gewordenen „Roten Hilfe" zur Befreiung von Mahler und Genossen zehrten und zehren in der Hauptsache von Ghost-Writer Schuberts knallharten Methoden.

In den Bergen Chiles baute der ortskundige Alex eine Truppe auf, die so ganz nach seinem Geschmack geartet war. Bis an die Zähne bewaffnete Guerillas standen dort unter seiner Führung bereit, um den, wie man es nannte, „letzten kapitalistisch-imperialistisch geprägten Reminiszenzen" den Garaus zu machen. Offiziell bekleidete Schubert den „Rang" eines „Führers der Miliz". Schubert war maßgeblich an brutalen Enteignungen im Hochland beteiligt und zeichnete hauptverantwortlich für die Errichtung jener sattsam bekannten und vor allem funktionsunfähigen „Bauernkommunen". Als die Auseinandersetzungen in Chile sich ihrem Höhepunkt näherten, warteten Schubert und seine Miliz in den Bergen oberhalb der Hauptstadt Santiago auf ein Zeichen, tatkräftig den „roten Endsieg" herbeizuführen. Die Nacht der langen Messer, die Abrechnung mit der verhaßten Bourgeoisie schien nah.

Allein, die Dinge entwickelten sich anders, als es sich die roten Desperados erhofften. Schließlich mußten sie, ihnen allen voran der deutsch-chilenische „Cangaceiro", unverrichteter Dinge und vor allem entwaffnet den Weg in die Niederungen antreten. Das in der Tat keinen angenehmen Aufenthalt bedeutende Nationalstadion von Santiago war ihr nächstes Domizil.

Im Wissen um seine Aktivitäten in den Bergen, aber vermutlich ohne genauere Kenntnis seiner grundsätzlichen „schriftstellerischen" Arbeiten vordem im fernen Deutschland wurde Alex Schubert der Prozeß gemacht. Das war im Oktober 1973, und sogleich beeilte sich Schuberts ehemalige Alma Mater, die FU Berlin, einen geeigneten Anwalt für den verlorenen Sohn zu bestellen. Schuberts Verteidiger wurde kein geringerer als der damalige Vizepräsident der FU, der Jurist Wesel, der auf Universitätskosten und damit letztlich mit Steuergeldern den Weg über den Atlantik nach Chile antrat. Daß nicht nur eine, sondern eine ganze Reihe von Reisen dazu notwendig waren, versteht sich beinahe von selbst. Den Medienkonsumenten in West-Berlin und in der Bundesrepublik allerdings wurde davon nichts kundgetan.

Mit Hilfe eines Dolmetschers, da des Spanischen recht unkundig, biß sich Wesel durch und erreichte schließlich, daß die neuen chilenischen Machthaber dem Genossen Schubert die relativ milde Strafe in Höhe von fünf Jahren zudiktierten. Schubert wanderte vorerst ins Gefängnis von San Fernando, blieb jedoch im Gespräch, denn die Junta ließ unverhohlen durchblicken, daß sie Schubert jederzeit bei Angabe eines genauen „Bestimmungsortes" abschieben würde. Daraufhin setzte sich die Maschinerie linker Freundeskreise insbesondere in West-Berlin in Bewegung und nach einiger Zeit war zu vernehmen, daß Schubert gegebenenfalls eine Assistentenstelle unter Kisker am Institut für Konzentrationsforschung der FU erhalten könne. Auf diese Stelle hofft Schubert bis zum heutigen Tag, und vermutlich hätte er sie auch längst antreten können, hätte seine Gattin termingerecht ihren Ausreiseantrag gestellt und so die endgültige Abschiebung des Genossen Alex perfekt gemacht.

Paß gefällig ...

Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß Schubert, der im Falle der Abschiebung seinen chilenischen Paß verliert, noch am Flughafen einen deutschen Paß ausgehändigt bekommen soll. Schweigen herrscht allerdings im Augenblick noch auf die Frage, wer eine solche Verfahrensweise einleiten und schließlich auf seine Kappe nehmen will. Es kann jedenfalls sein, daß in nicht mehr ferner Zukunft Rotbuch-Genosse Schubert unversehens auf einem deutschen Flughafen als deutscher Staatsbürger einreisen wird. Lokale deutsche Behörden sind über diese Möglichkeiten bislang in Unkenntnis und müssen sich so darauf gefaßt machen, eine recht unangenehme Zeitbombe quasi frei Haus auf legalem Wege zugestellt zu bekommen.

Ganz sicher wird Schubert angesichts der finanziellen Probleme insbesondere an der FU Berlin seine gewünschte Assistentenstelle vorerst nicht bekommen können. Kommt er nach Berlin, und dies ist zumindest sehr wahrscheinlich, so wird er mit uhrwerksgleicher Präzision in einer jener bekannten studentischen Wohngemeinschaften Unterschlupf finden, und mit angemessenen Spenden werden die arrivierten Genossen Assistenten dafür Sorge tragen, daß Alex nicht verkommt. Dies bedeutet aber nichts anderes, als den direkten Weg in den Untergrund für Alex Schubert offen zu halten. Das Spiel wird dann von neuem beginnen, bereichert durch einen Kopf, den die militante Linke genüßlich wieder ihr Eigen nennen wird ... denn die im Dunkeln sieht man nicht. Deshalb: den Anfängen ist zu wehren. Für Schubert ist in West-Berlin kein Platz, oder sollte er zum Paulus geworden sein?

Hans Baldung



Sie proben den Aufstand ... **Fotos (2) Ullstein**